Heute auf Seite 3: Polen – ein Staat aus Stalins Retorte



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 31 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. August 1974 | C 5524 C

Werden Kriegsverbrechen an Deutschen verfolgt?

Bonn muß bei Verhandlungen alle Erkenntnisse verwerten und darf nicht den Mantel des Schweigens über Untaten breiten

Bonn/Hamburg — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, hat an Bundeskanzler Helmut Schmidt ein Telegramm gerichtet und um Auskunft gebeten, „ob die deutschen Unterhändler bei den Ostverträgen, die die Normalisierung der Beziehungen erreichen sollten, u. a. die Herren Duckwitz, Frank und Bahr, die Dokumentation des Bundesinnenministeriums über Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Deutschen während der Vertreibung in vollem Umfange kannten, gegenüber den Verhandlungspartnern zur Sprache brachten und die Verfolgung der Täter im geordneten Rechtsgang, wie es in der Bundesrepublik versucht wurde, forderten".

In dem Telegramm an Kanzler Schmidt heißt es wörtlich weiter:

„Sind namentlich bekannte Täter, u. a. auch solche aus den Reihen der polnischen politischen Geheimpolizei, zur Rechenschaft gezogen worden? Wie wurde und wie wird die Schutzpflicht für deutsche Opfer und ihre Angehörigen, die sich noch in den Vertreibungsgebieten befinden, erfüllt? Trifft es zu, daß zahlreiche Hilfsanträge von Personen, die nach Beendigung des Krieges wegen ihres politischen Bekenntnisses als Deutsche interniert oder gefoltert wurden und sich noch in den Oder-Neiße-Gebieten befinden, unerledigt in der deutschen Botschaft in Warschau liegen?"

Dr. Czaja hat namens des BdV „wegen der Gleichbehandlung und Bewertung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und wegen der Erfüllung der Schutzpflicht" den Bundeskanzler um eine Mitteilung zu diesem Komplex gebeten.

Gegen Brandts Widerstand

Gleichzeitig hat Präsident Czaja die Bundesregierung aufgefordert, die jetzt vom Bundesarchiv in Koblenz fertiggestellte Dokumentation über ausländische Kriegsverbrechen an Deutschen allen Bundestagsabgeordneten zur Verfügung zu stellen. Über die Fertigstellung dieser 1969 vom Kabinett der Großen Koalition in Auftrag gegebenen „Dokumentation über die während der Vertreibung an Deutschen begangenen Verbrechen" hatte Bundesinnnenminister Maihofer in der letzten Woche den früheren Bundesvertriebenenminister und heutigen CDU-Bundestagsabgeordneten Heinrich Windelen unterrichtet. Dabei wies Maihofer darauf hin, daß das Kabinett damals nicht an eine Veröffentlichung gedacht habe.

Zu diesem Thema, das wir in unserer letzten Ausgabe bereits angesprochen haben, äußerte der frühere Vertriebenenminister Windelen, im Jahre 1969 habe auch kein Anlaß zur späteren Veröffentlichung bestanden. Windelen sagte, der gegen den Widerstand des damaligen Außenministers Willy Brandt durchgesetzte Kabinettsauftrag habe das Ziel verfolgt, die während der Vertreibung von 14 Millionen Deutschen von Ausländern begangenen Verbrechen amtlich zu erfassen, um sie nötigenfalls bei späteren Friedensverhandlungen zur Verfügung zu haben. Jetzt aber werde, so stellte Windelen fest, die Bundesrepublik „zunehmend unter Anklage gestellt".

Die genannte Dokumentation beinhaltet dem Vernehmen nach die Untersuchung eidesstattlicher Aussagen und wissenschaftlich gesichteter Zeugnisse über Verbrechen und Täter auf kriminelle Tatbestände. So wird z. B. der tschechoslowakische Staatspräsident Ludvik Svoboda auf Grund der zu Protokoll gegebenen Einlassungen zahlreicher Sudetendeutscher belastet. Nach Angaben des Bundes der Vertriebenen trägt Svoboda als Armeeminister u. a. die Verantwortung für ein im Juli 1945 stattgefundenes Massaker in Aussig an der Elbe, bei dem Tausende Deutsche den Tod gefunden haben.

Die Dokumentation berichtet zwangsläufig zumeist über Verbrechen in Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien, wobei das Schwergewicht bei Aussagen über Ereignisse in den berüchtigten Lagern für deutsche Flüchtlinge liegt. Hier sind beispielsweise Lamsdorf, Bielitz und Cosel genannt. Über die Zustände im Lager Lamsdorf hat ein dort damals tätiger Arzt seine Unterlagen herausschmuggeln können. Dieser Mediziner führte Buch über die Toten und zählte vom August 1945 bis September 1946 über 6400 Opfer, darunter 628 Kinder. Zu der katastrophalen Ernährungslage und Flecktyphus kamen noch andere Tötungsarten, wie z. B. der „Halsaderschlag", der sofortigen Tod durch den Riß der Halsschlagader und Durchbruch der Atem- und Speiseröhre zur Folge hatte.

Der zitierte Arzt, der heute in Norddeutschland lebt, hat ferner als Todesursachen festgestellt: Zertrümmerung des Schädeldaches und der Rippen, mehrfacher Leberriß, mehrfache Durchbrüche der Bauchdecke mit zerrissenen Dick- und Dünndarmschlingen.

„Bei etwa 15 Säuglingen sah ich zertrümmerte Schädel. Sie waren paarweise gegeneinander geschlagen worden."

Der frühere Vertriebenenminister Windelen wies in einem Gespräch mit der Reuter-Agentur darauf hin, man sei „beliebig erpreßbar, wenn man den Standpunkt der anderen Seite nicht widerlegen könne". Er wende sich, so sagte Windelen, gegen eine „Aufrechnung" von Verbrechen, fordere jedoch, gleiche Maßstäbe anzulegen. In diesem Zusammenhang wurde denn auch in Unionskreisen darauf hingewiesen, daß die Dokumentation vor allem in den Verhandlungen mit Polen Verwendung finden könne.

Nachdem die polnische Regierung nunmehr mit Wiedergutmachungsforderungen in Höhe mehrerer Milliarden Mark auftritt, sollte darauf hingewiesen werden, daß auch Polen an Verbrechen gegen Deutsche beteiligt gewesen sind und die Bundesrepublik ebenfalls in der Lage ist, Forderungen zu stellen.

Die Gesamtzahl der nach dem Zweiten Weltkrieg aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, Polen und der Tschechoslowakei vertriebenen Deutschen wird auf knapp 14 Millionen geschätzt. Mehr als zwei Millionen Deutsche sind bei der Vertreibung ums Leben gekommen.

Inzwischen hat Regierungsprecher Klaus Bölling in Bonn erklärt, das dem Innenminister vorgelegte Tatsachenmaterial müsse zunächst genau gesichtet werden, bevor man zu entscheiden vermöge, ob und in welche internationale Verhandlungen es einbezogen werden könne. Bölling warnte davor, die Dokumentation zu einem „politischen Bestseller" zu machen, da sie propagandistisch ausgeschlachtet werden könne.

Für die in und an Ostpreußen begangenen Verbrechen steht der Name Nemmersdorf, wo deutsche Soldaten nach der Rückeroberung des Ortes feststellten, daß dort Rotarmisten Taten begangen hatten, die selbst eine krankhafte Phantasie sich auszumalen weigern würde. Wir wollen deshalb auch an dieser Stelle nicht aus den eidesstattlichen Erklärungen zitieren, die zur Vorlage beim Internationalen Militärgericht in Nürnberg bestimmt waren, sondern nur festhalten, was Generalmajor Dethleffsen, ehemaliger Chef des Stabes der in Ostpreußen eingesetzten 4. Armee, nach dem Kriege vor einem amerikanischen Gericht in Neu-Ulm zu diesen Schreckenstaten bekundete:

„Als im Oktober 1944 russische Verbände vorübergehend bis Nemmersdorf vorstießen, wurde in einer größeren Anzahl von Ortschaften südlich Gumbinnen die Zivilbevölkerung z. T. nach Martern wie Annageln an Scheunentore durch russische Soldaten erschossen. Eine große Anzahl von Frauen wurde vorher vergewaltigt. Dabei sind auch etwa 50 französische Kriegsgefangene durch russische Soldaten erschossen worden. Die betreffenden Ortschaften waren 48 Stunden später wieder in deutscher Hand . . ."

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß man einen Strich unter die unselige Vergangenheit ziehen und — vor allem, nachdem eine neue Generation herangewachsen ist — versuchen sollte, einen echten Neuanfang zu finden. Wenn aber die jüngste Vergangenheit restlos aufgearbeitet werden soll, dann gehören — unabhängig von Nationalität und Stellung — alle jene vor Gericht, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Verbrechen, die, wenn nicht einfach geleugnet, heute anders dargestellt und nicht selten sogar als Heldentaten ausgegeben werden. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Bundesregierung bei ihren Verhandlungen mit anderen Staaten alle Erkenntnisse verwertet, die ihr zur Verfügung stehen und sich nicht bereitfindet, über solche Verbrechen den Mantel des Schweigens zu dekken, nur weil diese Taten an Deutschen begangen wurden. **E. B.**



Nemmersdorf: das Menetekel für Verbrechen in und an Ostpreußen — Foto Archiv

Volksgruppenrechte

Von größter Bedeutung für die Beurteilung der Frage, inwiefern die Verweigerung der Koalitionsfreiheit für Deutsche in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten, die weitgehende Unterbindung des Gebrauchs der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit, die Verhinderung der Gründung von Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache den in der Menschenrechtskonvention der Vereinten Nationen kodifizierten Rechten zuwiderläuft, war der Verlauf des sechsten „UN-Seminars über die Menschenrechte nationaler, ethnischer und anderer Minderheiten", das Anfang Juli in der jugoslawischen Stadt Ochrid stattgefunden hat. Hier ergab sich nämlich eine heftige Auseinandersetzung zwischen den jugoslawischen Vertretern und dem Delegierten Bulgariens in der Frage der mazedonischen Volksgruppe in Bulgarien, welche genau das zum Gegenstand hatte, was sich infolge der unversöhnlichen Einstellung Warschaus gegenüber den im polnischen Herrschaftsbereich lebenden Angehörigen der deutschen Minorität ergeben hat.

Der Kernpunkt war, daß die Jugoslawen — an der Spitze der Parteisekretär der Regionalorganisation des Bundes der jugoslawischen Kommunisten für Mazedonien, Dimsche Belowski, der das UN-Seminar leitete — die Bulgaren beschuldigten, eine „Assimilationspolitik" zu betreiben, die — so Belowski — „die Form des Völkermordes annehmen könnte". Er meinte damit nichts anderes, als daß Bulgarien bestrebt sei, die ethnische Identität der mazedonischen Volksgruppe auszulöschen. Ein anderes Mitglied der jugoslawischen Delegation, der stellv. Außenminister Niljan Komatina, belegte diese Beschuldigung mit Zahlen. Er wies darauf hin, daß es noch im Jahre 1956 178 862 Mazedonier in Bulgarien gegeben habe, während Sofia im Jahre 1968 nur noch etwa 9000 Personen als Angehörige dieser Volksgruppe registriert habe.

Daraufhin erhob sich der bulgarische Delegierte Bahneff, um zu erklären, hier handele es sich um eine jugoslawische „Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens", was nicht zugelassen werden könne und dürfe. Außerdem brachte er vor, daß es „in Bulgarien keine mazedonische Minderheit" gebe — womit er aber selbst die jugoslawische Anklage, Sofia betreibe von jeher eine den Menschen- und Volksgruppen-Rechten Hohn sprechende Assimilierungspolitik als vollauf begründet bestätigte. Die Zagreber Tageszeitung „Vjesnik" wies dann auch darauf hin, daß Bahneff sich in Ochrid genau so geäußert habe, wie in der bulgarischen Enzyklopädie nachgelesen werden könne; denn dort sei gleichfalls die Existenz einer mazedonischen Volksgruppe in Bulgarien abgestritten worden.

Dieser „Zwischenfall" während des UN-Seminars über Volksgruppenrechte führte immerhin dazu, daß das unter der Ägide der Vereinten Nationen versammelte Gremium auf die Verwerflichkeit der Auslöschung von Volksgruppen durch erzwungene „Assimilation" hingewiesen wurde. Das war in Ochrid zwar allein im Hinblick auf die Mazedonier in Bulgarien der Fall, aber das, was für diese gilt, hat auch für die Deutschen Gültigkeit, die unter der Jurisdiktion Warschaus stehen. Auch Polen hat jahrelang behauptet, daß es keine deutsche Volksgruppe bzw. Minderheit gebe, welche Unwahrheit man dadurch zu unterbauen suchte, daß man die Deutschen als „Autochthone" (bodenständige Bevölkerung) bezeichnete. Erst angesichts der Hunderttausende von Umsiedlungsanträgen dieser „Autochthonen", die Polen vornehmlich deshalb verlassen wollen, weil man ihnen die Volksgruppenrechte vorenthält, mußte Warschau zugeben, daß seine Assimilierungspolitik gescheitert war und daß eine deutsche Volksgruppe existiert, der man allerdings die Menschenrechte und die Gleichstellung mit den anderen polnischen Staatsbürgern verweigert.

Dr. Erich Janke

Ostpolitik:

Kein Verzicht auf Gebiete durch Ostverträge

Bonn befindet sich im Widerstreit zwischen Vertrags- und Verfassungstreue

Die Bundesregierung hat jetzt beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erklärt, daß durch die Ostverträge nicht die Hergabe von Gebieten in völkerrechtlich verbindlicher Form anerkannt worden ist. Die Stellungnahme wurde vom Bundesjustizminister „namens der Bundesregierung" auf Anforderung des Gerichtes abgegeben.

Anlaß waren Beschwerden von aus den Ostgebieten vertriebenen Bundesbürgern gegen die Vertragstexte. Sie fühlen sich durch die Abkommen in ihren Grundrechten, insbesondere im Hinblick auf das Recht auf Eigentum, beeinträchtigt.

In der Stellungnahme Bonns heißt es: „Eine Verfügung über das nördliche Ostpreußen zugunsten der UdSSR und hinsichtlich der übrigen Gebiete östlich von Oder und Neiße zugunsten Polens" sei nicht Gegenstand des Moskauer Vertrages gewesen.

Zum Warschauer Vertrag wird erklärt: „Die Aussage in Artikel 1 des Warschauer Vertrages, wonach die Oder-Neiße-Linie die westliche Staatsgrenze der Republik Polen bildet, besagt für die Bundesrepublik Deutschland, daß sie diese Gebiete für ihre Rechtsordnung — nicht jedoch für Deutschland als Ganzes — nicht als Inland in Anspruch nehmen wird ... Damit wird über den staatsrechtlichen Status im übrigen sowie über den endgültigen völkerrechtlichen Status der betreffenden Gebiete nichts gesagt."

Weiter heißt es, Rechtswirkungen über diese Feststellungen hinaus seien mit Artikel 3 des Moskauer und Artikel 1 des Warschauer Vertrages nicht verbunden. „Das gilt insbesondere für die Frage eines völkerrechtlichen Erwerbstitels für diese Gebiete und für die Frage einer Legitimation der seit 1945 von der UdSSR und Polen in diesen Gebieten getroffenen Maßnahmen."

Weiter heißt es dazu: „Entgegen der zum Teil in wissenschaftlichem Schrifttum vertretenen Auffassung hat Artikel 1 des Warschauer Vertrages nicht die Wirkung einer Gebietszession." Die Bundesregierung erklärt: „Die Bundesrepublik hat keine Zession (Übertragung eines Anspruchs) ausgesprochen und hätte eine solche im übrigen auf Grund der völkerrechtlichen Lage hinsichtlich Deutschland als Ganzes auch nicht aussprechen können."

Zur Frage der Staatsangehörigkeit erklärt die Regierung: „Der staatsangehörigkeitsrechtliche Status der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten ist nicht berührt worden."

In der Tat haben die Verfassungsbeschwerden verschiedener Bürger, unterstützt vom Bund der Vertriebenen, jetzt die Bundesregierung gezwungen, die Ostverträge zu interpretieren. In einer vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe angeforderten Stellungnahme erklärt die Bundesregierung — in dieser Deutlichkeit zum erstenmal —, daß durch die Ostverträge weder ein Friedensvertrag präjudiziert noch eine endgültige Anerkennung der Grenzen ausgesprochen worden noch eine Preisgabe der Rechte sonst schutzloser Menschen erfolgt sei.

Die Bundesregierung kommt zunehmend in einen Konflikt zwischen Vertrags- und Verfassungstreue. Durch die noch von Bundesjustizminister Jahn verfaßte Stellungnahme, die erst jetzt an die Öffentlichkeit gelangte, gerät Bonn in das Schußfeld des Ostblocks. Das „Neue Deutschland" konterte bereits in einem Artikel unter der Überschrift „Rückfall in die Vergangenheit": Zunächst sei man versucht, an einen Irrtum zu glauben, meint das SED-Zentralorgan. Die Auffassung, daß die Aussage des Warschauer Vertrages, nach der die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens bilde, für die Bundesrepublik nur besage, daß sie „die Gebiete für ihre Rechtsordnung — nicht jedoch für Deutschland als Ganzes — nicht als Inland in Anspruch nehmen wird", müsse zurückgewiesen werden. Wenn Bonn ferner den Standpunkt vertrete, daß damit über den endgültigen völkerrechtlichen Status der „betreffenden Gebiete" nichts gesagt werde, so bedeute dies „auf einen Nenner gebracht", die Bundesrepublik habe „ihre revanchistischen Ansprüche nicht aufgegeben". Dieser Tatbestand sei ungeheuerlich. Es handele sich um „klare vertragliche Verpflichtungen der BRD, die im Interesse des Friedens und der Entspannung in Europa eingehalten werden müssen".

Im Ostblock mag man sich auch an die Worte des damaligen Ost-Unterhändlers Bahr erinnern, der noch am 27. Juni dieses Jahres erklärt hatte: „Die Verträge haben doch eine ganze Menge Illusionen begraben. So zum Beispiel die Illusion, als sei die Oder-Neiße-Grenze noch zu revidieren ..." Auch Warschau und Moskau haben wiederholt erklärt, mit den Ostverträgen sei die Abtretung deutschen Gebietes endgültig geworden.

Die Bundesregierung hingegen hatte bisher entweder die Entschließung vom 17. 5. 1972 zitiert oder sich in diesen Fragen gänzlich zurückgehalten, was den Ostblock in seiner Haltung bekräftigte, die Verträge seien unwiderruflich und endgültige Grenzverträge.

Die Bundesregierung fühlt sich auch etwas unbefangener, weil in den USA die sog. neue Ostpolitik inzwischen wesentlich zurückhaltend betrachtet wird als zu Zeiten Brandts. Stark beachtet wird die Haltung des möglichen Präsidentschaftskandidaten Jackson, von dem bekannt ist, daß er den Ostverträgen mit äußerster Zurückhaltung gegenübersteht.

Gehört · gelesen · notiert

Diplomatie ist die Kunst, so gut zu lügen, daß einem sogar die Wahrheit geglaubt wird. *Alberto Sordi, italienischer Komiker*

Ihnen, teurer Genosse Marschall Gretschko, übermitteln wir heiße Grüße des polnischen Volkes für die Soldaten der berühmten Sowjetarmee, der zuverlässigen Verbündeten des polnischen Volksheeres. *Edward Gierek, polnischer KP-Chef, am 11. 10. 1973*

Heute lächelt ihr die Feinde der Freiheit an, und morgen werdet ihr euch mit dem Satan vertragen. *Lelewel, polnischer Historiker*

Die Verbündeten waren immer um ein Jahr, eine Armee, eine Idee im Rückstand. *Rivarol*

Das Kriegswesen, die Wirtschaft und die Finanzen sind die Nährböden der Rationalität, hier regiert die necessitas, der Sachzwang. *Arnold Gehlen*

Kriegshandwerk hat bestimmt keinen Sinn mehr. *Georg Leber, Bundesverteidigungsminister*

Es gibt keine Probleme mit unserem Militär. *James Schlesinger, US-Verteidigungsminister*

Die amerikanischen Soldaten sind schon in Ordnung, sie müssen nur entsprechend geführt werden. *Alfred Coppel, ehemaliger amerikanischer Offizier, in seinem Roman „34° Ost"*

Man sollte die Wahrheit dem anderen wie einen Mantel hinhalten, daß er hineinschlüpfen kann — nicht wie ein nasses Tuch um den Kopf schlagen. *Max Frisch, Schriftsteller*

Protest gegen Mauermord

Im Zusammenhang mit der Tötung eines „DDR"-Flüchtlings an der innerdeutschen Grenze in Hohegeiß im Harz hat der Vizepräsident des Bundes der Mitteldeutschen, Joachim Dorenburg, in einem Brief an Bundeskanzler Helmut Schmidt erklärt:

Die Bundesregierung solle durch ihren Ständigen Vertreter in Ost-Berlin formell die Aufhebung des Schießbefehls verlangen. Mit dem Schießen und Töten an den innerdeutschen Grenzen müsse sofort Schluß gemacht werden.

Darüber hinaus solle die Bundesregierung sich verpflichtet fühlen, über ihre Botschafter in New York den Generalsekretär der Vereinten Nationen zu ersuchen, mit dem gleichen Ziel bei der Regierung der „DDR" wegen Verstoßes gegen die in der Charta der Vereinten Nationen verankerten Menschenrechte zu intervenieren.

Die Abgabe von öffentlichen Erklärungen durch Sprecher der Bundesregierung sei angesichts solcher schwerwiegenden Zwischenfälle an den innerdeutschen Grenzen heute in keiner Weise mehr ausreichend.

Prager Vertrag:

Außenminister sieht Trennungslinie

Genscher würdigt Leistungen der Vertriebenen vor Delegation

Bonn — Bei einem Abendessen für den tschechoslowakischen Außenminister Chnoupek auf Schloß Gymnich anläßlich des Austausches der Ratifikationsurkunden des Prag-Vertrages würdigte Außenminister Genscher die positive Rolle der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. Nach dem Kriege, so stellte er heraus, seien in Deutschland Millionen von Flüchtlingen aufgenommen und integriert worden. Die Bundesrepublik Deutschland sei dadurch nicht etwa zum Hort eines neuen Nationalismus, sondern zu einer Gesellschaft von Demokraten geworden. Dies sei eine Leistung für den Frieden Europas. Beim Austausch der Ratifikationsurkunden hatte Genscher zuvor ausdrücklich betont, daß er die „Trennungslinie" zwischen beiden Staaten sehe und die Schwierigkeiten einkalkuliere, „die sich aus nicht veränderbaren Faktoren ergeben". Er unterstrich, daß der Erfolg gemeinsamer Arbeit sich letztlich daran messen lassen müsse, wie weit diese zu praktischen Erleichterungen für die Menschen in beiden Ländern führe. Damit sprach er vorrangig die Aussiedlung der Deutschen aus der CSSR an, die nach Ansicht des Auswärtigen Amtes in Bonn „bei einer wohlwollenden und liberalen Praxis der tschechoslowakischen Behörden" in verhältnismäßig kurzer Zeit abgewickelt sein könne.

Während der außenpolitische Sprecher der Opposition, Dr. Werner Marx, den Austausch der Urkunden als einen „zynischen Akt" bezeichnete und die Bundesregierung aufforderte, die Auslegung der tschechoslowakischen Seite über die „Nichtigkeit" des Münchener Abkommens öffentlich zurückzuweisen, appellierte insbesondere die F.D.P. an die CDU/CSU, im Interesse der Menschen an der Normalisierung der Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten mitzuwirken, nachdem sie „durch ihr Nein zur Ostpolitik alle politischen und rechtlichen Möglichkeiten erfolglos ausgeschöpft" hätte. In Prag sprach man von einer „vernünftigen realistischen Lösung der Nachkriegsprobleme" und betonte abermals besonders, daß der Prag-Vertrag „alle Folgen der Nichtigkeit des Münchener Abkommens ausschließe". Der Vorsitzende der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei, Heribert Panster, betonte, auf beiden Seiten gebe es noch viele „ungenutzte Reserven", um die gegenseitigen Beziehungen zu verbessern. Außenminister Chnoupek nannte den Prag-Vertrag einen „Sieg der Vernunft" und einen „endgültigen Schlußstrich unter eine schwere Vergangenheit". Wie in Bonn bekannt wurde, sollen neben den Wirtschaftsverhandlungen mit Prag auch die Gespräche der beiden Rote-Kreuz-Organisationen über die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei demnächst fortgesetzt werden.

Noch einmal:

„Geschichtsklitterung zum Mauerbau"

Gegendarstellung von Kurt Mattik MdB zu Dr. Hupkas Vorwurf

In dieser Zeitung hat der Abgeordnete Dr. Herbert Hupka am 13. Juli 1974 unter dem Titel: „Geschichtsklitterung zum Mauerbau" die Behauptung aufgestellt, ich hätte in der Debatte des Deutschen Bundestages vom 20. Juli 1974 Ja zur Mauer gesagt und mich damit zum Mitläufer der Gewalt gemacht.

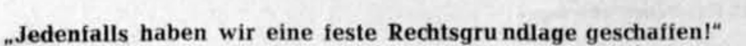
Diese Behauptung ist unwahr und diffamierend zugleich. Wahr ist vielmehr, daß ich in der Debatte über den CSSR-Vertrag vom 20. Juni 1974 darauf aufmerksam gemacht habe, daß sich der Flüchtlingsstrom aus der „DDR" 1961 in einem Maße ausgeweitet hat, das für die „DDR" unerträglich wurde. Weiter habe ich erklärt, daß die damalige CDU-geführte Regierung unter Adenauer genau wußte, daß es so nicht mehr weiter gehen würde. Der Mauerbau wurde sowohl von den westlichen Alliierten wie auch von der Bundesregierung mit Erleichterung hingenommen. In diesem Sinne hat der Mauerbau zu einer Entlastung geführt. Anders sind die Haltung der Westmächte im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 13. August sowie die spätere Entwicklung im Ost-West-Verhältnis nicht zu erklären. Ich habe weiter daran erinnert, mit welcher Empörung die Berliner Bevölkerung reagiert hat, als sie erkennen mußte, daß der damalige Bundeskanzler Adenauer am Tage des Mauerbaus nichts Wichtigeres zu tun hatte, als nach Nürnberg zu fahren, um im Bundestagswahlkampf gegen Willy Brandt böswillige Angriffe zu richten. Das Ja zum Mauerbau hat niemand deutlicher als Adenauer gesprochen. Der Vorwurf, die Mauer hingenommen zu haben und damit ein Mitläufer der Gewalt zu sein, müßte also korrekterweise an die Adresse der CDU gerichtet werden, der Herr Hupka heute angehört. Ich habe in meinem Debattenbeitrag nicht die Mauer bejaht, sondern im Gegenteil der heutigen Opposition den Vorwurf gemacht, daß sie zu der Zeit, als sie an der Regierung war, sich nicht nur nicht um die Deutschen im anderen Teil Deutschlands gekümmert hat, sondern den Mauerbau hingenommen hat, ja sogar insgeheim darauf gewartet hat.

Wer meinen Debattenbeitrag sorgfältig liest, wird eben diesen Sachverhalt daraus entnehmen können. Das weiß Herr Hupka und unterstellt offensichtlich mit der Absicht der Diffamierung, daß ich die Mauer rechtfertigen wollte.

Kurt Mattick

Gemäß den Bestimmungen der Presse-Gesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland ist die Redaktion verpflichtet, eine ihr zugeleitete Gegendarstellung im Wortlaut abzudrucken.

Wie ANDERE es sehen:



„Jedenfalls haben wir eine feste Rechtsgrundlage geschaffen!" Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

30 Jahre neues Polen:

Ein Staat aus Stalins Retorte

- Verfahrene Wirtschaftslage bei gestiegenem Volkseinkommen
- Drei Milliarden Dollar Schulden im Westen
- „Normalisierung" durch deutsche Kredite

Mag sein, daß die Bevölkerung tatsächlich an den Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag der Errichtung des heutigen Polen echten Anteil nahm. So genau vermag man das in kommunistisch gelenkten Staaten nicht zu erkennen, denn zu leicht ist es, jubelnde Massen abzukommandieren und es fehlen die Gespräche mit unbeeinflußten Bürgern, die uns ihre Meinung darüber sagen könnten, ob es sich lohnt, in diesem kommunistischen Polen, dessen 30jähriges Bestehen mit einer großen Militärparade und einem Vorbeimarsch der Jugend festlich begangen wurde, zu leben.

Bleiben wir bei dieser Militärparade in Warschau, denn hier zeigte sich etwas, das uns eine gewisse „Symbolik" signalisiert. Neben Parteichef Gierek stand der Gast aus Moskau: der sowjetische KP-Chef Breschnew, dessen Anwesenheit nicht nur die enge Solidarität zwischen den „Brudervölkern" betonte, sondern auch klarstellte, daß das heutige Polen eng an das Machtzentrum Moskau gebunden ist. Denn die Errichtung des heutigen Polen geht auf die Moskauer Initiative zurück. Es war eine Gruppe polnischer Kommunisten, die am 22. Juli 1944 über den Moskauer Rundfunk und einen polnischen Nebensender ein Manifest bekanntgaben, indem sie sich als die rechtmäßige Volksvertretung bezeichneten. Dieses „Polnische Komitee der Nationalen Befreiung" fand sich bereits zur Abtretung aller bis 1939 polnischen Landesteile östlich des Flusses Bug an die Sowjetunion breit.

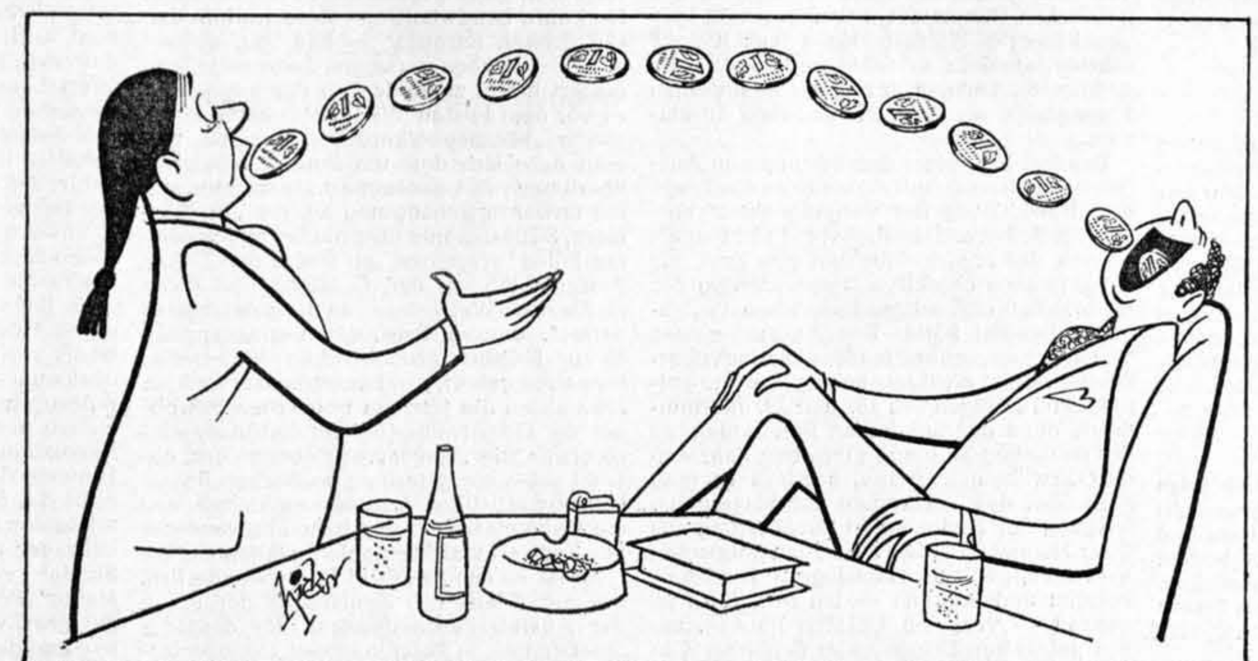
Kein Wunder, denn dieses „Komitee" war der entscheidende Schachzug Josef Stalins gegen die Polen-Politik seiner westlichen Verbündeten, deren Absichten hierdurch schachmatt gesetzt wurden. Noch im Jahre 1939 hatte sich Stalin mit Hitler zur Aufteilung Polens vereinbart; jetzt, fünf Jahre später, da das Kriegsglück ihm die Möglichkeit zugespielt hatte, über Osteuropa mitzusprechen, entschloß sich der sowjetische Diktator, in jedem Falle sicherzustellen, daß dieses neuzuerrichtende Polen kommunistisch sein werde. Wenn schon ein Polen wiedererstehen sollte, dann sollte es einmal weit nach Westen vorgeschoben und durch die Inbesitznahme deutschen Gebietes ein Zankapfel zwischen die Deutschen und Polen geworfen werden — das war die Spekulation Stalins. Eine Rechnung, die übrigens dann auch aufgegangen ist. Sicherlich wird es auch den nationalbewußten Polen von entscheidendem Wert gewesen sein, die Wiedererrichtung ihres Vaterlandes zu erlangen. Die kommunistische Staatsform, die ihnen von den Sowjets aufgezwungen wurde, haben sie hinnehmen müssen und heute sind sie gehalten, dieses Regime zu feiern.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß sich die Verhältnisse in Polen in den letzten Jahren gebessert haben; untrügliches Zeichen dafür ist auch, daß das Volkseinkommen seit dem Sturz Gomulkas (1971) um 250 Milliarden Zloty angestiegen ist.

Das entscheidende außenpolitische Problem der Polen, die Anerkennung ihres de facto-Besitzes der deutschen Ostgebiete durch die Bundesregierung, hat durch den verflossenen Kanzler Brandt und seiner Regierung eine im Sinne Polens befriedigende Lösung gefunden. Von deutscher Seite wird man heute feststellen müssen, daß die hieran geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt haben. Wie geht es nun weiter?

Wenn man dem WDR-Korrespondenten in Warschau, Peter Bender, Glauben schenkt, dann wird Bundeskanzler Schmidt im Herbst die polnische Hauptstadt besuchen. In einem Bericht der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit" verbreitete Bender den „inoffiziellen Wunsch" der polnischen Regierung, Schmidt solle auf der Rückreise von seinem geplanten Besuch in Moskau in Warschau Station machen. Dort soll dann — nach Angaben Benders — „auf höchster Ebene" ein „Verhandlungsergebnis" über westdeutsche finanzielle Leistungen an Polen und in der Frage der Aussiedlung von Deutschen aus Polen in die Bundesrepublik erzielt werden. Allerdings bemerkte Bender, daß es fraglich sei, ob Warschau überhaupt „Kompromißbereitschaft" zeigen werde.

Tatsächlich betrachtet die polnische Regierung die Familienzusammenführung als praktisch abgeschlossen. Obwohl der polnische Außenminister Olszowski und der ehemalige Bundesaußenminister Walter Scheel schon im Dezember 1973 übereingekommen waren, im Jahre 1974 dürften 50 000 Deutsche aus Polen ausreisen, stagniert die Zahl der Aussiedler im Augenblick. Die Aussiedlerzahlen liegen nach Angaben unterrichteter Kreise gegenwärtig wieder niedriger als zur Zeit des „kalten Krieges". So sind Ende April dieses Jahres erst 1988 Personen in die Bundesrepublik gekommen. Berichten des Deutschen Roten Kreuzes zufolge befinden sich jedoch noch etwa 270 000 ausreisewillige Deutsche in der Volksrepublik Polen.



Zügige Fortsetzung der deutsch-polnischen Gespräche . . . Zeichnung aus „DIE WELT"

von abhalten, den Polen den geforderten Kredit zu gewähren.

Die polnische Regierung kündigte darüber hinaus eine erhebliche Einfuhrbeschränkung an. Vermutlich werden davon jedoch Investitionsgüter, Rohstoffe und Halbfertigprodukte ausgeschlossen. Es ist aber anzunehmen, daß hauptsächlich der Import von Verbrauchsgütern betroffen sein wird. Der Grund für die Beschränkung liegt in der unausgeglichenen Zahlungsbilanz der Polen. Im vergangenen Jahr stand diese Bilanz mit 1,4 Milliarden Dollar im Minus, für das Jahr 1975 rechnen die Warschauer Wirtschaftsexperten trotz der geplanten Exportsteigerung mit einem Defizit von 1,55 Milliarden Dollar. Auch die polnische Kreditverschuldung hat sich beträchtlich vergrößert. Sie wird allein gegenüber den westlichen Ländern von Warschau mit drei Milliarden Dollar angegeben. Beleuchten wir die wirtschaftspolitische Situation, so können wir feststellen, daß die internationale Preissteigerung auch vor Polen nicht haltgemacht hat. Durch die forcierte Industrialisierung des Landes ist die Empfindlichkeit der polnischen Wirtschaft ähnlich wie in den westlichen Ländern gestiegen. Die in den letzten Jahren immer größer werdende Kaufkraft zwang die Regierung zu beachtlichen Preiserhöhungen. Dies betraf vor allem die Benzinpreise. Auch alkoholische Getränke und die Gastronomie wurden nicht verschont. Die Preise für Obst und Gemüse z. B. wurden auf den freien Bauernmärkten um 100 Prozent erhöht. Rote Beete stiegen um 15, Kartoffeln um 20, und Tomaten sogar um 70 Prozent. Diese Preissteigerungen treffen natürlich in erster Linie den „kleinen Mann" besonders empfindlich.

Die polnische Bevölkerung hat in den vergangenen Jahren schwer schuften und viele Entbehrungen ertragen müssen. Unter dem Druck der Werftarbeiter, die im Dezember 1970 auf die Barrikaden gingen, hat sich unzweifelhaft einiges gewandelt und das Regime wird alles daransetzen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern. Doch der Mensch lebt nicht von Brot allein, und Polen hat über lange Strecken seines Weges geistesgeschichtlich zu Europa gehört. Die Polen aber sind seit eh und je treue Söhne der katholischen Kirche. So gibt es in Polen das Wort, wonach die Muttergottes von Tschenstochau polnisch spricht. Katholizismus und Polentum sind eine Einheit. Das Verhältnis zur Kirche aber bereitet den Machthabern in Warschau und im Lande draußen erhebliches Kopfzerbrechen.

Zwar gestalten sich die Beziehungen zum Vatikan durch die angestrengte Ostpolitik des Papstes wesentlich freundlicher, doch machen sich die polnische Bischofskonferenz und allen voran Primas Kardinal Wyszinski immer lauter bemerkbar.

Als bekannt wurde, daß Kardinal Wyszinski eine Einladung in die Bundesrepublik angenommen habe und wahrscheinlich noch vor dem Parteichef Gierek nach Bonn kommen würde, wurden polnische Stimmen laut, die brüsk forderten: In diesem Falle wäre es besser, der Primas bliebe gleich ganz im Westen.

Reibungspunkte zwischen Kirche und Staat hat es in Polen schon oft geben. Doch immer wieder zeigte sich, wie fest die polnische Kirche im Volke verankert ist (so besuchen durchschnittlich 65 Prozent der Bevölkerung jeden Sonntag die Kirche). In der Nachkriegszeit kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Gläubigen und Kommunisten: 1958 sprengten 2000 Katholiken die Versammlung der regimetreuen sog. Polnisch-Katholischen Kirche in Olkusz, 1959 mußte sich Kardinal Wyszinski persönlich zwischen die streitenden Parteien stellen, um Auseinandersetzungen wegen einer Durchsuchung eines Klosters zu verhindern, 1963 versuchte eine aufgebrachte Menge, die Polizei daran zu hindern, Polens letzte Organistenschule in Przemysl zu schließen.

Parteiführung zu Kompromissen mit der Kirche gezwungen

Um ein Übergreifen der lokalen Aufstände zu verhindern, sah sich die Parteiführung zu Kompromissen mit der Kirche gezwungen. So wurde 1949 ein Gesetz erlassen, das die Freiheit des Glaubens ausdrücklich unter den Schutz des Staates stellte. Die polnische Kirche ist heute mit fast 20 000 Geistlichen, 36 000 Mönchen und Nonnen, 4000 Studenten und einer vielbeachteten Tagespresse eine Macht, die vor allem der Sowjetunion ein Dorn im Auge zu sein scheint.

Solange die kirchliche Unzufriedenheit mit neuen Schulgesetzen und anderen Einschränkungen im öffentlichen Leben in einem für die Partei erträglichen Rahmen blieb, hatte es die Regierung leicht, mit den Problemen fertig zu werden. Doch seitdem der „reaktionäre" Kardinal Wyszinski in einer seiner letzten Predigten vor der sklavenmäßigen Ausbeutung des polnischen Proletariats warnte und somit einen Anspruch auf eine Führungsrolle über die Arbeiterschaft erhob, drohen neue Auseinandersetzungen. Trotz allem hat es aber den Anschein, daß die Partei die Hoffnung hegt, das „katholische Problem" löse sich am ehesten langfristig, und zwar mit dem Wechsel der Generation. Im krassen Widerspruch zu dieser Hoffnung stehen jedoch folgende Zahlen: Ein Drittel aller Studenten bezeichnet sich als kirchenfreundlich und etwa 70 bis 80 Prozent aller Volksschüler (40 bis 50 Prozent aller Gymnasiasten) nehmen an außerschulischem Religionsunterricht teil.

Der jungen Generation kommt verständlicherweise eine besondere Bedeutung zu. Wird sie getreu der Parteilinie zu erziehen sein? Werden die jungen Polen stramme Kommunisten? Wird ihr Verhältnis zu Glauben und Kirche abgebaut werden? Nun, folgt man der polnischen Presse, so wirken sich die Versuche, „westlichen Stil" zu entwickeln, in der polnischen Jugend negativ aus.

Jedenfalls berichtete die Warschauer Zeitung „Polityka" von der ständig wachsenden Jugendkriminalität. Schwere Sorgen bereiten den Psychiatern vor allem der Alkoholismus und die Drogensucht unter Jugendlichen. Aus einer Erhebung des Statistischen Zentralamtes in Warschau geht hervor, daß sich der Schnapskonsum seit 1939 mehr als verdoppelt hat. Im Vergleich zu dem westlichen Europa liegt der Verbrauch von „harten Drinks" in Polen nur geringfügig unter dem von Schweden. Es ist aber nicht auszuschließen, daß Polen demnächst die Bundesrepublik und die Vereinigten Staaten auf diesem Gebiet überrunden wird.

Die ständig steigende Selbstmordrate ist selbst für die Experten beunruhigend. Presseinformationen zufolge nahmen sich allein 1970 59 Kinder zwischen 10 und 14 Jahren sowie 243 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren das Leben. Inzwischen sollen sich die Zahlen sogar verdoppelt haben.

Generationsprobleme und schlechte Zensuren in der Schule sind genau wie im westlichen Ausland die Motive für diesen „letzten Schritt". Die Schwierigkeiten mit der älteren Generation sind in Polen meist durch die akute Wohnungsnot bedingt. Viele der Jungverheirateten leben in den ersten Jahren zur Untermiete oder noch bei den Eltern. Daß es hierbei zu Auseinandersetzungen kommt, ist unvermeidlich. So erwartet man in Warschau in diesem Jahr auch die traurige Bilanz von 50 000 Ehescheidungen. Um die Scheidungsfreudigkeit der Polen einzudämmen, wurden jetzt sog. „Elternuniversitäten" gegründet, die helfen sollen, Konflikte zwischen den Ehepartnern abzubauen. Gleichzeitig will man Pensionate für junge Ehepaare errichten, die als Vorstufe für die eigene Wohnung dienen sollen. Allerdings müssen sich die jungen Leute verpflichten, gratis beim Bau von Gemeinschaftswohnungen zu helfen.

Überhaupt, der Appell zur Leistung für die Gemeinschaft steht im Vordergrund des heutigen Polen und stand im Mittelpunkt der Veranstaltungen zum 30. Jahrestag des Bestehens des polnischen Staates. Parteichef Gierek hat in richtiger Einschätzung der polnischen Mentalität und des Patriotismus das Wort „Vaterland" wieder ganz groß geschrieben. Die polnische Führung wendet sich unablässig an das patriotische Empfinden des einzelnen Bürgers, mit dem Ziel, ein starkes Engagement für das kommunistische Polen zu erreichen.

Man wird davon ausgehen können, daß gerade der vaterländische Appell Impulse auslösen wird und diese sich in Aktivitäten umsetzen werden. Sie mögen dazu beitragen, die materielle Situation der polnischen Bürger anzuheben. Brechnew und seine Nachfolger bleiben jedoch immer der große Schatten über Polen, denn dieser Staat wurde in Stalins Retorte gezeugt. Auf der Grundlage solcher „Vaterschaft" wird Polen seinen Spielraum haben. **Ingolf Herrmann**

Polnische Zeitung polemisiert gegen Aussiedlungsanträge

In einem Artikel der polnischen Zeitung „Trybuna Robotnicza" wird die Ablehnung der Erteilung von Ausreisegenehmigungen für Deutsche sehr polemisch begründet. Danach soll sich eine beträchtliche Zahl von Aussiedlungswilligen nur deshalb bei den polnischen Behörden gemeldet haben, weil „gewisse westdeutsche Wirtschaftskreise" eine „Rekrutierungskampagne" zur Gewinnung von Arbeitskräften geführt hätten. Überhaupt handele es sich „in den meisten Fällen um eine wirtschaftliche Emigration". Der „humanitäre Aspekt der Familienzusammenführung" könne also nur „auf einen kleinen Bruchteil jener angewendet werden, die Ausreisevisa beantragt haben". Polen werde sich durch eine von Bonn in dieser Angelegenheit versuchte „Politik der Stärke" nicht beeindrucken lassen, durch eine Politik nämlich, die auch dadurch charakterisiert sei, daß die Bundesrepublik seit 1955 gemäß ihren „Klassenambitionen" nach Atomwaffen gestrebt habe.

Es besteht inzwischen jedoch kein Zweifel, daß der Ausreisestop aus der Volksrepublik eng mit den Wiedergutmachungsforderungen der Polen in Zusammenhang steht. Die vom polnischen „Institut für internationale Angelegenheiten" herausgegebene Monatsschrift „Sprawy Miedzynaradowe" bezeichnete den im Dezember 1970 abgeschlossenen bilateralen Warschauer Vertrag als Basis solcher „Wiedergutmachungsforderungen". Warschau werde eventuelle deutsche Gegenforderungen für Schäden infolge der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat niemals akzeptieren, weil sich diese „auf einer anderen Ebene" bewegten.

Die Durchsetzung der polnischen Reparationsforderungen sei u. a. in der Präambel des Warschauer Vertrages begründet. Dort nämlich sei festgestellt worden, daß Polen „das erste Opfer" des Zweiten Weltkrieges gewesen sei. Dadurch aber sei es in den Kreis der Länder aufgenommen worden, die Kriegsentschädigungen verlangen könnten. Eingeweihte Kreise hegen jedoch keinen Zweifel darüber, daß in erster Linie die verfahrene polnische Wirtschaftslage der Grund für solche Forderungen ist. Darüber hinaus befürchten die Polen, daß ihre kritische Wirtschaftslage noch vergrößert werde, wenn deutsche Facharbeiter in größerem Umfang ausreisen dürften.

Im übrigen: was die von Polen verlangten Reparationen angeht, auch wenn diese in getarnter Form geltend gemacht werden, so wäre hier von deutscher Seite an die unermesslichen Werte deutschen Volksvermögens zu erinnern, das Polen sich angeeignet hat. Hier liegen unbestreitbare Wertfeststellungen vor, die den Polen auch präsentiert werden sollten.

Als kürzlich der Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, Ministerialdirektor van Well, mit dem stellvertretenden polnischen Außenminister Czyrek und mit dem Leiter der Auslandsabteilung im Zentralkomitee der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, Frelek, zusammenkam, sollen dabei „wesentliche Probleme eines weiteren Fortschritts im Normalisierungsprozeß" erörtert worden sein. Auf polnischer Seite versteht man darunter in erster Linie die Gewährung eines deutschen Kredites in Höhe von drei Milliarden DM und die Leistung von Entschädigungszahlungen für ehemalige KZ-Häftlinge in einer bisher nicht definierten Höhe. Die Bundesregierung ist jedoch nur bereit, den Polen einen langfristigen, zinsverbilligten und ungebundenen Kredit in Höhe von einer Milliarde Mark zu gewähren.

Es gibt in diesem Zusammenhang einen weiteren recht interessanten Aspekt: Nach der Sowjetunion ist jetzt die Bundesrepublik Deutschland Warschaus größter Handelspartner. Die „DDR" ist auf den dritten Platz zurückgefallen. Es ist aber verständlich, daß vor allem die eigenen wirtschaftlichen Sorgen die Bundesregierung da-



NEUES AUS BONN

Weiche CDU-Welle?

Die CSU, dies verlautet aus dem Kreise der Stellvertreter Franz Josef Strauß' im CSU-Parteivorsitz, ist mit der Haltung eines „entscheidenden Teils" der CDU in Sachen Beschäftigung Radikaler im Öffentlichen Dienst unzufrieden. Dr. Kohl, so heißt es, sei in Gesprächen mit dem früheren Innenminister Genscher „im Hinblick auf späteres Koalitionswohlverhalten zu weit entgegengekommen".

Die CSU bleibe bei der Ansicht, ein DKP- oder NPD-Mitglied habe zu beweisen, daß es entgegen der Praxis bzw. der Theorie dieser radikalen Parteien das Grundgesetz „aktiv verteidigen" wolle. Es sei unmöglich und „lebensfremd", dem Staat eine Prozedur aufladen zu wollen, bei der z. B. Kommunisten eine subjektive feindselige Haltung zum Grundgesetz nachgewiesen werden soll.

Gewußt wie

Der persönliche Referent des Bundesministers der Finanzen Apel, SPD-Mitglied Oberregierungsrat Röskau (32), seit knapp einem Jahr erst im Bundesfinanzministerium, ist unter Überspringung von über 50 nach Dienst- und Lebensalter sowie Hausalter vor ihm liegenden Kollegen zum Regierungsdirektor befördert worden. Das Mitglied des Personalrats im Bundesfinanzministerium, Regierungsdirektor Koch (SPD), ist dem Vernehmen nach aus Protest gegen diese Beförderung aus dem Personalrat ausgeschieden.

Mehr Frauen stempeln ...

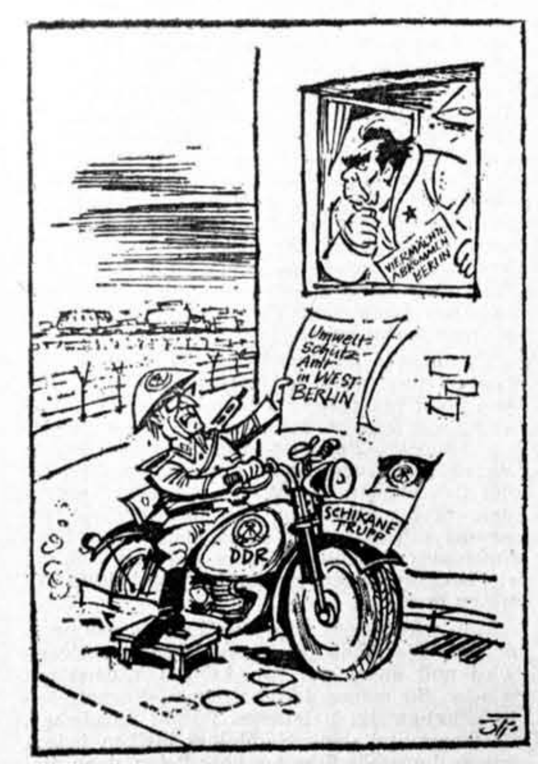
Die Arbeitslosigkeit 1974 übersteigt diejenige des Jahres 1967 (Jahr der letzten Rezession): Ende Juni 1974 = 450 700 Arbeitslose, Ende Juni 1967 = 401 800. Im Gegensatz zu 1967 besteht 1974 eine ausgeprägte Frauenarbeitslosigkeit. Im Juni 1967 wurden 121 159 arbeitslose Frauen registriert, im Juni 1974 waren es 217 833, also fast 100 000 mehr.

F.D.P. — ewiger Wurmfortsatz

„Als eindeutige Bestätigung der Absicht, die SPD/F.D.P.-Koalition auch nach der Bundestagswahl 1976 weiterzuführen und die F.D.P. zum ewigen Wurmfortsatz der Sozialisten zu degradieren", bewertete die CSU-Landesleitung die Äußerungen des Bundesvorsitzenden der Jungdemokraten Theo Schiller vor der Presse in München. Es zeige sich deutlich, daß die Judos auch die Sozialisten links überholen wollten, z. B. wenn es darum gehe, funktionärslastige Produktionsziele vorzuschreiben, um dann Investitionskontrollen durchzudrücken.

1,25 Mill. für preußischen Kulturbesitz

Als Anlauf-Finanzierung für eine naturwissenschaftliche Forschungsstelle der staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin hat die Stiftung Volkswagenwerk 1,25 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Das Institut soll Forschungsaufgaben zu Fragen der Echtheit von Keramik, Glas und Textilien wie auch anderen Materialien durchführen. Ab 1978 soll das Hahn-Meitner-Institut in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz übernommen werden.



„Was unternehmen wir, Chef?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Massenmedien:

Unter dem Mantel des Verschweigens

Notwendige Anmerkungen zu einer Rede des WDR-Intendanten Klaus von Bismarck

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Filmsendungen des ARD-Fernsehens über die Oder-Neiße-Grenze und die verzerrten Berichte und Kommentare der WDR-Korrespondenten in Warschau nicht etwa aus irgendwelchen politischen Sachzwängen heraus, sondern im Zuge einer geplanten und angeordneten Agitation zugunsten Polens und zum Nachteil der deutschen Interessen aufgetischt worden sind, so hat ihn nun der namhafteste Spitzenfunktionär der Arbeitsgemeinschaft der in Westdeutschland existierenden Rundfunkanstalten, Klaus von Bismarck, selbst geliefert. In einer Rede, die der Intendant des WDR anläßlich der Eröffnung einer „Polnischen Woche" in Bremen über das Thema: „Die deutsch-polnischen Beziehungen" gehalten hat, gab er nicht nur zu, daß die Berichterstatter der von ihm gelenkten Massenmedien in der polnischen Hauptstadt weisungsgemäß eine „qualifizierte Korrespondenz aus Polen" führten, sondern er faßte auch selbst die gängigsten Themen der verzichtpolitischen Propaganda zur Oder-Neiße-Frage zusammen.

Das trat besonders deutlich in jenen Ausführungen hervor; mit denen er an die Frage der „Bewältigung der Vergangenheit" heranging: Selbstverständlich stand nicht zu erwarten, daß er sich dabei um eine auch nur einigermaßen objektive Nachzeichnung der historischen und zeitgeschichtlichen Problematik bemüht hätte: Das Ausmaß seiner Voreingenommenheit mußte aber doch überraschen. Denn nicht nur beklagte er die polnischen Teilungen des 18. und 19. Jahrhunderts, ohne der polnischen Beteiligung an der deutschen Teilung in unserem Jahrhundert Erwähnung zu tun, sondern er ging auch über das Verbrechen der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und über die in den polnischen Vertreibungs- und Todeslagern Lamsdorf, Potulitz und Scheune — um nur diese zu nennen — verübten Untaten hinweg, um den polnischen Leiden unter deutscher Okkupation im Zweiten Weltkriege um so größere Aufmerksamkeit zu widmen. Und mehr noch: Während er der polnischen Seite bescheinigte, sie halte die Erinnerungen an die Kriegszeit aus „verständlichen politischen und menschlichen Gründen" wach, übte er scharfe Kritik daran, daß die Ostvertriebenen in Treue der fernen, geraubten Heimat gedenken. Das ist für ihn „Fanatismus", der eine „Aussöhnung mit Polen" zu verhindern trachte, wie er es auch für unverständlich hält, daß die Verbundenheit der Ostdeutschen mit ihrer Heimat andauert, obwohl diese große Bevölkerungsgruppe doch in Westdeutschland „integriert" worden sei.

Der Gipfel des Zynismus wurde aber von ihm erreicht, als er behauptete, es gebe zwischen den deutschen Ostvertriebenen und den in den Oder-Neiße-Gebieten angesetzten Polen „eine gemeinsame Prägung durch Herkunft, Landschaft und Geschichte in diesen Breiten Europas" — und das, obwohl er selbst in eben derselben Rede einleitend erklärt hatte, zumindest in Pommern habe es vor dem letzten Weltkriege keine Polen (keine „Mischbevölkerung") gegeben, und man habe sich dort um Polen so gut wie überhaupt nicht gekümmert. Dem schloß sich die unwahre Behauptung an, die „in Pommern, Schlesien und Ostpreußen angesiedelten Polen" stammten „zu einem sehr hohen Prozentsatz" aus den Gebieten, die Polen im Zweiten Weltkriege „an die Sowjetunion verlor". Man wird sich daran erinnern, daß es zur üblichen propolnischen ARD-Desinformation gehört, den Eindruck zu erwecken, als stellten die jetzigen polnischen Bewohner der Oder-Neiße-Gebiete fast insgesamt so etwas wie „Heimatvertriebene" dar, obwohl sogar die gefärbten polnischen Bevölkerungsstatistiken Angaben enthielten, daß die Hauptmasse der polnischen Zuwanderer aus Zentral- und Westpolen gekommen ist.

So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sich Klaus von Bismarck in der Frage der Ausreisegenehmigungen für deutsche Staatsbürger in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten, die in die BR Deutschland umsiedeln wollen, nur nach dem „Mindestangebot der Humanitas in dieser Sache" fragte und feststellte, es handele sich eben um eine „komplizierte Materie", bei deren Behandlung es „anachronistisch" wäre, „wenn wir uns ausgerechnet in den Verhandlungen über dieses Volkstums-Thema festzögen". Darüber, daß die Umsiedlerfrage eine Folgeerscheinung der Massenaustreibungen der Nachkriegszeit darstellt, verlor der WDR-Intendant aber kein Wort.

Dieser Versuch, über die unmenschlichen Vertreibungen den Schleier des Verschweigens zu breiten, fand seine Fortsetzung darin, daß Klaus von Bismarck — und darin gipfelte sein Vortrag — für Wiedergutmachungsleistungen an Polen eintrat, indem er sogar den Vorschlag machte, es sollten „zeichenhafte" Geldsammlungen veranstaltet werden, weil die Bundesregierung nicht tätig werde. Auch hier vermied es der Intendant, auch nur beiläufig darauf einzugehen, daß sich Polen nach eigenen Erklärungen Warschaus durch die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung und durch deren totale Enteignung für erlittene Unbill schadlos gehalten hat, also die volle Verantwortung dafür, daß polnische Opfer des Krieges und der nazistischen Gewaltherrschaft sich „oft in unwürdigen Verhältnissen" befinden, die polnischen Regierungen von Bierut über Gomulka bis hin zu Gierek zu tragen haben.

Es ließe sich noch mancherlei sagen zu dieser wahrhaft enthüllenden Ansprache Klaus von Bismarcks in Bremen — so z. B. über seine von politischer Unbedarftheit geradezu strotzende Motivierung seines Eintretens für eine finanzielle und politische Bevorzugung Warschaus durch Bonn unter Hinweis darauf, daß die Volkspolen eben nicht das gleiche Gewicht habe wie die Sowjetunion und daß BR Deutschland also dazu beitragen müsse, daß Warschau „aus einem Bündel von Gründen" eine „möglichst starke" Position gewinne — aber es mag mit dem, was an manipulierten Darstellungen und daraus herrührenden Fehlschlüssen aufgezeigt wurde, sein Bewenden haben. Es sei nur hinzugefügt, daß ein politisches „Psychogramm" über Klaus von Bismarck zweifelsohne Aufschluß darüber geben würde, wie stark seine politische Vorstellungswelt und fragwürdige propagandistische Aktivität von dem Bestreben geprägt sein dürfte, das Werk des Reichsgründers Otto von Bismarck — wie in den Ausführgungen des Intendanten in Bremen unter Nennung des Namens des Altreichskanzlers direkt geschehen — besonders hinsichtlich Polens mit negativen Akzenten zu versehen, wenn es schon nicht aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes gelöscht werden kann.

Peter Rutkowski

Dr. Herbert Czaja:

Eingenebelte Protektionskinder

Wen subventioniert das innerdeutsche Ministerium?

Linke Presseorgane frohlocken: die Subventionen für Vertriebenenverbände aus dem innerdeutschen Ministerium sollen „offengelegt" werden. Hoffentlich geschieht dies minutiös, damit man endlich erfährt, an wen die immer wieder genannten 42,6 Mill. DM eigentlich fließen. Die Gesamtorganisation der Vertriebenenverbände, der Bund der Vertriebenen, soll im Jahre 1974 für seine gesamte Tätigkeit zur anteiligen Dekkung der Sach- und Personalausgaben 506 000 DM aus diesem Ministerium an staatlichen Hilfen erhalten. Das ist etwas über ein Prozent der ominösen Summe. Der Bund der Vertriebenen hat seit Jahren Presse, Rundfunk und Fernsehen präzisen Aufschluß über seinen Haushalt gegeben. Die gewählten politischen Vertreter des Bundes der Vertriebenen sind weder hauptamtlich noch nebenamtlich beim Bund der Vertriebenen besoldet.

Ferner gehen bescheidene Hilfen des Ministeriums an die Landsmannschaften für ihre Bundestreffen. Aber alles zusammen dürfte weniger als drei Prozent der ominösen 42,6 Mill. DM betragen; wahrscheinlich ist in diesem bescheidenen Anteil sogar die Forderung für den Bund der Mitteldeutschen (Flüchtlinge) enthalten. Der Bund der Vertriebenen forderte seit Jahren die Offenlegung aller Subventionen. Er will keine krasse Ungleichbehandlung aufzeigen. Die Hilfen an den Bund der Vertriebenen sind in den letzten drei Jahren um 41 Prozent gekürzt worden. Ab 1975 soll er — außer in sozialen Härtefällen — nichts für seine Fachreferenten bekommen. Er war nie Erfüllungsgehilfe der Regierung; von der CDU geführte Regierungen haben daran nie Anstoß genommen. Aber er läßt sich auch jetzt nicht mundtot machen. Solidarische Kräfte aus allen Bevölkerungskreisen haben einen Förderverein geschaffen und wollen ihm helfen, trotz der Benachteiligung in der öffentlichen Forderung seine Aufgaben zu erfüllen.

Aber an wen fließen weit über 90 Prozent der ominösen 42,6 Mill. DM? Man kann darauf gespannt sein. Linke Presseorgane und sozialistische Erfüllungsgehilfen des Ostblocks unter den Politikern und Parlamentariern, denen die gesamte deutsche Ostforschung ein Dorn im Auge ist, zählen Forschungsinstitute, so z. B. den Herder-Forschungsrat, die weder mit Vertriebenenverbänden verbunden noch von ihnen beeinflußt sind, einfach zu diesen Verbänden. Aber selbst wenn man die Förderung aller wissenschaftlichen Institute berücksichtigt und auch die Subventionen für das sozialdemokratische Blättchen „Die Brücke", das die Vertriebenen außerdem nicht einmal lesen, hinzuzählt, bleiben Fragen nach sehr großen Summen offen. Wird das Ministerium diese 42,6 Mill. DM völlig oder nur teilweise offenlegen? Wieviel erhalten z. B. Meinungsbefragungsinstitute daraus? Wieviel das Kuratorium Unteilbares Deutschland, insbesondere welche Summen weiterhin für Personalstellen bis hin zu Staatssekretärgehältern?

Mit Gesetzeskraft hat das Bundesverfassungsgericht entschieden: dem Ostblock unbequeme Verbände, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, dürfen „nicht an die Zügel genommen werden", die unterschiedliche Rechts-, Lebens- und Gesellschaftsordnung zum Osten darf, soll und muß dargestellt, das öffentliche Bewußtsein für die Rechte ganz Deutschlands und für ihre beharrliche Vertretung nach außen muß wachgehalten werden. Die Vertriebenenverbände möchten nur zu gern an Hand der gesamten Offenlegung der ganzen Summe und an Hand von Vergleichen mit früherer Förderung, vor den Zeiten der liberalistisch-sozialistischen Erfüllungspolitik gegenüber der Einmischung des Ostblocks in unsere freiheitliche innerstaatliche Ordnung, nachweisen, welcher krassen Ungleichbehandlung sie jetzt unterworfen werden. Doch es bleibt zu befürchten, daß das Ministerium für innerdeutsche Beziehungen seine besonderen Protektionskinder einnebelt.

„DDR" winkt ab

Keine Entschädigung für polnische Opfer

Die „DDR" lehnt eine Entschädigung für polnische Opfer des NS-Regimes ab. Wie von polnischen Stellen bekannt wurde, habe sich die „DDR" geweigert, über diese Frage mit den polnischen Stellen überhaupt zu sprechen.

Die Bundesrepublik dagegen hat an Polen rund 140 Millionen Mark zugunsten der Opfer von medizinischen Versuchen in KZ-Lagern gezahlt. Die „DDR" hatte sich schon vor der ablehnenden Haltung gegenüber Polen prinzipiell geweigert, Entschädigungen zu zahlen.

Guillaume-Ausschuß:

Union besteht auf Brandts Aussage

Koalitionspartner vor Verzögerungstaktik gewarnt

Wenige Wochen vor der Sitzung des Untersuchungsausschusses zum Fall Guillaume, in der Koalition und Opposition eine Einigung über den umstrittenen Fortgang der Arbeit des Ausschusses erzielen wollen, haben Unionspolitiker ihre Vorstellungen präzisiert. Der parlamentarische CDU/CSU-Geschäftsführer Reddemann und der Berliner CDU-Abgeordnete Wohlrabe wiesen die Ansicht des SPD-Fraktionsvorsitzenden Wehner zurück, Exbundeskanzler Brandt brauche vom Ausschuß nicht gehört zu werden.

Der Untersuchungsausschuß, der sich am 14. und 15. August mit der Benennung der Zeugen und der Beweisthemen beschäftigen wird, sollte nach den Worten von Reddemann zuerst die Vorgänge bei der Einstellung des ehemaligen Kanzlerreferenten behandeln. Dazu müßten neben den zuständigen Beamten des Kanzleramtes und der Verfassungsschutzorgane auch der damalige Kanzleramtsminister Ehmke und der jetzige Verteidigungsminister Leber gehört werden. Leber hatte Ehmke im Januar 1970 Guillaume empfohlen und seine Zuverlässigkeit sowie „sein verantwortungsbewußtes Geradestehen für die freiheitliche Lebensart und die Demokratie" gelobt.

Der zweite Komplex ist nach Ansicht Reddemanns das Verhältnis Brandt — Guillaume. Der SPD-Vorsitzende müsse Auskunft darüber geben, wer ihm Guillaume empfohlen habe, wie sein persönlicher Eindruck war und welche Referenzen über Guillaume abgegeben wurden. Dabei spiele auch die Frage eine Rolle, wer Guillaume gefördert habe. Abschließend, so schlug Reddemann vor, sollte sich der Ausschuß mit der Tätigkeit Guillaumes im Bundeskanzleramt beschäftigen. In diesem Zusammenhang sei von Interesse, welche Dokumente er habe einsehen können und wie und seit wann Brandt über die Agententätigkeit seines Referenten unterrichtet worden sei.

Wohlrabe, der dem Ausschuß als stellvertretendes Mitglied angehört, warnte die Koalition vor Verzögerungstaktiken. „Am 14. August kommt die Stunde der Wahrheit, ob SPD und F.D.P. bereit sind, die Vorschläge für die Zeugenaussagen zu billigen oder ob sie erneut von ihrem Majoritätsrecht Gebrauch machen", sagte er. Andernfalls setzen sie sich dem Verdacht aus, daß es ihnen um eine Manipulierung des Ausschusses gehe. Sollte die Koalition nicht einlenken, stelle sich die Frage, ob der Untersuchungsausschuß überhaupt noch einen Sinn habe.

USA:

Das gedruckte Wort hat die Oberhand

Ständig hitziger werdende Eskalation in der Watergate-Affäre — Triviale Vorwürfe

In Washington gehen die Vorbereitungen für die Staatsanklage weiter. Die beabsichtigte Abstimmung im Abgeordnetenhaus über die Erhebung der Klage oder die Einstellung des Verfahrens hat sich verzögert. Wahrscheinlich wird sie nicht vor August stattfinden. Falls eine Anklage erhoben werden sollte, wird Nixon einen Monat Zeit zur Vorbereitung seiner Verteidigung bekommen, und danach tagt der amerikanische Senat als Gericht über die Staatsanklage unter dem Vorsitz des Präsidenten des Obersten Amerikanischen Gerichtshofes, Warren Burger.

Formell obliegen die Vorbereitungen für die Staatsanklage dem Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses. Ein Beobachter des Geschehens fragt sich jedoch immer mehr, ob dieser Ausschuß noch Herr des Verfahrens ist. Presse, Rundfunk und Fernsehen in den USA beschäftigen sich intensiv mit den Vorgängen. Sie steigern sich gegenseitig mit Vorwürfen gegen den Präsidenten. Eine Beeinflussung der Politiker ist deshalb nicht mehr auszuschließen.

Fast schicksalshaft fallen die Anschuldigungen in eine Zeit, in der die amerikanische Presse ihre wahrscheinlich bisher größte Macht erreicht hat. Es sollte auch nicht übersehen werden, daß Johnson 1968 erneut als demokratischer Kandidat sich um die Präsidentenschaft beworben hätte, wenn nicht die gesamte Presse ihm mangelnde Glaubwürdigkeit vorgeworfen hätte.

Anfang Juni 1974 hat der Oberste Amerikanische Gerichtshof ein Gesetz des Staates Florida für verfassungswidrig erklärt, das Kandidaten einer politischen Wahl das Recht gab, bei unrichtigen Presseberichten in der betreffenden Zeitung eine Gegendarstellung zu verlangen. Ein solches Gesetz sei ein Vorstoß gegen Anhang 1 der amerikanischen Verfassung, welcher die Pressefreiheit garantiere. Letzterer verleihe dem Chefredakteur die ausschließliche Befugnis zu bestimmen, welche politischen Ansichten in seiner Zeitung gedruckt werden.

Es ist erstaunlich und fast nur aus der gegenwärtigen Atmosphäre zu erklären, daß der Oberste Amerikanische Gerichtshof politischen Redakteuren Befugnisse einräumt, die denen eines absoluten Herrschers in ihrem Reich gleichen. Die amerikanische Verfassung wollte unkontrollierte und unangreifbare politische In- Ansichten der politischen Presse in einer un- stanzen für immer verhindern. Jetzt hat man die glücklichen Überbetonung der Freiheit für keiner Kontrolle unterliegend erklärt. Die Zeit der absoluten Herrschaft des gedruckten Wortes in einem politischen Leitartikel hat in den USA begonnen.

Es überrascht fast nicht, wenn man hört, daß in den letzten Juni-Tagen der Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses mit einer Mehrheit von 22 zu 16 Stimmen beschlossen hat, sein gesamtes Material über die von ihm vorzubereitende Staatsanklage zu veröffentlichen. Lediglich die Unterlagen über Bombenangriffe in Kambodscha werden von diesem Beschluß ausgenommen. In jedem Strafverfahren in den USA wird peinlich darauf geachtet, daß keine Silbe einer Anklageschrift vorher veröffentlicht wird, damit die Verteidigung des Angeklagten durch keine Diskussion präjudiziert werden kann. Dem Präsidenten gesteht man dieses Recht nicht zu.

Bei dieser immer hitziger werdenden Entwicklung sollte nicht übersehen werden, daß die gegen Nixon erhobenen Vorwürfe trivial sind. Man wägt das Handeln eines Mächtigen mit der Krämerwaage, ohne auch nur eine Minute an die furchtbaren Belastungen seines Amtes zu denken. Ähnliche Vorwürfe könnte man in weit massiverer Form wahrscheinlich auch noch anderen Staatsmännern unserer Zeit machen.

Mitteldeutschland:

Westfernsehen wieder unerwünscht

Neue Kampagne in den Betrieben der „DDR"

Die Kampagne der SED gegen westliche Rundfunk- und Fernsehsender wird neuerdings zunehmend auf die unteren Parteigliederungen in den Betrieben und auf die Betriebszeitungen ausgedehnt. Neben den in nahezu allen Massenmedien der „DDR" geführten Angriffen gegen westdeutsche Rundfunk- und Fernsehanstalten, vor allem den Deutschlandfunk und gegen amerikanische Sender in Europa, drucken die Betriebszeitungen bevorzugt persönliche Stellungnahmen von örtlichen SED- und FDJ-Funktionären, die sich verpflichten, keinen westlichen Sender zu hören.

So kritisierte unlängst eine FDJ-Funktionärin in der Zeitung eines Großbetriebes im Bezirk Potsdam „die hin und wieder auftauchende Meinung", daß es, um die weltpolitischen Ereignisse richtig zu verstehen, notwendig sei, sich durch beide Seiten zu informieren, weil erst dann ein objektives Bild entstehe. Eine sogenannte Objektivität, so die Funktionärin, gebe es nicht, vielmehr müsse alles von einer bestimmten Position aus gesehen werden, entweder vom Standpunkt der Arbeiterklasse oder von der Position der imperialistischen Kräfte. Sie sei der Ansicht, daß ihr Standpunkt und der der regierenden Arbeiterklasse durch die Sendungen des „DDR"-Rundfunks und Fernsehens „voll vertreten" und ihr Bedürfnis nach Information „voll befriedigt" würden. Die objektive Information „unserer erklärten Feinde" benötige sie nicht.

Die Werktätigen in der „DDR" sehen das allerdings anders. Bisher mußten sich die mitteldeutschen Bürger mit dem Programm zufriedengeben, das der Ost-Berliner Fernsehfunk über die Mattscheiben flimmern ließ. Und das war oftmals nicht nach ihrem Geschmack. Sie schalteten dann ab oder wichen aus auf das Fernsehprogramm der Bundesrepublik, das man für unterhaltsamer und informativer hält. Sie konnten von dieser Ausweichmöglichkeit ungestraft Gebrauch machen, denn Erich Honecker hatte auf der 9. Tagung des ZK der SED erklärt, daß jedermann in der „DDR" Rundfunk und Fernsehen der Bundesrepublik nach Belieben ein- oder ausschalten könne.

Mit dieser vom SED-Chef Honecker proklamierten Freizügigkeit ist es aber schon wieder vorbei. Der Sender „Stimme der ‚DDR'" hat zwar bestätigt, daß das Hören oder Sehen westlicher Rundfunk- und Fernsehsendungen in der „DDR" erlaubt ist, den „DDR"-Bürgern aber zugleich nahegelegt, davon keinen Gebrauch zu machen. Naßforsch verkündete „Stimme der ‚DDR'": Die Informationspolitik in der Bundesrepublik sei und bleibe antisozialistisch, von ihr könne Objektivität in der Beurteilung der Vorgänge in der Welt nicht erwartet werden, „und schon gar keine Objektivität gegenüber dem Sozialismus".

In diesem Sinne ist in der „DDR" eine großangelegte Propaganda-Kampagne angelaufen. Unter dem Motto: „DDR'-Bürger verzichten freiwillig auf Westempfang", versuchen SED und Massenorganisationen, die mitteldeutsche Bevölkerung vom Empfang westdeutscher Rundfunk- und Fernsehsendungen zurückzuhalten. Man ist dabei sehr einfallsreich und bedient sich der Methoden aus der wohlerprobten psychologischen Trickkiste. So legte man beispielsweise den Beschäftigten des volkseigenen Betriebes Waggonbau Dessau Listen vor, in denen sie sich unterschriftlich verpflichten mußten, „im Interesse der Selbstachtung auf jeglichen Empfang westdeutscher Rundfunk- und Fernsehsender zu verzichten. Im Fotochemischen Kombinat „VEB-Filmfabrik Wolfen" bemühen sich seit einiger Zeit FDJ-Funktionäre um erkannte Westfernseher. Unangemeldet kreuzen die Jugendlichen nach Feierabend in den Wohnungen der betreffenden Familien auf und verstricken sie in „Aufklärungsgespräche". Hat ein solcher Besuch eine negative Wirkung, wird der Sünder am nächsten Tag als Westfernseher in seinem Betrieb am schwarzen Brett verächtlich gemacht. Im VEB-Baumwollspinnerei Flöha haben sich die Belegschaftsmitglieder auf einer Betriebsversammlung geschlossen verpflichtet, keine westdeutschen Sender zu hören. Nicht so einstimmig erreichte man das bei den Beschäftigten im VEB-Halbmond-Teppiche Oelsnitz. Hier ließ die SED-Betriebsleitung Handzettel verteilen, auf denen sich die Betriebsangehörigen verpflichten sollten, das Westfernsehen nicht zu beachten. Von 500 ausgeteilten Handzetteln erhielten die SED-Betriebsfunktionäre nur 31 unterschrieben zurück.

Georg Bensch

Innerdeutscher Gipfel

Ost-Berlin strebt Treffen im Herbst an

Aus der Vertretung der „DDR" in der Bundesrepublik verlautet, daß Ost-Berlin eine Art deutsch-deutsches Gipfeltreffen für den Herbst dieses Jahres anstrebt. Dem Bundeskanzleramt liegt bisher noch keine Einladung zu einem Treffen zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem Vorsitzenden des Ministerrates, Sindermann, vor. Kohl soll Weisung haben, den Bundeskanzler demnächst formlos einzuladen.

Konflikte:

Wer ist eigentlich Makarios?

„Schaukelpferd" zwischen Ost und West im Priestergewand

Vom Standpunkt der Griechen aus gesehen, ist dieser Mann ein Verräter. Schulter an Schulter mit General Grivas hat er die Loslösung Zyperns aus britischer Kolonialherrschaft angestrebt. Eindeutiges und von Makarios selbst in den Kampfjahren immer wieder leidenschaftlich verfolgtes Ziel war der Anschluß Zyperns an Griechenland. General Grivas und seine Partisanen zählen zu den todbereitesten Freiheitskämpfern des Mittelmeer-Raums, die selbst das übermächtige England in die Knie zwangen. Makarios hingegen betrieb den politischen Teil der Freiheitsbewegung.

Ursprünglich war Makarios ein völlig unbedeutender, kleiner Priester der orthodoxen Kirche. Sein glühendes Bekenntnis zum Griechentum war es, das den zyprischen Klerus veranlaßte, ihn zum Erzbischof zu wählen, um damit seinem Freiheitskampf auch die kirchliche Autorität zu geben. Schnell wurde dem Erzbischof-Präsidenten die Freude an der persönlichen Macht wichtiger, als sein Bekenntnis zu Griechenland, das ihn erst an die Macht brachte. Nur mit leidenschaftlicher Unterstützung durch die Kirche wurde Makarios zum Staatspräsidenten gewählt.

Nicht nur General Grivas, auch die zypriotische Kirche hat längst erkannt, daß der griechische Patriotismus, den Makarios vorspielte, nur „Mittel zum Zweck" war. In voller Legalität des auf Zypern geltenden Rechts wurde Makarios schon vor Jahr und Tag als Erzbischof abgewählt und seiner kirchlichen Würde entkleidet. Aber auch darüber setzte sich Makarios hinweg. Aus dem legal gewählten Kirchenfürsten wurde ein Usurpator und Diktator aus einer Macht. Noch immer führt er den hochfahrenden Titel „Seine Seligkeit".

Während er seine einstigen Kameraden des Freiheitskampfes in die Kerker warf, förderte er den Aufbau der zypriotischen kommunistischen Partei mit allen Mitteln, unterstützte die sozialdemokratischen griechischen Gegner der Militärregierung in Athen und schuf sich damit eine Art von „Volksfront-Majorität", mit der er die letzten Wahlen gewann.

Es wäre nicht objektiv, wollte man Makarios als Freund der Türken oder der Regierung in Ankara bezeichnen. Wohl aber sind seine guten Beziehungen zu Moskau, wo er mit höchsten Ehren empfangen wurde, weltbekannt. Schon damals tauchte die Vermutung auf, er wolle den Westen und die Sowjetunion gegeneinander ausspielen, um seine Macht noch weiter zu festigen. Fest steht jedoch schon heute, daß Moskau den türkischen Überfall mit größtem Wohlwollen begrüßt hat und damit Makarios in seinem persönlichen Kampf gegen Griechenland erhebliche Schützenhilfe leistete.

Noch ist das Schicksal Zyperns völlig unübersehbar. Würde jedoch Makarios an die Macht zurückkehren, so könnte die kommunistische Partei Zyperns in einer überfehlbaren Zeitspanne endgültig die Staatsmacht auf der Insel übernehmen.

Das „Schaukelpferd" zwischen Ost und West, Zyperns „böser Geist im Priestergewand", sollte in einem sozialdemokratisch geführten Lande als bewunderter Ehrengast und mit einer staatlichen Pension von der so sehr bedrohten Weltbühne abtreten. Nur dann wird es in und um Zypern wieder Frieden geben!



„Challo, Nato? — Ihrige neieste Darrbietung ist sich cherrzerrfrrischend — weiter so!"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

. . . schützt vor Torheit nicht

Frankfurt — *„Knapp am Dritten Weltkrieg vorbei?" Das wird bei hellerem Licht als übertrieben erscheinen. Doch einige Lehren werden jetzt zu ziehen sein. So wird Kissinger nun gefragt werden, ob er dem oft erzielten Eindruck, wie die Feuerwehr auf das erste Zeichen hin zu handeln, allemal und jederzeit zu entsprechen vermag; ob das Alarmsystem sensibel genug ist, und ob seiner außenpolitischen Allwissenheit und Vollmacht nicht doch Schranken gesetzt sind. Früher sprach man davon, daß in der Nahost-Politik das amerikanische Außenministerium und das Weiße Haus divergierten. Dies ist spätestens seit Kissingers Berufung zum Außenminister hinfällig geworden.*

Während Washington unverdächtig bleibt, daß dort die Generäle die Macht ergreifen könnten, ist der Vorwurf an die griechische Adresse nun schon fast automatisch: Mit den Militärs in Athen mußte es so kommen. Doch der Suezkrieg 1956 wurde von zwei ehrbaren parlamentarischen Demokratien gestartet, im Zusammenspiel mit Israel. Im Moment des Scheiterns aber sah das Unternehmen bloß noch aus wie eine miserable weltpolitische Falschmünzerei. Das Ergebnis zeigte: Demokratie allein schützt vor Torheit nicht."

CORRIERE DELLA SERA

Sommer voller Vorahnungen

Mailand — *„Wenn wir weiter (über Zypern hinaus) blicken, finden wir weitere Gründe für Ungewißheit. Am anderen Ende des Mittelmeeres, in Spanien, geht die ungewöhnlich lange Herrschaft eines klugen Mannes zu Ende, an dessen Persönlichkeit das Regime gebunden ist. Was wird nach dem Tod Francos geschehen? Und was geschieht in Lissabon? Alles ist in einer Richtung in Bewegung, die noch nicht abzusehen ist. Wir wissen nur, daß wir keinen leichten Zeiten entgegengehen. Die Bilder von Truppen und Kriegsschiffen, die schlagartig die unbeschwerten Ferien von vielen Touristen beendet haben, bekommen in diesem Sommer voller Vorahnungen symbolische Bedeutung."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Probleme des Machtwechsels

Hamburg — *„Erst in einigen Wochen werden wir wissen, ob der Machtwechsel in Griechenland wirklich gelungen ist und welche Folgen außen- und innenpolitischer Art er zeitigt. Für die Beurteilung von Veränderungen, wie wir sie aus Portugal und der Türkei kennen und wie sie in Spanien und Italien bevorzustehen scheinen, sind vor allem zwei Gesichtspunkte wichtig: die Form des Umschwungs und das tragende Motiv. Beide Elemente hängen miteinander zusammen. Wenn die politischen und sozialen Probleme sich zu einem explosiven Gemisch verbinden, wächst die Chance der revolutionären und interventionistischen (von außen angestoßenen und erzwungenen) Wechsel. Legale Übergänge gehören unter scharfem Problemdruck zu den Seltenheiten."*

LE FIGARO

Gewinner ist Moskau

Paris — *„Die internationale Verantwortung bei dieser Tragödie ist immens. Mancher hat den Zauberlehrling gespielt, doch was vor allem auffällt, ist die abermalige Heuchelei, ja Feigheit der meisten großen Hauptstädte und der Vereinten Nationen. Athens Verantwortung ist von Anfang an überwältigend. Die Inkonsequenz des griechischen Militärregimes ist höchstwahrscheinlich aber nicht die schwerwiegendste. Washington wußte allem Anschein nach von den Umtrieben in Nikosia, doch haben die amerikanischen Verantwortlichen acht Monate nach dem Kippur-Krieg die Dinge treiben lassen. Was folgt, ähnelt eher einer Tragikomödie. Der Erzbischof war nicht tot, und in meisten großen Hauptstädten versuchte man, sein Gesicht zu verbergen und Zeit verstreichen zu lassen. Die Sowjets haben sich diesmal an das internationale Recht und die Moral gehalten. Ihre Interessen waren offensichtlich, nachdem sie mit dem Erzbischof zweideutige, aber herzliche Beziehungen unterhielten. Sie sind im Augenblick die großen Gewinner in dieser neuen Krise."*

DIE TAT

Prüfstein bleibt Berlin

Zürich — *„Daß die Kommunisten auf den Bonner Beschluß unfreundlich reagieren würden, schien zwangsläufig ... Unabhängig von allen Bedenken ist jedoch sicher, daß die Errichtung des Umwelt-Bundesamtes in West-Berlin mit dem Abkommen in Einklang steht. Nachdem Bonn sich entschlossen hatte, den Vertrag ‚voll auszuschöpfen', kann es sich jetzt keinen Rückzieher erlauben. Andererseits scheint sich erneut zu bestätigen, daß auch nach Inkrafttreten des alliierten Abkommens Berlin der Prüfstein bleibt, an dem sich die Entspannungsbereitschaft der Sowjets zuverlässig messen läßt."*

»Raus aus den Betten!«

Beispielhafte Aktion in Hamburg wurde zur Dauer-Einrichtung

Den zugkräftigen Titel „Raus aus den Betten" kann man zwar auch wörtlich verstehen. Gemeint aber ist vor allem „raus aus der Resignation, aus der Kontaktlosigkeit", und angesprochen werden damit die Menschen, die in Alters- und Pflegeheimen der Stadt Hamburg leben.

Isolierung und Resignation der alten Bürger sind ja nicht zuletzt eine Folge des Verhaltens unserer Gesellschaft. Um sie zu bekämpfen, um die alten Menschen zu aktivieren, wurde in Hamburg die Aktion „Raus aus den Betten" gestartet, zunächst als ein Experiment, das sechs Monate lief. Das Ergebnis führte dazu, daß nunmehr eine Dauereinrichtung daraus entstanden ist und daß man weitere Programme entwickelt hat.

Vor allem braucht man dafür Ideen, und es ist erstaunlich, was nicht nur der Sozialbehörde, sondern vor allem den Heimen selbst eingefallen ist. Da gab es etwa einen großen Bastel-Wettbewerb, an dem alle staatlichen Heime beteiligt waren. Sie bewarben sich um zahlreiche Einzelpreise sowie um einen Wanderpokal; bei der Preisverteilung machten Hamburgs Sozialsenator und beliebte Schauspieler mit.

Als ich in einem großen Heim die gerade in der Bastelstunde anwesenden Bewohner fagte, ob sie wohl den Pokal gewonnen hätten, da erklärte man mir: „Nein, aber das ist uns auch gar nicht so wichtig. Viel wichtiger ist die fröhliche Kameradschaft, die wir hier gewonnen haben. Es macht Spaß, wir kennen uns alle und verstehen uns gut." Das war ein Kreis alter Damen, die so hübsche Dinge produzieren, daß sie von Besuchern des Heims eifrig gekauft werden. Von dem Erlös schafft man neues Material an.

Die sehr beliebte Sozialarbeiterin eines Heimes sagte, sie habe sich zunächst einmal bemühen müssen, den Kontakt zwischen den Heimbewohnern selbst herzustellen. Nunmehr — um nur ein Beispiel zu nennen — besuche man sich gegenseitig, wenn einer krank sei, das habe es vorher nicht gegeben.

Ein ganz wichtiger Bereich ist die Verbindung mit der Außenwelt. Man fördert sie durch Ausflüge und Besichtigungen, durch kulturelle Veranstaltungen wie Dichterlesungen, Darbietungen von Folklore-Gruppen und dergleichen mehr. Wichtig ist aber auch die Aktivierung der näheren Umgebung des Heims. Die Bürger des Stadtteils, in dem ein Heim liegt, müssen informiert, eingeladen, zum Mitmachen aufgefordert werden, und — man staune — das gelingt. Sie kommen zu Veranstaltungen, die jedermann zugänglich sind, sie kommen, um sich einmal anzusehen, wie es eigentlich in dem Heim zugeht.

Der Sportverein in der Nähe lädt nicht nur Heimbewohner zu seinen Festen ein, er stiftet nicht nur Farbfernsehgeräte und dergleichen, sondern er führt auch sportliche Wettbewerbe und Schauveranstaltungen auf dem Gelände des Heims durch. Hinzu kommen die Bemühungen um eine stärkere Anteilnahme jener Besucher, die zunächst nur einen Verwandten aufsuchen wollen, dann aber an dem gesamten Geschehen in einem Heim interessiert werden.

Die Aktion „Raus aus den Betten" kann nicht in einigen Monaten zur Perfektion entwickelt werden, es geht nicht im Handumdrehen, Menschen zu einer geistigen Bindung zu führen, die sie bisher nicht hatten. Aber eine solche Aktion könnte überall gestartet werden. Manches kostet natürlich Geld — etwa wenn Sozialarbeiter eingestellt oder Ausflüge bezahlt werden müssen — vieles aber kostet nicht mehr, als Ideen und persönliches Engagement. Es sollte zu finden sein für Menschen, die ein Leben lang für die Gesellschaft gearbeitet haben, für die Mütter und Väter unserer heutigen Generation.

Markus J. Tidick



Erholung und Bewirtung im Freien: Ein Erlebnis für ältere Mitbürger

Blick nach drüben

Immer mehr Scheidungen in der „DDR"

Um den Brautpaaren in der „DDR" auch ohne kirchliche Trauung einen festlichen Rahmen für die „sozialistische Eheschließung" zu verschaffen, lassen sich die Funktionäre schon etwas einfallen. Überall in Stadt und Land sind die Heiratszimmer der Standesämter festlich mit Blumen und Kerzen geschmückt und mit einem Tonband für Hochzeitsmusik ausgestattet.

Aber — auf hundert Eheschließungen kommen in der „DDR" zur Zeit 26 Scheidungen. Seit 1958 steigt die Rate immer steiler an; 1970 gab es 27 407 Ehescheidungen, 1971 schon 30 931 und 1972 schließlich 34 766. Damit steht die „DDR" nach den USA, der Sowjetunion und Ungarn bei den Scheidungszahlen an vierter Stelle.

Zahlreiche Ehe- und Familienforscher versuchen die Ursachen zu ergründen. Staats- und Rechtswissenschaftler stellen umfangreiche Untersuchungen an. Und die Seelentante „Susanne" von der Ost-Berliner Zeitung fordert ihre Leser auf, zu der Frage Stellung zu nehmen: „Ist Scheidung der Weisheit letzter Schluß?"

Bei den fast 35 000 Ehescheidungen 1972 haben 41 460 minderjährige Kinder ihr Elternhaus verloren; 18 852 davon waren weniger als sechs Jahre alt. In 92 von 100 Fällen wird das Erziehungsrecht der Mutter übertragen. Zwei Drittel aller Ehescheidungen in der „DDR" werden übrigens von den Frauen beantragt.

Woran liegt es, daß trotz der so oft propagierten familienfreundlichen Politik so viele Ehen auseinandergehen?

Zwei Rechtswissenschaftler der Universität Jena haben diese Frage untersucht: Mit 53 Prozent steht die eheliche Untreue an der Spitze. Unvereinbarkeit der Charaktere und der Anschauungen nannten 35 Prozent; übermäßiger Alkoholgenuß spielte in einem Viertel der Fälle eine entscheidende Rolle. Ferner wurden genannt: Sexuelle Gründe (24 Prozent), Tätlichkeiten (22 Prozent), vorschnelle, leichtfertige Eheschließung (15 Prozent). Das ergab bei der Addition mehr als 100 Prozent, da häufig mehrere dieser Gründe zusammentrafen.

Wo aber liegen die wahren Ursachen für die fortwährend steigende Scheidungsrate? Wir finden sie in den „DDR"-Zeitschriften, in denen viele Einzelfälle geschildert werden. Das System der „DDR" ist nämlich nicht so familienfreundlich, wie es scheint. Die Überlastung durch Beruf und Haushalt wächst manchen Ehefrauen über den Kopf. Die Dienstleistungen des Staates für die Frauen sind mangelhaft; es fehlt an Wäschereien, technischen Haushaltshilfen und Putzmitteln. Ungewöhnlich viel Zeit verschlingt auch das Herumsuchen nach Mangelwaren beim täglichen Einkauf.

Um all diesen Schwierigkeiten zu entgehen, entschließen sich immer mehr Frauen dazu, die Scheidung einzureichen. Arbeiten müssen sie ohnehin; die Kinder werden in Krippen, Horte oder Kindergärten gesteckt.

Außerdem ist der Ehemann in der „DDR" keineswegs so „sozialistisch" eingestellt, wie es das Familiengesetz von ihm verlangt. Hausarbeit wird allein von der Frau gemacht, wie es schon bei Muttern war. Denn auch in der „DDR" ist die Gleichberechtigung noch keine Selbstverständlichkeit. **U. T.**

So manch ein Kräutlein lobesam . . .

Heilpflanzen aus der großen Apotheke der Natur für Gesundheit und Schönheit

Seit es wieder den Urlaub auf dem Bauernhof gibt, haben viele Städter so etwas wie eine Liebe zur Natur entdeckt. Und ein wenig Kräuterkunde ist schon angebracht, denn kleine Helfer der Schönheit und Gesundheit wachsen jetzt an Waldrand und Feldrain. Wenn man auf einem Bauernhof oder in einer ländlichen Pension wohnt, kann man ohne weiteres die gepflückten Kräuter trocknen, die vielseitig verwendet werden können. Als Würze, als heilsamer oder entschlackender Tee oder zum Inhalieren. Und schon während der Urlaubszeit können wir verschiedene Kräuter für Kompressen und Bäder verwenden. Jetzt haben wir nämlich Zeit, in Ruhe Schönheitspflege zu betreiben. Ein Kräuterbad bietet Entspannung, dient der Nervenberuhigung, läßt die Haut durchbluten. Was will man mehr, wenn es einem so billig geboten wird?

Viele der Älteren unter uns wissen es noch, aber die Jüngeren müssen erst wieder lernen, was Schafgarbe ist und wie Beifuß aussieht. Aber das lernen wir bald, und wir werden merken, daß dieser freiwillige Botanikunterricht Spaß macht. Ein naturkundiger Feriengeist oder ein altes Kräuterweiblein können uns vielleicht lehren, die betreffenden Pflanzen zu finden. Sonst hilft eine Kräuterfibel, die zumeist auch gute Verwendungsvorschläge für den Gebrauch von Kräutern enthält.

Zum Trocknen werden die verlesenen Kräuter gebündelt und luftig-schattig aufgehängt. Da sie an der Bindestelle leicht feucht bleiben, was zur Fäulnis führen kann, müssen die Bündel dünn sein. Nach der Trocknung empfiehlt sich die Aufbewahrung in Mullbeuteln, auf der Heimreise kann man sie auch in Plastikbeuteln transportieren.

Doch nun zu unserer Schönheitspflege. Eine Kräuterkompresse kann man aus den verschiedensten frischen Kräutern wie Schafgarbe, Salbei, Kamille, Lindenblüten und Rosmarin bereiten. Sie wirkt belebend, erfrischend und glättend und wird auch von empfindlicher Haut vertragen. Noch wichtiger sind Kräuterbäder. Man kann dafür viele Blüten und Kräuter verwenden. Für ein Vollbad rechnet man 250 g Kräuter. Entweder bereitet man einen starken Aufguß und setzt diesen dem Badewasser zu oder man hängt einen Mullbeutel mit Kräutern in das heiße Wasser.

Kamillenbäder sind gut für unreine Haut, außerdem stillt Kamille den Juckreiz, wirkt schmerzlindernd und heilend. Rosmarin regt die Kreislauftätigkeit an und bekämpft Runzeln und Falten. Schafgarbenbäder fördern den Kreislauf, Heublumen sind hautnervenanregend und ein ausgezeichnetes Mittel gegen schlaffe Haut. Wer unter Rheuma leidet, wird durch ein Heublumenbad Schmerzlinderung erreichen. Pfefferminzbäder wirken erfrischend und belebend auf das ganze Nervensystem. Salbei zieht die Hautporen zusammen, Lavendel hat nicht nur einen zarten Namen, sondern ist auch für zarte Haut bestimmt. Einige dieser Kräuter wird man nicht wildwachsend finden. Aber vielleicht darf man sie in einem Bauerngarten pflücken. Und später daheim, wenn der gesammelte Vorrat zu Ende ist, besorgt man sie sich aus Apotheke, Drogerie oder Reformhaus.

Zu Hause kannten wir eine Vielzahl von heilsamen Kräutlein in Wald und Feld. Versuchen wir, sie wieder zu entdecken und sachkundig anzuwenden, diese Heilmittel aus der großen Apotheke der Natur.

Astrid Lundin



Filigran von Gräsern und Rispen: Heilsame Kräfte der Natur

Fotos np, Petzold

Wer kennt Herbert Bergmann?

Erzählung nach einer wahren Begebenheit · Von Eberhard Adrew

Schluß

Henrys Freund B. war Zeitungsreporter und wohnte in Miesbach, keine Autostunde von München entfernt. Henry und B. waren seit Jahren befreundet. Wenn Henry in München zu tun hatte, trafen sie sich regelmäßig. Henry hatte Glück; er erreichte den Freund bei der Zeitung. Ausführlich erzählte er ihm am Telefon alle Einzelheiten der Ereignisse um Bergmann. Beide hatten früher den Fall Herbert Bergmann häufig durchdiskutiert. Auch der Freund hatte nicht recht an die Auskünfte der ostdeutschen Dienststellen glauben wollen.

„Paß auf!" sagte B. „Ich muß dringend zu einer Reportage nach Freimann. Bring den Film hier her. Ich werde veranlassen, daß er sofort entwickelt wird. Ich hole mir die Bilder ab und rufe dich heute abend von zu Hause aus im Hotel an."

Das war eine gute Lösung. Henry versprach, im Hotel auf den Anruf des Freundes am Abend zu warten. B. hatte einen Bekannten beim Bundesnachrichtendienst in Pullach. Mit dem wollten sie die Sache am nächsten Tag durchsprechen.

Henry brachte den Film in die Redaktion. Dann bummelte er den ganzen Nachmittag lang in der Stadt herum. Gegen Abend begab er sich in das Hotel, wo er den Anruf des Freundes erwarten sollte.

Henry ließ sich einen Drink und das Abendessen aufs Zimmer bringen. Nach dem Abendessen wollte er ein wenig lesen.

*

Gegen 22 Uhr rief B. aus Miesbach im Hotel „Bayerischer Hof" an. „Verbinden Sie mich mit Herrn Krebs!" bat er die Dame in der Telefonzentrale. „Das geht leider nicht!" sagte die Dame mit aufgeregter Stimme.

„Wieso nicht? Was ist los? Herr Krebs wohnt doch in Ihrem Hotel!" verlangte B. eine Erklärung.

„Herr Krebs ist tot!"

„Tot?!" schrie B. „Das ist unmöglich, ich habe ihn noch heute am Telefon gesprochen!"

„Herr Krebs ist tot", wiederholte die Telefonistin. „Der Etagenkellner hat ihn vor einer halben Stunde auf seinem Zimmer tot aufgefunden. Eben war der Arzt da. Herzversagen!"

Wortlos hängte B. den Hörer ein. Er setze sich ins Auto und raste nach München. Gegen Mitternacht bremste er den Wagen vor dem Bürohaus in der Sonnenstraße. Er sprang heraus und rannte zum Portal. Alles dunkel. Nicht anders zu erwarten um diese Zeit. Doch — was war das? Auf dem Messingschild an der Eingangstür klebte ein Zettel, befestigt mit Klebestreifen. Es stand etwas in Schreibmaschinenschrift darauf; B. steckte ein Streichholz an und las: Wegen Krankheit geschlossen!

Der Zettel hing Wochen später immer noch da. Wie B. beim Hausmeister des Bürohauses erfahren konnte, war das Büro im 6. Stock an Dr. Bergmann komplett mit Inventar vermietet worden. Niemand wußte, wo Dr. Bergmann steckte. Seit dem Tage, an dem Henry Krebs im Hotel gestorben war, hatte ihn niemand gesehen.

*

Monate später: B. war beruflich in Brüssel. Er spazierte vor dem Hochhaus der Europäischen Gemeinschaften auf und ab. Er wartete dort auf einen Kollegen. B. stutzte. Aus dem Haupteingang des Hochhauses kam gemächlich der Dicke heraus, der sich dem verstorbenen Freund gegenüber als Dr. Bergmann vorgestellt hatte. B. erkannte ihn sofort. Seit damals trug er die Fotos, die der Freund vom Dicken und dem rothaarigen Mädchen geschossen hatte, in der Brieftasche; ebenso ein Bild von Herbert Bergmann, das ihm Anna Bergmann geschickt hatte. B. ließ den Dicken vorbei. Dann holte er die Brieftasche hervor und betrachtete kurz das Foto. B. war absolut sicher: Bei dem Mann, der eben das Hochhaus der Gemeinschaften verlassen hatte, handelte es sich um den verschwundenen Wirtschaftsberater Dr. Bergmann aus München.

B. ließ die Verabredung mit dem Kollegen sausen. Hier lag vielleicht eine neue Spur des tatsächlichen Herbert Bergmann vor ihm. B. ging kurzentschlossen hinter dem Glatzkopf her, der nicht bemerkte, daß er beobachtet und verfolgt wurde.

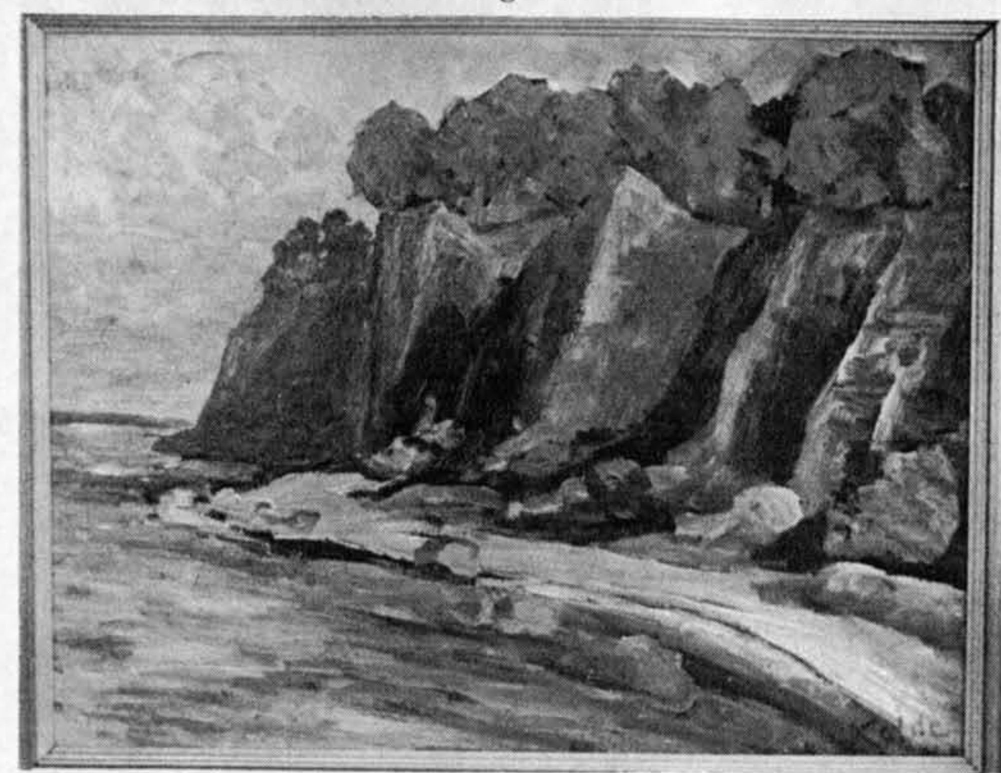
Nach einigen hundert Metern bog der Glatzkopf in eine Nebenstraße ein und verschwand in einem der dort gelegenen Patrizierhäuser. Vor dem Haus hielt ein schwerer englischer Wagen. Aus dem Patrizierhaus kam der Dicke heraus — in Begleitung eines großen hellblonden Mannes. Es war ... jener Fremde, den der tote Henry Krebs vor Monaten in München als seinen angeblich gefallenen Onkel Herbert Bergmann erkannt hatte. Beide Männer stiegen in das Auto und fuhren davon.

*

Der Freund des toten Henry Krebs flog noch am Abend von Brüssel nach München zurück. Nun stand auch für ihn fest: Herbert Bergmann lebt! Fast die ganze Nacht brachte B. in der Redaktion grübelnd am Schreibtisch zu. Er betrachtete noch einmal die Fotos des Fremden mit dem rothaarigen Mädchen, die Aufnahme der Zwillingsschwester und das Bild des Herbert Bergmann. Dann hielt er ein brennendes Streichholz an die gefährlichen Dokumente, die seinem Freund Henry einen so plötzlichen, unerwarteten Tod gebracht hatten.

Langsam verbrannten die Bilder zu Asche. Ich will leben — dachte B. Er verließ das finstere Redaktionsgebäude und fuhr durch die Nacht nach Hause.

Ende


An der Steilküste — Nach einem Ölgemälde von Alexander Kolde

Das gläserne Spiel ...

... heißt die Erzählung von Grete Fischer, mit deren Abdruck wir in der nächsten Folge beginnen. Die Autorin, die heute in Wolfenbüttel lebt, ist unseren Lesern von einer Reihe von Kurzgeschichten her vertraut, die wir im Laufe der Jahre im Ostpreußenblatt veröffentlicht haben. Wie so viele Wahlostpreußen, die unser Land kennen und lieben lernten, wurde sie diesseits der Weichsel geboren, in Stettin.

Nach ihrem Staatsexamen als Säuglingsschwester arbeitete Grete Fischer als Fürsorgerin in der Memelniederung. Trotz der schweren Arbeit ließ sie sich vom Zauber dieser stillen Landschaft und der unverwechselbaren Eigenart der Menschen so gefangennehmen, daß sie sich in ihrer späteren schriftstellerischen Arbeit immer wieder mit dem Land zwischen Weichsel und Memel und den Menschen dieser Landschaft beschäftigte. Beim Lesen der Erzählung ‚Das gläserne Spiel' spürt man, daß die Verfasserin ein Stück eigenen Lebens und Erlebens in die Handlung verwoben hat. RMW

LASTENAUSGLEICHSBANK

(Bank für Vertriebene und Geschädigte)

Bonn-Bad Godesberg, Lessingstraße

Die Hauptversammlung hat am 23. 7. 1974 unseren Jahresabschluß zum 31. Dezember 1973 festgestellt. Der ungekürzte Jahresabschluß ist mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk der mit der Abschlußprüfung beauftragten Treuarbeit Aktiengesellschaft, Düsseldorf, versehen. Die Bilanzsumme erhöhte sich auf 9,9 Milliarden DM und das Geschäftsvolumen auf 10,4 Milliarden DM.

Von den Positionen der Bilanz sind hervorzuheben

	rd. Millionen DM
auf der Aktivseite:	
Barreserve	1,7
Forderungen an Kreditinstitute	1.158,7
Anleihen und Schuldverschreibungen	47,0
Forderungen an Kunden	4.594,5
Eigene Schuldverschreibungen	6,6
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)	3.953,0
auf der Passivseite:	
Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	1.876,4
Verbindlichkeiten aus dem Bankgeschäft gegenüber anderen Gläubigern	2.916,8
Begebene Schuldverschreibungen	906,6
Durchlaufende Kredite (nur Treuhandgeschäfte)	3.953,0
Rückstellungen und Wertberichtigungen	27,6
Kapital und offene Rücklagen	37,9
Bilanzgewinn	1,1

Die Verbindlichkeiten aus Bürgschaften werden mit rd. 475,5 Millionen DM ausgewiesen. Aus dem Jahresüberschuß sind 2,13 Millionen DM in die anderen Rücklagen eingestellt worden.

Bonn-Bad Godesberg, im Juli 1974

Der Vorstand

Elbing + Preuß.-Holland

27. 9. — 5. 10. 1974 . . . . . DM 499,—

Busreise ab Düsseldorf, Dortmund, Hannover.
Merkblatt und Anmeldung:

BILKER REISEBÜRO

4 Düsseldorf, Neusser Straße 123, Telefon 02 11 /34 64 18

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Am 17. April 1969 verstarb in Hannover, seinem letzten Wohnsitz, der am 17. 6. 1898 in Berlin-Spandau geborene deutsche Staatsangehörige Kurt Passarge. Als gesetzliche Erben kommen in Betracht die Abkömmlinge der Großeltern väterlicherseits, der Eheleute Gottlieb Passarge und Elisabeth geb. Radtke und die Abkömmlinge der Großeltern mütterlicherseits, der Eheleute Robert Klingelstein und Johanna geb. Leuschner. Abkömmlinge sind neben evtl. weiteren: a) Friedrich Wilhelm Passarge, geb. 17. 10. 1869 in Königsberg, b) George August Passarge, geb. 10. 11. 1871 in Königsberg, c) Oscar Paul Passarge, geb. 17. 12. 1873 in Königsberg, d) Carl Heinrich Robert Klingelstein, geb. 30. 8. 1859 in Berlin, e) Gustav Alfred Klingelstein, geb. 26. 1. 1865 in Berlin, f) Albert Adolph Klingelstein, geb. 12. 9. 1867 in Königsberg oder deren Kinder, Enkel usw. Die in Frage kommenden Erben wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen 2 Monaten ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Hannover melden, andernfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird.

Amtsgericht Hannover
68 VI 1644/74 (19. 7. 74)

Verschiedenes

Gelegenheit von Privat!
1—2-Fam.-Haus in gutem Zustand mit gr. Terrasse, 8 Zi., 2 Kü., Bad, Dusche, Garage, Stall und Gerätesch. sep., 60 Ar Grund b. Haus, 4 km von Crailsheim, kann zu sehr günst. Kredit als Nebenerwerbssiedlung übern. werden. VB 168 000 DM. Tel. 0 71 45/83 41 ab 17 Uhr. Zuschr. u. Nr. 42 111 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin findet Daueraufenthalt auf dem Lande. Möbliertes Zi. mit Zentrh., Vollverpflegung einschl. Wäsche, Monatlich 450,— DM. Ehlert, 3149 Klein-Kühren, Elbuferstraße 7.

Festschrift „500 Jahre Lyck", 1425 ... 1925, 1 Expl. gegen Gebot abzugeben. Dorothea Hebert-Firmer, 6079 Sprendlingen, Am Wilhelmshof 50, Tel. 0 61 03/6 67 45.

Ehepaar, naturliebend, tolerant, z. Z. als Küster-Ehepaar tätig, sucht in absehbar. Zeit als Ruhesitz eine 3-ZKB-Wohnung, ca. 75 qm, in mittlerer Höhenlage in Rhld.-Pfalz od. südd. Raum. Wir übernehmen gern Grundstückpflege u. Betreuung od. andere Aufgabe. Kontaktaufnahme unter Nr. 42 196 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe **Augen.** Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer,** Abt. 60 HD
8901 Stadtbergen bei Augsburg

Heimatbilder - Elche
Tiere, Ölgemälde, Aquarelle, Auswahlsendung. **Kunstmaler Richter-Baer,** 1 Berlin 37, Argentinische Allee 24/26.



Bücher, Kalender, Karten, Meßtischblätter und das Buch
Deutschland ruft Dich
liefert
ostpr. Heimat-Buchdienst
Georg Banszerus
47 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!

Zahnärztin
Ida Pahnke-Lietzner, geb. Klimmek (Ostpr.)
1 Berlin 19, Kaiserdamm 24, T. 3026460

Sonderangebot!
Haus- und Straßenslipper aus weich. Rindboxleder. EMSOLD-Einlagen, Gummilaufsohle, Gr. 36—46 DM 29,50
Schuh-Jöst, Abt. B 97
6122 Erbach (Odw.)

Blutdruckmesser
zur Selbstkontrolle, sehr schönes Exportmodell m. Etui, statt keine Versandkosten. DM 118,- jetzt **DM 59,-**
Austria Med. KG. 8015 Graz, Heinrichstraße 20—22 (Gegründet 1937)

Bekanntschaften

Rentner, 76, verw., sucht zwecks gemeins. Haushaltsführung Frau entsprechenden Alters. Schöne Wohnung vorhd., elektr. Kochen u. Heizen. Zuschr. unter Nr. 42 229 an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Liebes Frauchen, bist Du einsam wie ich? Ich suche Dich!, in Nordrhein-Westfalen, aus ländl. Verhälnissen, ab 58—64 J., selbst Anfang der 70er. Mietfreie Wohng., neuzeitl. gestaltet. Zuschr. mit Geburtsdatum erbeten unter Nr. 42 226 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 29/1,70, kath., gut ausseh., in festem Beruf, mit Haus und Garten, wünscht Bekanntschaft eines netten Mädchens pass. Alters. Bildzuschr. erbeten unter Nr. 42 203 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kfm. Angestellter, 40/1,72, ev., mö. Ostpreußenmädel zw. Heirat kennenl. Ersparnisse vorh. Bildzuschriften unter Nr. 42 274 erbeten an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Ostpr. Bauernsohn, 33/1,80, ledig, mit 24-ha-Betrieb (Eigentum) sucht zwecks Heirat einfaches Mädchen oder junge Frau (gern auch Spätaussiedlerin) kennenzulernen. Zuschr. erbeten unter Nr. 42 170 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten

Urlaub/Reisen

Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 55 24 / 46 88.**

2324 Ostseebad Hohwacht, ein Zi. f. 2—4 Pers. mit Frühst. od. g. Küchenben. ab 23. Aug. frei. Ruh. Lage. Elli Oswald, Im Wiesengrund 10 (fr. Kreis Treuburg).

Herbst-Urlaub im Werratal! Mod. Zi., fl. w./k. Wasser, Heizung, 5 Min. vom Wald, Liegew., direkt a. d. Werra. Eig. Hausschl., Vollp. **DM 18,— Gast- und Pensionshaus Werratal, 3441 Albungen,** Telefon Nr. 0 56 52 / 26 92. Ab 18. 8. 1974 Zimmer frei.

Wir stammen aus dem Kr. Braunsberg und Königsberg und haben uns in der Bodenseegegend ein Haus gekauft und **möchten bei uns Landsleute** im Urlaub auf**nehmen.** Bruno Thiel, 7481 Krauchenwies, An der Kirche 55.

Bayerischer Wald! Verbringen Sie Ihren Urlaub ab 17. August bei Fam. Fröhlich. Übern. m. Frühstück DM 7,—, Winter DM 8,50. Näheres gerne schriftl. Fröhlich, 8445 Schwarzach, Tel. 0 99 62 / 4 26.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24,
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Sylt, Oberbay. u. Costa del Sol App. frei. Wesemann, 228 Westerland, Norderstraße 23.

Alfred Brust

Wie der Tile seinen Zorn verlor

Tile war ein Bauer. Bevor er den väterlichen Hof übernahm — in seinem dreißigsten Lebensjahr —, war er in einer Stadtschule Lehrer gewesen. Diesen Beruf hatte er nach dem Tod der Eltern kurzerhand aufgegeben — freiwillig und recht leichten Herzens. Denn Tile war von einer Leidenschaft geplagt, deren er nicht Herr zu werden vermochte, einer Leidenschaft, die seinen Vater übersprungen, und die er also von großväterlicher Seite her übernommen hatte. Es war der Zorn, der rasend aufbrechende Zorn, der Jähzorn, den zu bekämpfen er das Mittel nicht fand.

Man glaube nur nicht, daß er dahindämmerte und auf dem Ausbruch seines Übels wartete! Das Gegenteil war der Fall. Er stand als erster in den Ställen und verließ als letzter das Feld. Er war der nimmermüde Heger und Pfleger seiner Haustiere und galt auch dem Gesinde gegenüber nicht als Tyrann. Doch wenn die Schwäche über ihn kam — und es war beinahe immer eine Lächerlichkeit, die sie verursachte —, dann verlor er gleichsam seine Besinnung, verlor die Beherrschung über sich, und das Unheil war fertig.

So kam es, daß er ein einsamer, unglücklicher Mensch wurde, der sich von allen Veranstaltungen, allen Gemeinsamkeiten seiner Ortschaft und des Kreises zurückzog. Und doch hätte man ihn gern zum Amtsvorsteher gemacht, weil man seine Fähigkeiten wohl zu schätzen wußte. Auf seinem Hof hielt das Gesinde es aber bald nicht mehr aus. Knechte und Mägde wechselten immer häufiger. Das böse Ende konnte nicht ausbleiben.

Tiles Kampf mit sich war ungeheuer. Aber es nützte nichts: Ein „Mücklein" stach, — der Zorn war da. Pardautz! Das Unheil war vollendet. Die Leidenschaft ward zusehends schlimmer; er wurde ein ewig murrender Zornling, mit dem am besten niemand zu tun hatte.

Es wurde noch nicht von Irma gesprochen. Sie war eine entfernte Verwandte Tiles, eine Waise, die Tile den Haushalt führte, und der einzig ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht auf Tiles Hofgewese blieb. Freilich — Tile wußte, daß er verloren war, wenn sein Jähzorn einmal ihr gegenüber ausbrechen würde. Er mied Irma wie das Feuer, sprach zu ihr am liebsten durch irgendeine Magd und trat ihr persönlich nur dann entgegen und unter die Augen, wenn seine Leidenschaft gerade anderwärts ausgekocht hatte. Dann war er der zerknirschte, unglückliche, weichmütige Mann, der Demütigste aller Demütigen. In solchen Augenblicken war er vor sich selbst am sichersten.

Tile beobachtete oft verstohlen das ranke Mädchen. Mitunter erschrak er vor ihrem unerschrockenen Blick, der ihm auf eine verborgene Weise niemals nachzugeben versprach. Er fand sie immer auf seine scheußliche Schwäche hin gefährlich angriffslustig und herausfordernd.



Alte Weide an einer stillen Bucht des Tayta-Sees in der Nähe von Lötzen

Und so kam schließlich doch einmal der unvermeidliche Tag, an dem das Gewitter losbrechen mußte. Er sah sie, die ihm sozusagen unnahbar erschienen war, eines Abends zwischen den Erlen mit dem Postadjunkten. Ein offenes Schäkern bot sich seinen Blicken dar. Und ihm war so, als wollte sie von Tile gesehen sein. Flau wurde ihm zumute.

Als er aber den Hof erreichte, kochte er und wartete auf ihre Rückkehr, wobei ihm Minuten zu Stunden, eine Stunde zur Ewigkeit auswuchs. Er raste, raste innerlich, raste äußerlich. Raste durch Ställe und Garten, fand jedoch nirgend einen Anstoß, da seine Gedanken einen andern, hier ganz unverbindlichen Punkt umkreisten.

*

Endlich kam sie. Kam halb scheu, halb trotzig, und zwischendurch sah sie drein, als wäre gar nichts geschehen. Gerade wollte er ausbrechen in seiner finsteren Wut, hatte tolle Worte in der Kehle, um seine Brust zu befreien.

„Weiterdenken, fauler Tile, weiterdenken!" rief sie ihn an und trat mit klarem Blick dicht unter seine Augen. „Jetzt schlägst du zu. Und dann packt dich der Jammer. Dann bist du aller Menschen Waschlappen und Knierutscher. Du heulst wie ein ungezogener Bengel: ‚Irma, liebe Irma, ich habe das nicht so gemeint! Niemals wieder werde ich mich hinreißen lassen! Und das alles bloß, weil du deinen Jähzorn nicht zu Ende dachtest, bevor du dich ihm überließest. Faul bist du, Tile, stinkend faul. Gedankenfaul! Hältst lieber deine Gedanken an, anstatt sie zu Ende zu denken. Es ist bequemer für deinen Kopf, loszuschlagen, wenn dich was ärgert, als zuvor alles bis zum Ende auszudenken!"

Tile mußte, ob er wollte oder nicht, ihren Ausführungen folgen. Weiß Gott — sie hatte recht. „Mach was du willst", sagte er still und ging in den Garten. Der Zorn war weg. Wenn das immer so ginge!

Da faßte seine Hand eine andere, zartere. Und Irmas Stimme sagte leise: „Wenn du es nicht magst, Tile, bin ich nicht mehr mit jenem zusammen. Er ist mir nichts wert."

„Oh! Danke!" rief er freudig. „Es war mir sehr unangenehm!"

Jetzt aber war der Teufel auf dem Tilehof losgelassen. Die ranke Irma ließ es Tile gegenüber jede Stunde darauf ankommen. Und wenn sie ihn soweit hatte — es passierte täglich mehrmals — tönten ihm die Worte entgegen: „Weiterdenken, fauler Tile, weiterdenken. Eine Sekunde nur, dann bist du aller Menschen Waschlappen und Knierutscher." Und eine Satzfolge, die Tiles Gedanken nicht ausschlagen konnten, nötigte, peinigte ihn, daß er das Weite, die Einsamkeit suchen mußte.

*

In einer stillen Sonntagsstunde, als er mit ihr über die frischbestellten Äcker ging und sie fragte, was sie eigentlich von ihm wolle, sagte sie ihm: „Jähzorn ist Faulheit. Du bist zu faul, deinen Zorn zu Ende zu denken, bevor du ihn ausführst. Bist ein schlapper geistloser Kerl, Tile. Rutschst lieber nachher auf Knien herum!"

Von da ab fing Tile an zu lachen, wenn er spürte, daß Irma ihn zu reizen begann. Und dieses Lachen übertrug er auch schließlich auf die Fehler der Knechte und Mägde. Die schämten sich bald fürchterlich ob dieses Lachens ihres Herrn, fürchteten es mehr als ein gesundes Donnerwetter. Denn gegen den Zorn konnten sie innerlich trotzen und aufbegehren. Aber das Lachen brachte nur Beschämung, mit der sie nicht fertig zu werden vermochten.

Tile ging auch wieder zu den Menschen und ihren Gemeinsamkeiten. Er ging lächelnd. Beinahe wie ein Weiser. Das lebendige Leben — eine Frau — hatte ihn gelehrt, daß kein Mensch gegen eine Leidenschaft ankann, daß dieser Mensch aber, bevor er sie ausführt, sie zu Ende denken kann, mit allen ihren Folgen, die nur Unannehmlichkeiten und peinlicher Schluß sind. Das kann der Mensch! Und so er es nicht tut, ist er auf die eine oder andere Weise faul. Er hat vor sich selbst eine Ausrede, die seine gute Tat hintanhält. Denn jede gute Tat erfordert eine kleine Kraft. Sie ist nur klein — aber doch Kraft, die wachsen will. Er fürchtet sich davor, daß diese Kraft wirklich wachsen könnte. Und sie wächst.

*

„Jetzt bist du ein feiner Kerl, Tile", sagte eines Abends Irma zu ihm. „Jetzt wirst du Amtsvorsteher. Jetzt kannst du gehn und heiraten. Die Mädchen sind ganz wild auf dich!"

„Da kannst du recht haben", antwortete Tile. „Ich denke an die Tochter vom Meierhof."

Irma ging hinaus in den Garten, wie in die Schwingen geschossen. Die Kiebitze lärmten aufgeregt im Feld, und vom Wald her kam der Schrei der kleinen Käuze. Sie hörte Schritte . . . Tile kam ihr nach.

Und sie sank ergeben auf eine Bank. Dann plötzlich spürte sie ganz deutlich, daß die große Lebensreise begann und alle Gleise hier- und dortwärts zur freien Fahrt geöffnet waren.

Erinnerung

Immer, wenn blaue Augen ich seh,
erwacht mir im Herzen das herbsüße
Land Masuren
Auch du wachst dann auf in ihm,
heimlich geliebte Frau,
und der Tag, an dem wir
die blauenden Seen durchfuhren,
licht lachende Seen zwischen Höhen,
die schwermutbang
die schwarzen, totenstummen Tannen
trugen

O, wie unsere liebenden Herzen schlugen!
Doch dunkel war deiner Stimme Klang.
Und das nahe, harte Uns-meiden-Müssen
bitterte schon wie Wermut
in unseren Küssen.

Immer, wenn blaue Augen ich schau,
erwacht mir das liebe, herbsüße
Land Masuren
und der Tag, an dem wir in lachender
Sonne
schwermütige Wälder durchfuhren,
du nimmer vergessene, liebend leidende
Frau.

Fritz Kudnig



Helle Wolken über dem reifenden Korn

Fotos Rimmek, Löhrich

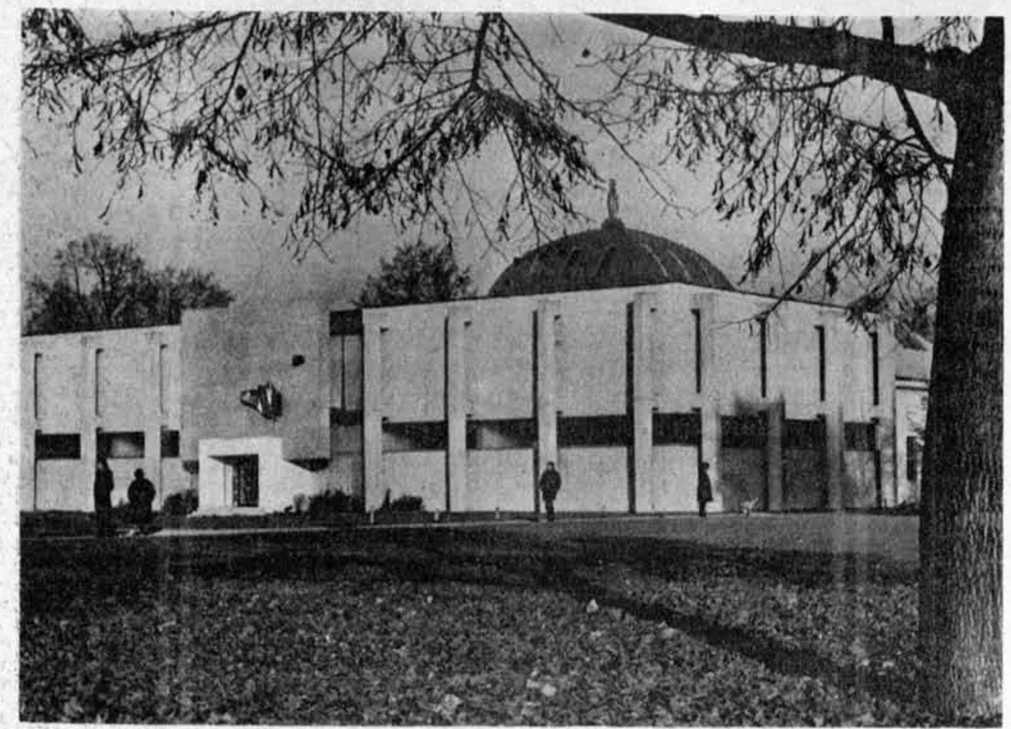
Helmut Wegner

Einprägsamer Querschnitt durch ostdeutsches Schaffen

Mit der Galerie in Regensburg entstand vor vier Jahren eine bedeutende Kunststätte

Neben dem vielfältigen Leid, das Millionen Menschen vieler Nationen betroffen hat, brachte der Zusammenbruch 1945 auch schwere, teilweise unwiderbringliche Verluste an kulturellen Werten. Dies gilt insbesondere für jene Bereiche der deutschen Kultur, die ihren Schwerpunkt jenseits von Oder und Neiße hatten und von der ostdeutschen Landschaft und ihren Menschen geprägt worden sind. Der Plan zur Errichtung einer Ostdeutschen Galerie entstand bald nach der Gründung der Esslinger Künstlergilde und fand immer mehr Zustimmung, je zahlreicher und erfolgreicher die Ausstellungen ostdeutscher Künstler im In- und Ausland wurden. Im Juni 1970 konnte die von Bund, Ländern und der Stadt Regensburg errichtete „Stiftung Ostdeutsche Galerie" schließlich der Öffentlichkeit übergeben werden.

In der öffentlichen Meinung hat diese bedeutende Kunststätte seither ungeteilte Zustimmung gefunden. Selbst Kunstkritiker mit hohem Anspruch, auch solche, die dem progressiven Kunstschaffen besonders verbunden sind, haben ihre Anerkennung nicht versagt. Der wissenschaftliche Charakter der Galerie und das Bemühen um objektive Haltung haben auch bei unseren östlichen Nachbarn keine Unfreundlichkeit aufkommen lassen. Es kann sogar damit gerechnet werden, daß einmal mit ihnen im Sinne der Verständigung und der Überbrückung von Gegensätzen Austausch-Ausstellungen zustandekommen. Die Galerie ist keineswegs der Versuch, den vielen Kunststätten im Lande noch eine weitere hinzuzufügen. Es geht auch nicht darum, Werke der weltbekannten ostdeutschen Meister um jeden Preis zusammenzutragen, denn um den Ruhm etwa der Ostpreußen Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, der Pommern Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge, der Schlesier Otto Mueller und Willy Jaekkel wie auch der Sudetendeutschen Alfred Kubin und Emil Orlik (und viele andere) braucht man nicht besorgt zu sein. Sie sind in allen Galerien der Welt zu finden. Was in Regensburg gezeigt werden soll, ist die gesamtdeutsche Arbeit. Hier geht es nicht um die Fülle, auch nicht um Spitzenleistungen, sondern um den einprägsamen Querschnitt. Die Galerie soll die ostdeutsche Landschaft repräsentieren und die Zeugnisse ostdeutscher Kulturarbeit für unsere weitere kulturelle Entwicklung fruchtbar machen.



In diesem schönen, weiträumigen Gebäude in Regensburg ist die Ostdeutsche Galerie untergebracht — Die Sprache der Künstler kann von jedermann verstanden werden

Bildende Kunst ist eine Sprache, die — wie die Musik — die sprachlichen Grenzen überspringt. Darum kann diese Galerie dem Willen nach Verstehen und Verständigung ohne Übersetzungsschwierigkeiten Ausdruck geben. Vorbedingung jeder Verständigung ist jedoch die Achtung vor der Leistung des anderen. Diese Achtung bringen wir ihm entgegen, indem wir ihm Zeichen der Annäherung setzen und ihn zum Dialog einladen. Was könnte sich dazu besser eignen als die Werke von Künstlern! Ihre Sprache kann jedermann verstehen. Die Galerie soll jedem Gutwilligen des europäischen Ostens und Südostens Anknüpfungspunkte aus althergebrachten Beziehungen kultureller Gemeinsamkeit darbieten; sie ist ein Sinnbild unseres Wunsches nach Offenheit, Ausgleich und Verständigung — in einer Stadt, die Jahrhunderte hindurch europäische Bedeutung hatte. Hier in Regensburg sind Bilder und Plastiken zusammengetragen, die seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts entstanden sind.

Der Osten war zu keiner Zeit kulturelles Niemandsland. Wichtige Epochen der deutschen und europäischen Kunstgeschichte sind ohne die Kunsträume zwischen Haff und Böhmerwald, zwischen Elbe und Karpaten nicht denkbar. Die Backsteingotik, die „Schönen Madonnen", die böhmische Tafelmalerei, Schlesiens Barockbaukunst, die Werke Caspar David Friedrichs, Joachim Utechs und der Käthe Kollwitz, die treffsichere Gesellschaftskritik des Pommern George Grosz, aber auch die Mal- und Zeichenkunst eines Oskar Kokoschka sprechen dafür. Wie der deutsche Osten auch im Geistigen und Künstlerischen nie für sich allein und abgetrennt von Westen denkbar war und umgekehrt, hat sich aus dem für beide Seiten zunächst mit Entbehrungen und Belastungen verbundenen Einströmen unserer Künstler in die verschiedensten Gegenden der Bundesrepublik bereits ein fruchtbringender Austausch entwickelt.

Unter den vielen bekannten und weniger bekannten Namen der in Regensburg zusammengetragenen Auswahl, die bewußt bei allem strengen Bemühen um hohe Qualität eine möglichst breite und umfassende Repräsentation anstrebt, findet man — gerade unter den Jungen und Jüngsten — so manchen, der in den letzten Jahrzehnten in die vorderste Reihe der deutschen Begabungen getreten ist. Dies möge uns in der Zuversicht bestärken, daß eine Entwicklung nicht abreißen muß und daß die schöpferische Kraft einer Landschaft, eines Stammes, einer Provinz über den äußeren Zusammenhang des ursprünglichen, organisch gewachsenen Gefüges hinaus wirkt. So kann man mit gutem Grund hoffen, daß bei allem Wandel der Zeit die alten Kunsträume des deutschen Ostens in wesentlichen Teilen ihrer Substanz auch in der willkürlichen Verpflanzung und Zerstreuung ihrer Träger lebendig bleiben.

Aus einer Idealkonkurrenz zwischen Künstlergilde und Stifter-Verein und systematisch aus eigenen und fremden Ausstellungen im In- und Ausland zusammengetragenen Exponaten ist heute eine bunte und vielseitige, zunächst freilich recht unterschiedlich akzentuierte Kollektion erwachsen. Durch großzügige Geschenke der Künstler oder deren Hinterbliebenen und dank Leihgaben können — wenigstens in Ansätzen — viele deutsche Künstler aus den Vertreibungsgebieten würdig repräsentiert werden.

Die Ostdeutsche Galerie umfaßt 27 Säle mit über 1800 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Das Erdgeschoß ist dem zeitgenössischen Kunstschaffen vorbehalten, das heißt den vielfältigen Ausdrucksformen lebender Künstler der älteren und jüngeren Generation, vor allem Künstlern aus Pommern und Ostpreußen, aus Schlesien, Westpreußen und dem Sudetenland. Zu ihnen gesellen sich einige jüngst verstorbene Persönlichkeiten von Rang wie Mollenhauer, Ressel, Dressler und Jakubek. Die historische Entwicklung aus dem letzten Jahrhundert wird im oberen Stockwerk der Kuppelhalle noch recht unvollkommen mit älteren Veduten und Werken von Adalbert Stifter, Adolf Menzel, Eduard von Gebhardt, Gabriel Max und Grützner eingeleitet. In den folgenden Räumen wurde auf die Repräsentation einzelner Künstler oder von Schulzusammenhängen in den Sonderkollektionen Wert gelegt.

Zwölf Gemälde von Corinth

Herausgestellt wird die Rolle der Breslauer Akademie mit Bildern von Oskar Moll, Rudolf Levy, Otto Mueller und Ludwig Meidner. Die in den Osten und Norden greifenden Bindungen der „Brücke"-Maler sind mit Arbeiten von Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff verdeutlicht. Neben den Malern stehen die Grafiker mit ihren Kollektionen: die großen Zeichner Paul Holz, Alfred Kubin und Jofef Hegenbarth. Käthe Kollwitz ist in einer Abteilung mit umfassenden Proben ihres grafischen Schaffens sowie einigen Bronze-Skulpturen vertreten. Dem Schaffen Corinths ist ein eigner Saal mit 12 Ölgemälden gewidmet. Von Waldemar Rösler (1882 bis 1916) werden acht Werke gezeigt. Den Weg zur abstrakten Kunst verdeutlicht die aus Riga stammende Ida Kerkovius, deren stark farbigen Kompositionen eine eigene Gruppe gewidmet ist.

Die Galerie steht erst am Anfang. Lücken sind zu schließen, Gutes ist durch Besseres zu ersetzen. Es wird eine Hauptaufgabe der Galerie sein, immer wieder auf zu wenig Bekanntes und in seinem Wert noch nicht Erkanntes hinzuweisen und darüber hinaus jungen Künstlern Gelegenheit zu geben, sich zur Diskussion zu stellen.

Das Gedicht gehört dem Leser

Anmerkungen zu einem neuen Buch von Gerhard Kamin

Es dürfte den Lesern des Ostpreußenblattes nicht unbekannt sein, daß es Ostpreußen nicht nur in West-Deutschland gibt, sondern daß viele ihrer Landsleute heute überall in der Welt, in Europa und in Übersee, leben. Als der in diesem Jahr erschienene Gedichtband von Gerhard Kamin in meine Hände kam, da war es mir, als lebe die Vergangenheit noch einmal auf: Königsberg, Hufengymnasium, Ernst Wiechert waren mit einem Mal da, so als hätten sie nie aufgehört, zu existieren. Ist es möglich, daß die Vergangenheit so stark in uns verwurzelt ist, daß sie durch das Erheben eines Zauberstabes auferstehen kann? Selbst hier in Australien, am Ende der Welt, wo es Tag ist, wenn es in der Heimat dunkelt, Winter, wenn drüben die Ernte reift?

Gerhard Kamins Poesie ist offenbar so ein Zauberstab. Daß das Gedicht dem Leser gehört — nach einem Wort der Schriftstellerin Hilde Domin — trifft auf Kamin zu; er beschenkt den Leser mit seinem Gedankenreichtum und einer Tiefe des Gefühls, ohne ihn vor jene schwer erfüllbare Aufgabe des Rätselratens zu stellen, die nicht selten beim Lesen moderner Lyrik verlangt wird. Er fordert nicht, er gibt, er schenkt. Und er verschenkt mit vollen Händen und einem freizügigen Herzen, was er in einem Leben gesammelt hat. Sein Dichtertum ist von einer tiefen Religiosität, undogmatisch und der Wahrheit verpflichtet.

Kamin führt uns durch seine Welt, eine Welt, die verloren gehen mußte, um aufzuerstehen. Diszipliniert und klar in der Form die frühen Sonette, die späten Gedichte aufgelockert, aber immer noch den strengen Gesetzen der Muse — man ist versucht zu sagen der Musik — folgend, von der Mystik des Wunders, der Liebe und des Gebetes erfüllt. Man fühlt in einer Welt, in der es den Menschen und Dichter Gerhard Kamin gibt, daß die Menschheit nicht umsonst leidet und gelitten hat. Hierin liegt Tröstliches. Ich empfehle die Lektüre dieses Buches ganz besonders unseren ostpreußischen Lesern, die stolz darauf sein können, Gerhard Kamin zu den ihren zu zählen.

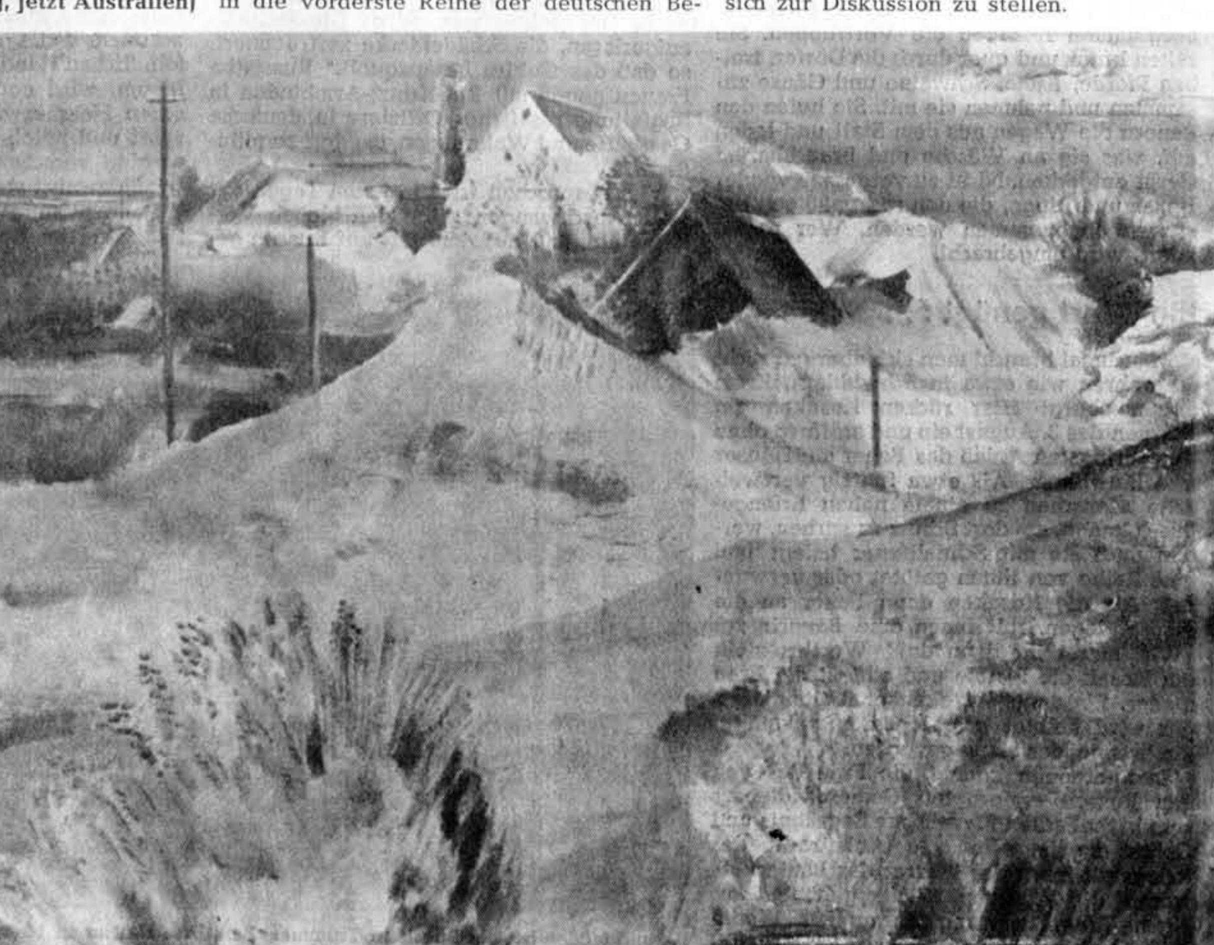
Walter Adamson
(Königsberg, jetzt Australien)

Gerhard Kamin, Frühe und späte Gedichte. Hans Christians Verlag Hamburg, 76 Seiten, 12,— DM.

Der Leuchtturm von Brüsterort

Nach einem Gemälde von Alfred Partikel

Der Künstler stammt aus Schloßberg (Pillkallen), wo er am 7. Oktober 1888 zur Welt kam; sein Vater war von 1900 bis 1919 Bürgermeister der Stadt. Er wurde ausgebildet auf der Königsberger Kunstakademie, wo er später als Professor wirkte — zu einem der bedeutendsten Maler der ursprünglichen ostpreußischen Landschaft. Die meisterhafte Behandlung des Lichtes und der Farben ließ seine Bilder von innen leuchten. Das abgebildete Gemälde befindet sich in den Beständen der Ostdeutschen Galerie Regensburg



Vor 60 Jahren begann der Erste Weltkrieg

AUGUST 1914

24 Städte und 572 Dörfer wurden in Ostpreußen zerstört

Vor sechzig Jahren begann der Erste Weltkrieg. Am Nachmittag des 1. August 1914 gegen 17 Uhr wurde in Berlin die Mobilmachung verkündet, nachdem Kaiser Wilhelm II. vergebens den russischen Zaren Nikolaus II. beschworen hatte, die in der Nacht zum 29. Juli verkündete russische Mobilmachung rückgängig zu machen.

Ostpreußen sollte das erste Opfer dieses Krieges werden, der allein auf deutscher Seite mehr als zwei Millionen Tote und Vermißte forderte. Mehr als 400 000 Ostpreußen gingen damals auf die Flucht bis über die Weichsel. 1620 Menschen wurden von den eingerückten Russen ermordet, 433 verwundet. Nach Rußland verschleppt wurden 5419 Männer, 2587 Frauen und 2719 Kinder, wobei es für die Russen keine Rolle spielte, ob sie Säuglinge oder Neunzigjährige mitnahmen. Die Zahl der Vergewaltigungen war nicht festzustellen, weil viele Frauen sich scheuten, Angaben zu machen. Durch Brandstiftung wurden 24 Städte, 572 Dörfer und 236 Güter zerstört. Das sind die Zahlen, die Oberpräsident von Batocki nach Abschluß der Kämpfe in Ostpreußen am 12. Juni 1915 in Königsberg der Auslandspresse übergab.

Überraschung

Nach einem Jahrhundert friedlichen Aufbaus kommt dieser Krieg für Ostpreußen überraschend. Zwar hat 1848 der damalige Zar Nikolaus I. von einer Annexion Ostpreußens gesprochen, aber das ist schon wieder vergessen. Die Grenze nach drüben wird als bestehendes und wohl notwendiges Übel angesehen. Sie ist eine der ältesten und stabilsten Grenzen der Welt, festgelegt am 27. September 1422 im Frieden vom Melnosee, siebzig Jahre vor der Entdeckung Amerikas. Aber über diese Grenze kommen jede Woche Polen, Litauer und Russen zum Wochenmarkt in die deutschen Kreisstädte. Man hat sich gegenseitig über die Grenze hinweg besucht.

Als erste werden die Bürger von Eydtkuhnen unruhig. Am Montag, 27. Juli bereits, also vier Tage vor der Verkündung des „Zustandes drohender Kriegsgefahr" in Deutschland, sehen sie an der Grenze mehrere Züge ankommen, denen Tausende russischer Soldaten in Feldausrüstung entsteigen. Auf ihre Erkundigungen erhalten die Ostpreußen die Antwort, es seien Manöver an der Grenze geplant. Etlichen Eydtkuhnern schmeckt die Sache jedoch nicht. Sie packen noch am gleichen Tage das Notwendigste zusammen und reisen ab. Als dann in der Nacht zum Freitag, 31. Juli, die Russen ihre Wachhäuser abbrennen, wird auch den übrigen klar, was der Stadt bevorsteht. In Scharen strömen jetzt die Menschen zum Bahnhof oder bringen zumindest ihre Kinder mit der Bahn in Sicherheit. Die Besorgnis ist nicht grundlos gewesen: Am 2. August ziehen die Russen in das Städtchen ein, plündern die Lebensmittelgeschäfte und die Uhrenhandlungen, nehmen den Menschen Uhren und Bargeld ab

Die russischen Truppen haben auch gleich Schilder mitgebracht, die Aufschriften wie „Russisch-Ostpreußen" oder „Gouvernement Ostpreußen" tragen. Auch die Soldaten sind entsprechend instruiert. So mancher Muschik ruft einem Deutschen zu: „Ich Ruß, du Ruß, nix Angst!" In der Mehrzahl aber benehmen sie sich wie beim ersten Russeneinfall im Jahre 1757. Im Kreis Johannisburg bilden Kosaken die Vortruppen. Sie reiten kreuz und quer durch die Dörfer, treiben Pferde, Kühe, Schweine und Gänse zusammen und nehmen sie mit. Sie holen den Bauern die Wagen aus dem Stall und laden auf, was sie an Wäsche und brauchbarem Gerät entdecken. Nicht zu vergessen wieder Uhren und Ringe, die den rechtmäßigen Besitzern abgenommen werden. Wer protestiert, wird umgebracht.

Ein Wort genügt ...

Manchmal braucht man sich aber gar nicht zu wehren wie etwa in Schwiddern, Kreis Johannisburg: Hier rücken Kosaken am Morgen des 3. August ein und eröffnen ohne den geringsten Anlaß das Feuer auf Häuser und Einwohner. Als etwa fünfzig verzweifelte Menschen zu einem nahen Erlengebüsch laufen, um dort Schutz zu suchen, werden auch sie mit Schnellfeuer belegt und eine Reihe von ihnen getötet oder verwundet. Als die Kosaken dann Feuer an die Häuser legen, ruft ihnen eine Bäuerin zu: „Was macht ihr denn da?" Wortlos zieht ein Kosak die Pistole und schießt die Frau nieder. Ein danebenstehender Achtzigjähriger wird halbtot geschlagen und dann in ein brennendes Haus geworfen.

In Santoppen kommt die Frau des von den Russen ermordeten Gemeindedieners zum katholischen Pfarrer, um Begräbnis und Geläut zu bestellen. In Anbetracht der Kriegszeit lehnt der Pfarrer das Läuten ab, worauf die Frau zum Küster geht und auf eigene Verantwortung läuten läßt. Wenig später kommt ein Trupp russischer Kavallerie. Der Pfarrer, ein aus Rößel zu Besuch weilender Gymnasialprofessor mit einigen Verwandten, weitere Ortseinwohner — im ganzen etwa zwanzig Menschen — werden gefangengenommen und kurz danach erschossen — denn Läuten ist „Spionage".



Allensteiner Bahnhof im August 1914: 400 000 Menschen flüchteten damals über die Weichsel ...

Die Spionenfurcht der Russen ist überhaupt ungeheuerlich. So wird ein achtzigjähriger Gutsbesitzer kurzerhand als Spion umgebracht, weil er einen Windmotor auf dem Hof hat. Aus einem Krankenhaus in der Nähe der Rominter Heide werden die Schwestern nach Rußland verschleppt, weil die Röntgenapparate des Krankenhauses angeblich der Spionage dienen. Auch das Johannisburger Krankenhaus wird beinahe als Spionagezentrum zerstört, denn beim Ausschachten eines Grabens sind die Russen auf die Gas- und Wasserleitungen gestoßen, die das Haus mit der Stadt verbinden. Auch diese sind für sie geheime Verbindungen zu den deutschen Truppen.

In Dluggen im Kreis Lyck stoßen am 9. August eine deutsche und eine russische Patrouille aufeinander. Es kommt zum Gefecht, bei dem ein deutscher Radfahrer am Fuß verwundet wird. Er hinkt zu einem nahen Haus, um dort Schutz zu suchen. Aber Kosaken haben ihn beobachtet und setzen ihm nach. Ortsbewohner berichten später: „Wir sahen den toten Deutschen kurz danach. Der Mund war durch Lanzenstiche aufgerissen, die Schädeldecke zertrümmert, so daß das Gehirn herausquoll." Russische Frauen gehen mit Rot-Kreuz-Armbinden in Begleitung russischer Offiziere in deutsche Geschäfte und Wohnungen, um dort zu plündern.

Viel besprochen wird in jenen Tagen der „Fall Abschwangen": Auf den bloßen Verdacht hin, daß aus dem Ort auf Russen geschossen worden sei, werden auf Befehl und in Gegenwart höherer russischer Offiziere an die fünfzig Deutsche zusammengetrieben und ohne weitere Untersuchung erschossen; das Dorf wird eingeäschert. In Wirklichkeit hatte eine deutsche Kürassierpatrouille das Feuer eröffnet und dabei einen russischen General getroffen.

Nicht zu zählen sind auch die Vergewaltigungen, wobei oft Mütter zusehen müssen, wie ihre Töchter geschändet werden. Selbst vor Kindern machen die Kosaken nicht halt.

Zu den Greueltaten und Plünderungen kommt noch der staatlich sanktionierte Raub wie in alten Zeiten, Rößel muß binnen einhalb Stunden eine Kriegskontribution von 29 000 Mark zahlen. In Lyck sind es 30 000 Mark. Aber unmittelbar davor haben die russischen Offiziere bereits 52 000 Mark aus der Gemeindekasse geraubt. Allenstein, das nur einen Tag von den Russen besetzt ist, soll während der Nacht 120 000 Kilogramm Brot liefern. Obwohl alle verfügbaren Frauen und Mädchen zum Backen herangeholt werden, kommen bis zum Morgen nicht mehr als 25 000 Kilogramm zusammen. Bezahlt wird natürlich nicht.

Etwas menschlicher geht es im Bereich der Njemen-Armee des Generals von Rennenkampf zu, der in einer Bekanntmachung mitteilt: „Der Wille des Kaisers aller Reußen ist es, die friedlichen Einwohner zu schonen. Falls die Einwohner sich keine feindlichen Handlungen zuschulden kommen lassen, wird auch der kleinste dem russischen Heer erwiesene Dienst reichlich bezahlt und belohnt werden. Die Ortschaften werden verschont und das Eigentumsrecht wird gewahrt werden."

Rennenkampf beläßt auch die deutschen Behörden im Amt oder setzt gar deutsche Beamte als Verwaltungschefs ein, wenn die wirklichen Stelleninhaber nicht da sind. So wird in Gumbinnen der Gymnasialprofessor Müller mit dem Amt des „Gouverneurs" betraut und soll dafür gar mit einem russischen Orden dekoriert werden. In Insterburg ist es der Arzt Dr. Max Bierfreund.

Aus dem Bereich der Narew-Armee des Generals Samsonow wird solches Verhalten nur vereinzelt bekannt, so aus Neidenburg, wo die Russen bei der Instandsetzung des Wasserwerks helfen und die Militärbäcker auch für die Zivilbevölkerung Brot backen, und aus Johannisburg, wo eine Bürgerwehr nachts Wache hält.

In Königsberg

Wie aber sieht es im freien Teil Ostpreußens aus, in der Landeshauptstadt Königsberg? Eine Welle des Patriotismus und der Begeisterung geht in diesen Tagen durch das deutsche Volk, das sich von den Worten seines Kaisers angesprochen fühlt: „Ich kenne keine Parteien mehr — ich kenne nur

Entnommen aus:

Schicksal in sieben Jahrhunderten

Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Referat Öffentlichkeitsarbeit, 2 Hamburg 13, Postfach 8327, 208 S., 8 Kunstdrucktafeln, 9,80 DM

noch Deutsche!" Die roten Mobilmachungsplakate an den Litfaßsäulen sind noch nicht richtig trocken, da setzt schon der Sturm auf die Kasernen ein — in Scharen meldet sich die Jugend freiwillig. Die Hörsäle der Universität, die obersten Klassen der Gymnasien, die Werkstätten leeren sich in wenigen Tagen. Allein beim Königsberger Friedrichskolleg melden sich 141 Schüler als Kriegsfreiwillige, und wer körperlicher Mängel wegen nicht genommen wird, schämt sich fast zu Tode, fühlt sich als Drückeberger und möchte sich am liebsten in ein Mauseloch oder dritten Regiment abgelehnt wird. Juverkriechen, wenn er auch beim zweiten belnde Menschen füllen die Straßen, aus nichts entstehen plötzlich patriotische Kundgebungen. In den Zeitungen erscheinen von Lesern eingesandte Gedichte, die einerseits vor Begeisterung überschäumen, andererseits oft unfreiwillige Komik, schauerliche Sentimentalität, Haß oder Vermessenheit atmen.

Die Russen übrigens, die sich bei Kriegsausbruch in Königsberg aufgehalten haben, brauchen nichts zu befürchten. Sie werden zum Abtransport im Schloßhof gesammelt und verpflegt. Und wird die Verpflegung knapp, so finden sich Königsberger Bürger, die mit eigenen Mitteln aushelfen. Vom bald erfolgenden Abtransport der Russen bleibt nur der russische Konsul ausgeschlossen, denn auch in Rußland wird ein deutscher Konsul zurückgehalten. Erst 1915 können beide über Schweden in ihre Heimat zurückkehren.

Bejubelt werden natürlich die zur Front ausrückenden Soldaten. In den Straßen bilden sich Spaliere, wenn wieder ein Bataillon in der neuen grauen Uniform zum Bahnhof marschiert. Blumensträußchen werden in die Gewehrläufe gesteckt oder in die Kolonnen geworfen, oft auch herzhaftere Genüsse. Und auf den Eisenbahnwagen der Soldaten prangen mit Kreide schnell hingeworfene Aufschriften wie „Jeder Schuß ein Ruß — jeder Stoß ein Franzos" oder gar „Hier werden noch Kriegserklärungen entgegengenommen"!

Die Soldaten gehen. Dafür kommen die ersten Flüchtlinge und wissen oft grausige Dinge zu berichten. Nun, im Schutz der „Festung Königsberg", fühlen sie sich sicher.



... und fanden bei der Rückkehr Trümmer: **Zerstörte Häuser in Hohenstein**

Die kleine Hafenstadt am Ewingsee

Besinnlicher Gang durch Saalfeld im Oberland – Die Kirche entstand schon 1320

Aus althistorischer Zeit war nur die Kirche übriggeblieben; sie stand abseits vom Markt, wuchtig und groß, den Turm nach Westen gerichtet, vom Alltagsgetriebe zurückgezogen, eine Welt für sich, dem Frieden der Seelen dienend. So bot sich Saalfeld mir an, als ich das kleine Landstädtchen mit etwa dreitausend Einwohnern in den beginnenden dreißiger Jahren zum letzenmal besuchte.

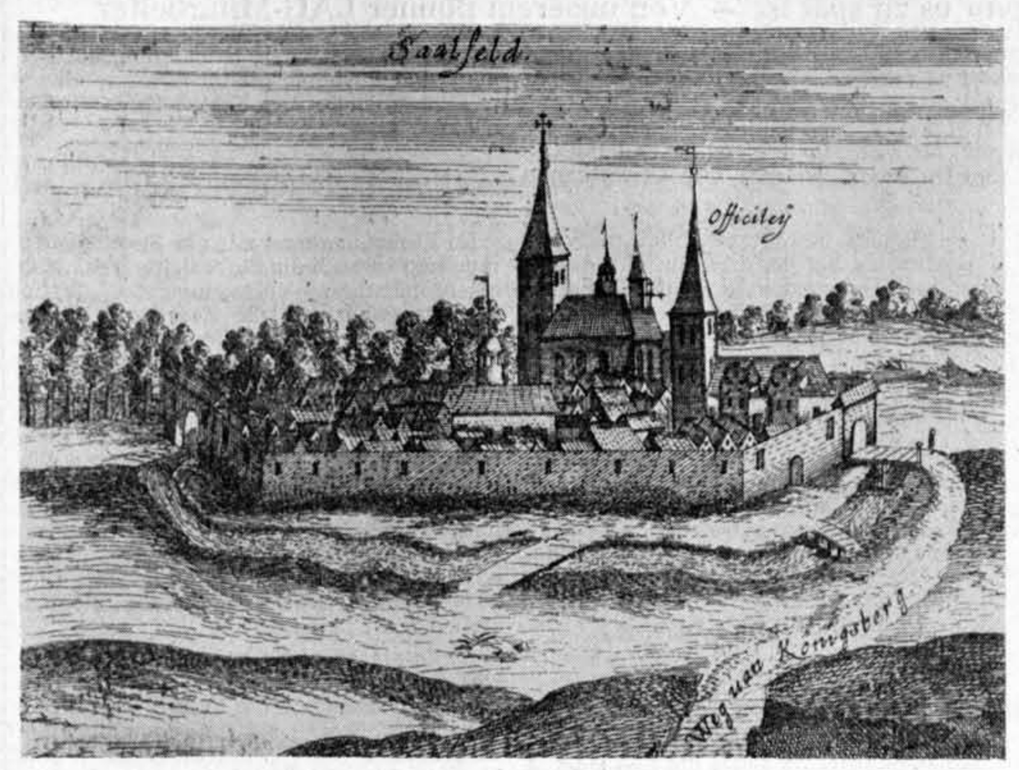
Dir Kirche war 1320 erbaut; zugleich mit dem Kirchenbau entstanden die Befestigungsanlagen der Stadt. Diese Mauern waren schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefallen; an der Stelle des früheren Wallgrabens befanden sich hübsche, freundliche Gärten. Doch spielte die Stadt im Wirtschaftsleben ihrer Umgebung eine nicht unbedeutende Rolle. Sie besaß ein Amtsgericht, eine voll ausgebaute Mittelschule für Knaben und Mädchen und eine siebenklassige Volksschule. Die Holzindustrie, die mit sechs Sägewerken vertreten war, herrschte inmitten waldreicher Gegend und bei der günstigen Lage am Wasser vor und hätte noch weiter ausgebaut werden können. Daneben gab es eine Lederfabrik, zwei Dampfmühlen und eine Ziegelei.

Auf einfach-natürliche Weise, mit romantisch anmutenden Wirkungen, spielte der Ewingsee bis zuletzt in das Stadtbild hinein und schuf eine heitere Atmosphäre; an der ländlichen Peripherie änderte auch der technische Fortschritt samt Auto und Eisenbahn nichts.

Die Eisenbahnstrecke von Elbing nach Osterode, die Saalfeld berührte, war bereits kurz vor der Jahrhundertwende fertiggeworden. Den Bahnhof hatte man im Nordwesten außerhalb der Stadt angelegt und die Züge fuhren nördlich an Saalfeld vorbei, ohne das eigentliche Stadtgebiet zu berühren. Wenn man den Bahnhof an der Elbinger Straße verließ, geriet man auf die Chaussee, die von Christburg kam und mit einer leichten Biegung nach rechts am Seeufer entlang weiterführte. Eine Brücke spannte sich über den Fischgraben; dahinter zweigte nach rechts die kurze Seestraße ab mit einem herrlichen Blick auf den offenen See.

In diesem Gelände, zwischen der Christburger Chaussee und dem Fischgraben, zeigte man mir ein Haus, dessen Bau den Saalfeldern viel Kopfzerbrechen bereitet hatte, weil sie glaubten, daß der feuchtsumpfige Untergrund es niemals tragen könnte. Ein Mann namens Ostrinski hatte es dennoch zu bauen gewagt und dazu starke Pfähle in den Boden gerammt. Es war sogar ein ganz ansehnliches Gebäude geworden und man wartete nur darauf, daß es eines Tages zusammenbrach, doch nichts dergleichen geschah.

Der Fischgraben war ein Fließ, das ursprünglich der Entwässerung der Wiesen diente, die sich von Nordwesten her an das Herz der Stadt heranschoben. Der Graben mündete in den See; seine Tiefe und Breite gestatteten es, die herangeflößten Baumstämme bis zu den Sägewerken zu bringen, deren Tätigkeit irgendwie den Rhythmus des Lebens bestimmten. Zur Mittagszeit sah man Frauen und Kinder, die den Männern und Vätern Tag für Tag das Mittagessen an ihren Arbeitsplatz brachten. Die Dampfpfeifen gaben die Zeiten der Ruhepausen, des Arbeitsbeginns und des Feierabends bekannt; in den Häusern konnte man unbesorgt die Uhren danach stellen.



Saalfeld nach einem Stich aus dem 17. Jahrhundert in der Hartknochschen Chronik Bild Archiv

Ein Zeugnis für die Aufwärtsentwicklung der Stadt legten die Speicher am Hafen, rechts von der Seestraße, ab. Auf den Fremden löste die Tatsache, einen Hafen hier vorzufinden, Erstaunen aus. Die Erklärung dafür war in der Geschichte begründet. Bereits zu der Zeit, als Saalfeld durch Mauern befestigt wurde, hatte man den Einfall gehabt, den Ewingsee mit dem Geserichsee durch einen Kanal zu verbinden. Er wurde beim Bau des Oberländischen Kanals, 1844 bis 1861, vertieft und verbreitert, so daß Saalfeld einen vollwertigen Anschluß an diese wichtige Wasserstraße bekam.

Die Raiffeisen- und Genossenschaftsspeicher, die sich zwar nicht mit denen in Königsberg oder Elbing zu messen vermochten, konnten doch immerhin gewichtige Mengen an Getreide, Futter und Düngemittel aufnehmen, die auf dem Wasserwege herangeschafft waren. In Hafennähe befand sich übrigens auch eine Gerberei. Ihre Fassade setzte dem Straßenzug zwischen Bahnhof und Hafen ein Ende und wies den Fremden zugleich den Zugang zum Kern der Stadt. Man kehrte dem Hafengetriebe, dem Seewind und der Gerberei den Rücken zu und schritt den Postberg hinan, am Magistratsgebäude und der Post, dem alten Rathausplatz und einer Molkerei vorbei und wurde an der Steigung des Weges gewahr, daß man das alte Saalfeld auf einer Anhöhe gebaut hatte; hier war der Ort, wo die alte, über sechshundertfünfzig Jahre hinwegschreitende Geschichte begann.

Wo einst das alte Rathaus gestanden hatte, das im 18. Jahrhundert ein Opfer der Flammen geworden war, öffnete sich ein Platz mit einem Denkmal, das an die Gründung des Deutschen Reiches erinnerte, umgeben von Linden. Die Straße teilte sich hinter der Schule, und die Langgasse rechts und die Klosterstraße links nahmen den Marktplatz in ihre Mitte und schlossen sich dahinter, am sogenannten „Tor", wieder zusammen.

An der Langgasse und auf dem Markt hatte sich die Welt der Geschäftsleute niedergelassen. Da gab es alles, was man zum Leben brauchte, nicht nur für die Bürger der Stadt, auch für die umliegenden Güter und Dörfer, deren Bewohner zur Deckung ihres Bedarfs nach Saalfeld gefahren kamen, mit Pferd und Wagen; Gasthöfe für Einkehr und Ausspann gab es genug. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo das Auto das Pferdegespann völlig verdrängte. Zwei Hotels am Marktplatz, Jankowski und Deutsches Haus, dienten dem Fremdenverkehr.

Einen stilleren, fast vornehmen Eindruck bot dem Beschauer die Klosterstraße; sie war breiter und mit glatten Steinen gepflastert, während die Langgasse und alle anderen Straßen mit Kopfsteinpflaster vorlieb nehmen mußten. An der Klosterstraße stand unter anderem das Amtsgericht. Der alte Friedhof war noch in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem beschaulichen Park umgestaltet worden.

Am „Tor" fiel die Straße wieder steil ab, zum Kummer der Wagenlenker, die stadtein oder zur Stadt wieder hinausfuhren. Am Tor war nämlich die Stadt wieder zu Ende und die Landstraße begann. Geradeaus ging es nach Kuppen, links nach Maldeuten und rechts gab es Umgehungsstraßen, die zum südlichen Ufer des Ewingsees führten. Auch konnte man den Mühlenweg entlang zum Mühlenberg hinüberwandern, auf dessen Höhe einst eine Windmühle stand. Aber das war sehr lange her.

Ein einziger Sommertag mit 25 Grad

Dafür gab es starken Wind und Regen – Das Wetter in Ostpreußen im Juni 1974

Am 21. Juni erreicht die Sonne bei uns mit 23,5 Grad nördlicher Breite ihren höchsten Zenitstand. Obgleich von diesem Zeitpunkt an die Tage wieder kürzer zu werden beginnen, hält an diesem Datum der Sommer seinen kalendermäßigen Einzug. Meteorologisch gesehen zählt jedoch schon der ganze Juni als Sommermonat, wenn er auch diesmal nur selten sommerliches Gepräge aufwies. An den meisten Tagen führten atlantische Tiefausläufer wolkenreiche und kühle Meeresluft heran.

Schon der erste Tag des Monats begann mit wenig sommerlichem Wetter. Dabei war Ostpreußen noch sehr begünstigt, lag es doch genau in einem Übergangsgebiet zwischen einem von Mittelschweden über das Baltikum bis nach Rußland reichenden Hoch und einem ebenso ausgeprägten Tiefkomplex im Raum Polen, Ungarn, Jugoslawien. Bei einem leichten Ostwind von 10 Knoten und wolkigem Himmel erreichten die Mittagstemperaturen 18 Grad. Am 3. war jedoch die relative Ruhe schon vorbei. Von einem atlantischen Tiefdrucksystem löste sich über der Nordsee ein Teiltief ab und zog über Südschweden ostwärts. Seine Kaltfront hatte morgens um sieben Uhr schon Danzig passiert. Dieses meldete Westwind mit 15 Knoten, nach Regen und 14 Grad. Königsberg dagegen lag noch vor der Front, hatte Südwind mit acht Knoten, leichten Regen und 12 Grad. Mittags verkündete dann auch Königsberg Frontdurchgang, das heißt der Himmel war zwar noch bedeckt, der Regen hatte aber aufgehört. Die Temperatur betrug 16 Grad.

Am Boden unbemerkt konnte sich in höheren Luftschichten gleichzeitig ein Starkwindfeld vom Nordatlantik über Westeuropa bis ins nördliche Mitteleuropa ausweiten, so daß sich nun die Frontensysteme des Islandtiefs ungehindert und zügig über Deutschland hinweg ostwärts zu bewegen vermochten. Damit hatte sich eine Westwindzirkulation eingestellt, die in der Regel keinen beständigen Sommer verheißt, sich vielmehr durch wechselhaftes und nur von kurzen Zwischenhochs beeinflußtes Wetter auszeichnet. So war es dann auch in den Folgetagen meist stark bewölkt mit wiederholten Regenfällen oder Schauern und mit Mittagstemperaturen zwischen 10 und 15 Grad recht kühl.

Am 12. bahnte sich dann ein vorübergehender Wetterwechsel an. Ein über der Deutschen Bucht angelagerter Tiefausläufer fand nicht wie seine Vorläufer weiter nach Osten vor, sondern nimmt Kurs Südost. Die nachströmende Kaltluft verstärkt ihrerseits ein über dem Balkan liegendes flaches Tief. Durch Temperatur- und somit auch Energiegegensätzen zu neuem Leben entfacht, kräftigt es sich und vertieft sich bis auf 990 Millibar. Das Tief entwickelt wieder seine eigene Zirkulation und entgegen dem Uhrzeigersinn setzt es Warmluft aus dem Schwarzmeerraum nach Nordwesten in Bewegung. Diese erreicht am Morgen des 13. Ostpreußen, das um sieben Uhr schon 19 Grad meldet, während Danzig mit 13 Grad noch in der Kaltluft liegt. Mittags hatte dann die Warmluft die Oberherrschaft gewonnen und bei böigem Nordostwind mit 20 Knoten meldeten Königsberg und Elbing ein Maximum von 25 Grad. Auch in den Folgetagen war es meist heiter und sonnig mit Temperaturen über 20 Grad.

Das Tief über dem Baltikum blieb jedoch nicht stationär. Es setzte sich zunächst Richtung Ukraine, später dann Richtung Baltikum in Bewegung. Am 20. erreichte es mit seinem Zentrum Riga, die Hauptstadt Lettlands. In Ostpreußen verschwand der Hauch von Sommer wieder sehr rasch, es trübte ein, Regen fiel und die Tageshöchsttemperaturen sanken wieder auf 15 Grad ab. Nunmehr mit Kurs Süden setzte das Tief seine Irrfahrt fort und lag am 21. genau über unserer Heimat. Dabei brachte es Schauer und auch Gewitter. Der weitere Weg des Tiefs führte zunächst nach Stettin und dann wieder mit einer Kursänderung ostwärts nach Thorn und weiter südöstlich an Ostpreußen vorbei Richtung Weißrußland. Endlich am 25. trat wieder eine Verschnaufpause ein, die Schauertätigkeit hörte auf und bei auflockernder Bewölkung kletterte die Thermometersäule auf 20 Grad. Vor einem neuen, von Südschweden heranziehenden Tiefausläufer wurde am 26. vorübergehend wieder Warmluft nach Ostpreußen verfrachtet und mit einem Maximum von 24 Grad hätte es beinahe zu einem Sommertag gereicht. Die letzten Tage des Monats waren dann wieder gekennzeichnet durch starke Bewölkung, wiederholte Schauer und kühles Wetter.

Alles in allem war der Juni mit einer überwiegend wechselhaften, monsunalen Witterung verbunden und ganz und gar nicht sommerlich. Vielmehr stand 17 Tagen mit Regen nur ein einziger Sommertag mit einem Temperaturmaximum von 25 Grad entgegen. **Wolfgang Thüne**



Zum Gedenken an Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, dessen Todestag sich am 2. August zum vierzigsten Male jährt: Ein Blick in das Arbeitszimmer des Feldmarschalls in Neudeck. Foto Krauskopf

Lastenausgleich:

Hauptentschädigung ist zu niedrig!

Eine Erhöhung muß kommen, bevor es zu spät ist — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Nachdem die 7. Legislaturperiode ihre parlamentarische Halbzeit erreicht hat, beginnen auch die Vertriebenen konkret zu erörtern, was sie vom Gesetzgeber in der zweiten Hälfte dieser Legislaturperiode erwarten. Zwar hat die Regierung Schmidt in der Regierungserklärung vom 17. Mai 1974 jede weitere Verbesserung der Kriegsfolgengesetze abgelehnt, doch kann dies die Vertriebenen und die anderen Geschädigtengruppen nicht davon abhalten, klar zu sagen, welches ihre Erwartungen sind.

In bezug auf den Lastenausgleich dürften die wichtigsten Forderungen die folgenden sein. Die Hauptentschädigung muß nochmals verbessert werden, und zwar unabhängig von den verfassungsrechtlichen Problemen der Ostverträge. Ihre Höhe ist derzeit so unzureichend, daß sie endgültig so nicht bleiben kann! Die bekannten Beispiele, daß man für einen ganzen Hektar Wald den heutigen Preis eines Baumstammes erhält und von der Entschädigung für einen Bauernhof gerade eine Bauparzelle für ein Eigenheim kaufen kann, brauchen nicht durch weitere Beispiele ergänzt zu werden. Es wird eine Nachentschädigung gefordert, die bei kleineren Verlusten von 30 v. H. des bisherigen Endgrundbetrages der Hauptentschädigung beträgt und bei größeren Verlusten bis auf 15 v. H. absinkt, wobei bei dieser Gelegenheit auch die bisherige Unstetigkeit des Absinkens der Entschädigungsstaffel ausgeglichen werden sollte.

Um das Geld des Ausgleichsfonds nicht zu verkleckern, wird es vertretbar sein, eine Nachentschädigung nicht zuzuerkennen, sofern für den Einzelnen (z. B. Erben) sich weniger als 250 DM Auszahlungsbetrag ergeben würden. Um die besondere Härte auszugleichen, die bei den freien Berufen und den kleineren Gewerbetreibenden besteht, soll ihnen eine Nachentschädigung von mindestens 1000,— DM zugebilligt werden. Eine so gestaltete Nachentschädigung würde etwa 4,3 Milliarden DM kosten.

Warum werden „sonstige Einkünfte" wegen Alters angerechnet?

Bei der Unterhaltshilfe löst heftige Kritik aus, daß bei Gewährung dieser Leistung wegen Alters sonstige Einkünfte angerechnet werden. Jeder Bezieher eines Altersruhegeldes aus der Sozialversicherung darf sonstige Einkünfte haben so viel er will, ohne daß die Rente gekürzt wird. Die Alters-Unterhaltshilfeempfänger sollen den Sozialversicherungsrentnern gleichgestellt werden. Lediglich in Bezug auf nebenher bezogene Sozialversicherungsrente wird man es bei der bisherigen Anrechnungsregelung belassen müssen. Kosten für die gesamte Laufzeit des Lastenausgleichs etwa 400 Millionen DM.

Versorgung unbefriedigend

Das Versorgungsniveau der Nur-Unterhaltshilfeempfänger ist im Verhältnis zu den Sozialhilfeempfängern höchst unbefriedigend. Es liegt zwar in der Regel geringfügig über dem Sozialhilfeniveau, erreicht aber meist nicht einmal 110 Prozent der Fürsorgeleistungen; in nahezu 20 000 Fällen liegt die Unterhaltshilfe unter der Sozialhilfe. Es kann keine sozial gerechte Lösung sein, wenn 20 000 Unterhaltshilfeempfänger ergänzend zum Wohlfahrtsamt gehen müssen und nicht wenigstens in der Regel das Unterhaltshilfeniveau 10 v. H. über dem Sozialhilfestandard liegt! Um diesen Anliegen zu entsprechen, genügt eine Erhöhung des Sozialzuschlages um 25,— DM. Kosten für die gesamte Laufzeit des Lastenausgleichs etwa 80 Millionen DM.

Die Entschädigungsrente ist — wenn man von den inzwischen eingetretenen geringen Erhöhungen durch die 19. Novelle absieht — seit 1961 nicht aufgebessert worden. Die daraus entstandene Benachteiligung der Verlierer von Vermögen muß endlich wenigstens teilweise ausgeglichen werden. Die Entschädigungsrente sollte deshalb statt in der Regel acht v. H. des Hauptentschädigungsgrundbetrages künftig 10 v. H. betragen. Zu dieser Erhöhung um ein Viertel käme die sich aus der erwarteten Hauptentschädigungsaufbesserung ergebende Anhebung hinzu. Kosten etwa 600 Millionen D-Mark in der gesamten Laufzeit des Lastenausgleichs.

Seit Einführung der Dynamisierung der Unterhaltshilfe wurden die Obergrenzen der Entschädigungsrente sowie der Einkünfte-Höchstbetrag nicht entsprechend angehoben. Das hat bei Personen, die zugleich eine über den Unterhaltshilfesätzen liegende Sozialversicherungsrente beziehen, zur Folge, daß die Entschädigungsrente alljährlich gekürzt wird. In das Lastenausgleichsgesetz soll eine Bestandsklausel eingefügt werden, die eine Kürzung der Entschädigungsrente auf Grund der fehlenden Dynamisierung ausschließt. Kosten etwa 30 Millionen DM in der gesamten Laufzeit des Lastenausgleichs.

Zu den vordringlichsten Novellierungserfordernissen gehört die Verlegung des Anwesenheits- und des Erbschafts-Nichtantrittsstichtages vom 31. Dezember 1964 auf den 31. Dezember 1974. Der bisherige Stichtag entsprang reiner Willkür. Der vorgeschlagene neue entspricht dem Datum, bis zu dem spätestens Entschädigungsanträge nach den Lastenausgleichsgesetzen eingereicht werden durften. Kosten 400 Millionen D-Mark.

Aufbaudarlehen verlängern

Im Zusammenhang mit der Stichtagsneuregelung ist auch die Einbeziehung der südosteuropäischen volksdeutschen Wehrmachtsangehörigen, die nach dem Kriege ausgewandert sind und die deutsche Staatsangehörigkeit nicht erworben haben, in das Reparationsschädengesetz erforderlich. Kosten 30 Millionen DM. Eine nochmalige Verlängerung der Aufbaudarlehen für zwei Jahre hat sich als erforderlich erwiesen. Für 1975 werden 65 Millionen DM und für 1976 noch 35 Millionen DM benötigt. Ohne eine nochmalige Verlängerung der Aufbaudarlehen läßt sich das 1969 vom Bundestag einstimmig beschlossene Programm der 20 000 landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen nicht realisieren.

Im Interesse einer gerechten Altersversorgung der ehemals Selbständigen ist ihre Nachversicherung in der Sozialversicherung angebracht. Soweit sie Unterhaltshilfeempfänger sind (oder werden), kommt eine Nachversicherung auf Kosten des Lastenausgleichsfonds in Betracht. Dieses Projekt kostet nicht nur den Fonds nichts, sondern führt sogar zu einer nicht unerheblichen Entlastung des Ausgleichsfonds, mit deren Hilfe eine Reihe von Leistungsverbesserungen finanziert werden kann.

Neue Novelle gerechtfertigt

Grundsätzlich sei abschließend darauf hingewiesen, daß die bis zum Jahre 2015 im Ausgleichsfonds vermeintlich fehlenden 6 Milliarden DM kein Grund dafür sein können, weitere Leistungsverbesserungen im Lastenausgleich zu versagen. Die Inflation wirkt sich auf den Fonds mit weit mehr als 6 Mrd. DM aus und deren Finanzierung kann nicht auf die Dauer dem Fonds aufgebürdet werden.

Die Einbeziehung der Mitteldeutschen in den Lastenausgleich kostet den Fonds über drei Mrd. DM. Diesen zusätzlichen Personenkreis zu finanzieren wäre Bundesaufgabe gewesen und nicht Aufgabe der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten. Es ist deshalb gerechtfertigt, durch eine neue Novelle den Ausgleichsfonds mit mehr als sechs Mrd. DM defizitär werden zu lassen.

„Nur für den Dienstgebrauch"

Merkwürdige Empfehlung des Innenministers — Keine Antwort

Bonn — Der Bundesminister des Inneren übersandte der Bundestagspräsidentin unter dem 6. Mai 1974 den vorgesehenen Bericht der Bundesregierung über die gemäß § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) getroffenen Maßnahmen — Förderung der kulturellen Arbeit der Vertriebenen und Flüchtlinge. Der staunende Leser entnimmt nun den Vorbemerkungen zu diesem Bericht auf Seite 2, daß der Bundesinnenminister der Bundestagspräsidentin eine Empfehlung für die Behandlung dieses Berichts gibt, indem er seine Empfehlung auf von ihm vermutete Reaktionen der Staaten des Ostblocks stützt; es heißt wörtlich:

„Da die Arbeit der Erhaltung und Förderung des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge in den Staaten des Ostblocks auf besonderes, weitestgehend negatives Interesse stößt, dürfte es ratsam sein, wie bei den Vorberichten für frühere Berichtsräume von einer Veröffentlichung des Berichts als Bundestagsdrucksache abzusehen. Ich erlaube mir daher die Anregung, die Verteilung des Berichts wie in den früheren Jahren ‚nur für den Dienstgebrauch' bestimmt auf die Mitglieder des Innenausschusses des Deutschen Bundestages zu beschränken."

Der Bundestagsabgeordnete Otto Freiherr von Fircks kritisierte die hier zutagetretende Haltung in der letzten Sitzung des Innenausschusses in Anwesenheit des neuen Bundesministers und knüpfte daran die Frage, ob dies in Zukunft eine Maxime der Bundesregierung sein und auch auf anderen Gebieten gelten solle. Bundesminister Maihofer vermied es, auf diese Frage bei der Beantwortung der Fragen, die ihm zu diesem Bericht im Ausschuß gestellt worden waren, einzugehen. Die Mitglieder der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wollen diese Angelegenheit aber nicht auf sich beruhen lassen, besonders deshalb nicht, weil es gewiß nicht ist, daß — wie es dem wörtlichen Text entnommen werden könnte — es in den früheren Jahren eine gleiche Argumentation für eine beschränkte Veröffentlichung dieses Berichts gegeben hätte. **C. P.**

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Hohe Eigenmittel erforderlich

Anhebung der Höchstbeträge in NRW ist nicht ausreichend

Düsseldorf — Die Einkünfte-Höchstbeträge für die Berechtigung zum Empfang öffentlicher Darlehen für landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen sind in Nordrhein-Westfalen, dem wichtigsten Land für die Errichtung von Nebenerwerbsstellen, heraufgesetzt worden. Bedauerlicherweise entspricht die Anhebung nicht dem Ausmaß der Teuerung seit der letzten Anhebung vor drei Jahren.

Ein Grunddarlehen von 52 000,— DM kann nunmehr ein Siedlungsbewerber erhalten, dessen Jahreseinkommen 21 000,— D-Mark nicht übersteigt (bisher 19 000,— D-Mark). 42 000,— DM gibt es bei Jahreseinkünften bis 25 000,— DM und 32 000,— D-Mark bei Einkünften von über 25 000,— D-Mark. Für jedes Familienmitglied erhöhen sich die Einkünfte um 4 200,— DM. Auf die so errechneten Einkünftegrenzen wird zusätzlich ein Zuschlag von 40 v. H. gewährt. Ein Zusatzdarlehen von bis zu 10 000,— DM steht bei Einkünften bis zu 17 000,— DM, ein Zusatzdarlehen bis 20 000,— DM bei Einkünften bis zu 15 000,— D-Mark und ein Zusatzdarlehen bis zu 30 000,— DM bei Einkünften bis zu 13 000,— D-Mark zu (auch beim Zusatzdarlehen erhöhen sich die Einkünfte um 4 200,— DM für jeden Familienangehörigen).

Aussiedler erhalten unabhängig von ihren Einkünften mindestens 20 000,— DM Zusatzdarlehen. Durch diese nicht ausreichende Erhöhung der Obergrenzen soll offensichtlich erreicht werden, daß die Zahl der Siedlungsbewerber nicht über 20 000 hinausgeht; 1969 hatte der Bundestag einstimmig beschlossen, weitere 20 000 Nebenerwerbsstellen zu errichten.

Die Zinsen für die öffentlichen Darlehen betragen 1,25 v. H., die Tilgung beträgt zwei v. H.; zusammen sind mithin 3,25 v. H. Annuitäten zu entrichten. Werden bei der Finanzierung mehr als 10 v. H. Kapitalmarkt in Anspruch genommen, kann die Annuität auf 2,75 v. H. gesenkt werden, bei über 15 v. H. Kapitalmarktmitteln auf 2,5 v. H.

Da neben den öffentlichen Mitteln nur etwa 14 000,— DM Aufbaudarlehen zur Verfügung stehen, andererseits heute eine Nebenerwerbsstelle 200 000,— bis 220 000,— D-Mark kostet, benötigt ein Siedlungsbewerber neben den zinsteuren, in der Regel über 15 v. H. hinausgehenden Kapitalmarktmitteln, recht erhebliche Eigenmittel. **N. H.**

Spätaussiedler:

Noch immer 400 000 Anträge

Nur 3600 kamen aus den Ostgebieten

Hamburg — Die Zahl der derzeit beim Deutschen Roten Kreuz vorliegenden noch unerledigten Aussiedlungsanträge liegt bei 400 000. Davon entfallen 283 000 auf die deutschen Ostgebiete und Polen, 44 000 auf Rumänien, 42 000 auf die Sowjetunion und (mindestens) 25 000 auf die Tschechoslowakei. Die Ziffer für Ungarn ist nicht bekannt, dürfte aber niedriger liegen als die der Tschechoslowakei. Im ersten Halbjahr 1974 erreichte die Zahl der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten und Polen 3600, aus der Sowjetunion 3400, aus Rumänien 2800, aus Ungarn 200 und aus der Tschechoslowakei 200. Bei Fortgang der Aussiedlung in diesem Tempo dauert die Abwicklung der Aussiedlung aus den deutschen Ostgebieten und Polen rund 40 Jahre, aus der Sowjetunion sechs Jahre, aus Rumänien acht Jahre und aus der Tschechoslowakei achtzig Jahre. In den deutschen Ostgebieten und in Polen leben noch etwa eine Million Deutsche, in der Tschechoslowakei knapp 100 000 Deutsche, in Rumänien 390 000 Deutsche, in Ungarn 220 000 Deutsche, in Jugoslawien 20 000 Deutsche und in der Sowjetunion mindestens 1 800 000 Deutsche. Die (hohe neue) Zahl für Jugoslawien stammt aus amtlichen jugoslawischen Quellen. F. F.

Krankenversicherung:

Tips für die Semesterferien

Studenten sollten Möglichkeiten nutzen

Hamburg — Wer als Student während der Semesterferien arbeitet, kann freiwillig Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung werden. Auf diese Möglichkeit, einen umfassenden Krankenversicherungsschutz zu erhalten, hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) alle Studenten hingewiesen. Nur Studenten mit einem jährlichen Gesamteinkommen über 22 500 DM sind von diesem Beitrittsrecht ausgenommen. Einer Angestellten-Krankenkasse beitreten kann der Werkstudent dann, wenn er vorübergehend als Angestellter tätig ist. **R. F.**

Geldwesen:

Währungen in Mitteldeutschland

Devisengesetz und Reiseverkehr

Hannover — Auf Grund ständig eingehender Rückfragen weist das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten darauf hin, daß „DDR-Bürgern" jetzt der Besitz von Bargeld anderer Währungen gestattet ist und sie damit in den Intershop-Läden oder ähnlichen Einrichtungen der „DDR" Einkäufe tätigen können. Rechtsgrundlage dieser Neuerung ist § 6, Absatz 3 der ersten Durchführungsbestimmung zu dem am 1. Februar 1974 in Kraft getretenen neuen Devisengesetz der „DDR". Daraus ergibt sich, daß man bei Reisen in die „DDR" Verwandten und Bekannten in der „DDR" DM (West) schenken darf. Bei der Rückreise genügt es, auf Befragen anzugeben, wem man das Geld geschenkt hat. Auch Besucher aus der „DDR" können jetzt bei der Rückreise bis zu 500,— DM mitnehmen. Auf dem Postwege darf allerdings nach wie vor kein Geld in die „DDR" geschickt werden. Ebenso streng verboten bleibt die Ein- oder Ausfuhr von Mark der „DDR". **E. M.**

Gesundheitswesen:

Hilfe für Behinderte

Gemeinsames Berufsbildungswerk

Mainz — Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz hält die Stadt Birkenfeld als Standort eines Berufsbildungswerkes für Behinderte des Saarlandes und von Rheinland-Pfalz für besonders geeignet. Dies teilte der rheinpfälzische Sozialminister Dr. Heinrich Geißler der saarländischen Sozialministerin mit. In Birkenfeld befindet sich bereits ein Berufsförderungswerk, das die Elisabeth-Stiftung des Deutschen Roten Kreuzes mit großem Erfolg betreibt. Das vorhandene Baugrundstück, die Erfahrung des Trägers mit der Rehabilitation Behinderter und das Angebot an Fachpersonal würden die Gewähr dafür bieten, daß diese wichtige Rehabilitationseinrichtung in verhältnismäßig kurzer Zeit errichtet und in Zusammenarbeit mit dem Berufsförderungswerk und dem geplanten Rehabilitationskrankenhaus fachkundig betrieben werden kann.

Minister Dr. Geißler hat dem Ostpreußenblatt ein Interview zugesagt, in dem wir ihn zu den beabsichtigten Sozialmaßnahmen befragen werden. **E. B.**

250 Jahre Stadt Schloßberg

Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen für Harburgs Oberkreisdirektor Dr. A. Dehn

Winsen — Zum Hauptkreistreffen der Schloßberger hatten sich über 600 Besucher in der Patenstadt Winsen (Luhe) eingefunden. Die Zusammenkunft der Schloßberger erhielt einen besonderen Akzent durch drei Ereignisse des Gedenkens: Vor 250 Jahren — 1724 — erhielt Schloßberg, das damals noch Pillkallen hieß, durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. Stadtrechte. Vor 30 Jahren — 1944 — mußten wir infolge der Kriegsereignisse unsere Heimat verlassen. Das Vordringen der Roten Armee bis an die Reichsgrenze, dem nordöstlichen Teil unseres Kreisgebietes, zwang die Grenzbevölkerung als erste zur Flucht. 10 Jahre später — 1954 — vor 20 Jahren, übernahm der Landkreis Harburg in Winsen (Luhe) die Patenschaft über den Kreis Schloßberg.

Der „Winsener Anzeiger" hat auf diese Ereignisse vor dem Treffen eingehend hingewiesen. Außerdem gab Chefredakteur Dr. Ravens eine Festschrift „250 Jahre Schloßberg" als Festgabe für jeden Besucher heraus.

Auftakt des Kreistreffens war die Eröffnung der neuen Heimatstube in der Landwirtschaftsschule Winsen. Dank tatkräftiger Spenden konnte die Heimatstube so ausgestaltet werden, daß jeder Besucher eine umfassende Übersicht erhält über die historische und kulturelle Entwicklung unseres Kreises und das Leben und Wirken seiner Bewohner. Eine große, auf Holz gearbeitete Reliefkarte stellt den Kreis Schloßberg dar mit seinen bedeutungsvollen Stätten, Persönlichkeiten, historischen Ereignissen, Besonderheiten in der Natur u. a. Zwei große Holztafeln geben Auskunft über die Geschichte des Kreises von der Zeit des Ritterordens bis zum Kriegsende 1945. Darüber hinaus geben fotografisch vergrößerte Landkarten Auskunft über die alten und neuen Ortsnamen sowie die Straßen und sonstigen Verkehrsverhältnisse. An anderer Stelle wird die Persönlichkeit Friedrich Wilhelm I. und seine Bedeutung für Ostpreußen und den Schloßberger Kreis besonders gewürdigt. Die Bilddokumentation des Kreises von Gustav Boettcher, die bebilderte Schilderung über Schirwindt von Lm. Gassner sowie zahlreiche andere Besonderheiten, Fotos, Zeitungen, Urkunden, Modelldarstellungen einzelner Höfe und ein origineller Hinweis auf den „Pillkaller" vervollständigen die Vielseitigkeit unseres Kreises.

Zur Eröffnung waren mit Oberkreisdirektor Dr. Dehn zahlreiche Vertreter der Winsener Behörden, Schulen und Verbände erschienen. Kreisvertreter Schiller übergab die Heimatstube ihrer Bestimmung und wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß sich hier jeder Besucher über



Vorder- und Rückseite der Festplakette

die Bedeutung eines preußischen Landkreises an Deutschlands nordöstlichster Grenze informieren könne. Das bisher mühevoll Erreichte solle uns verpflichten, es sorgfältig zu hüten und weiter zu vervollständigen. Für die Darstellung und Bewahrung unserer ostpreußischen Heimat könne nicht zu viel, eher zu wenig getan werden. Der Kreisvertreter verband mit dem Dank an den Patenkreis die Anerkennung für seine Mitarbeiter, die an der Ausgestaltung der Heimatstube mitgewirkt haben. Dabei hob er besonders Initiative und Tatkraft der für die kulturellen Aufgaben der Kreisgemeinschaft zuständigen Frau Dr. Loeffke-Eggert hervor, die wesentlich zum heutigen Stand der Heimatstube beigetragen habe.

Oberkreisdirektor Dr. Dehn sprach sich anerkennend über die geleistete Arbeit der Schloßberger aus und hob hervor, daß heute zu wenig geschichtliches Bewußtsein und daher auch zu geringes Selbstbewußtsein vorhanden sei. Es sei daher zu begrüßen, daß die Schloßberger ihre Vergangenheit so eindrucksvoll darstellen. Dr. Dehn stellte in Aussicht, der Schloßberger Heimatstube im gleichen Gebäude noch wirkungsvollere Räume in absehbarer Zeit zu überlassen.

Zur Kreistagssitzung im Bahnhofshotel am Nachmittag waren bereits zahlreiche Besucher erschienen. Dort gab es einen besonderen Höhepunkt. Kreisvertreter Schiller überreichte im Auftrage des Bundesvorstandes die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen an Oberkreisdirektor Dr. Andreas Dehn „in Anerkennung seines langjährigen Bemühens in dem Bewußtsein, auch für die aus ihrer Heimat vertriebenen deutschen Mitbürger Verantwortung zu tragen, der Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg/Pillkallen Sinn und Inhalt zu geben, insbesondere für tatkräftige Förderung der Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft Schloßberg". Diese verdiente Ehrung des Oberkreisdirektors, der seit der Übernahme im Jahre 1954 stets überzeugt für die Patenschaft eingetreten ist, wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Dr. Behn dankte in bewegten Worten für die Auszeichnung, sprach sich anerkennend über den guten Kontakt zur Kreisgemeinschaft aus und bekannte sich im vollen Umfang auch weiter zur Patenschaft. Durch die selbst gestellte Frage, ob der Patenkreis auch genug für die Patenschaft getan habe, zeigt das Interesse des Oberkreisdirektors für die weiteren Aufgaben des Patenkreises.

An verdiente Kreisausschußmitglieder überreichte Dr. Dehn den Bildband „Der Landkreis Harburg". Ein Grußwort des langjährigen Schloßberger Bürgermeisters und Kreisältesten Franz Mietzner wurde verlesen, und es wurde beschlossen, ihm ein Grußtelegramm zu übersenden. In den Kreisausschuß wurde einstimmig Lm. Ernst Kreutzahler gewählt, in den Kreistag Lm. Fritz Reinbardt und Lm. Paul Becker.

Am Spätnachmittag wurde im Winsener Heimatmuseum „St. Georg" eine Ausstellung „250 Jahre Schloßberg" eröffnet, an der Kreistag und Kreisausschuß teilnahmen sowie zahlreiche Schloßberger Gäste und Winsener Bürger. Die umfangreiche Ausstellung aus Beständen des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg kam in der großen Diele des niedersächsischen Fachwerkhauses großartig zur Geltung. Viele Gäste haben nur noch einen Stehplatz gefunden, so zahlreich waren die Besucher, als der Vorsitzende des Winsener Heimat- und Museumsvereins, Dr. Ravens, alle Gäste und den Göttinger Professor Dr. Wolfrum begrüßte, der zur Eröffnung über das Thema „Vom Lande Heinrich des Löwen und dem Lande Immanuel Kants" referierte. Prof. Wolfrum gelang es in hervorragender Weise, den aufmerksamen Zuhörern anschaulich und verständlich die vielen Zusammenhänge niedersächsischer und ostpreußischer Geschichte so eindrucksvoll darzustellen, daß bis zuletzt seinen Ausführungen gespannt zuhörten. Als wesentliches Merkmal des deutschen Ostens stellte Professor Wolfrum heraus, daß sich hier die besten europäischen Kräfte zusammenfanden zu gemeinsamem Wirken. Selbst Kant, dessen Urgroßvater kurischer Herkunft ist, hat mütterlicherseits Vorfahren aus Franken und Schwaben.

Am Abend fanden sich alle Besucher zu einem heimatlichen Gemeinschaftsabend im Bahnhofshotel ein. Der Winsener Volkstanzkreis in seinen bunten Trachten fand viel Beifall, ebenso der Winsener Singezirkel MTV unter Leitung von Joshard Daus, wie auch Frau Habich mit ihren Einlagen ostpreußischen Humors. Die Kapelle Stoef spielte fleißig zum Tanz auf, und so verlief der Abend fröhlich und stimmungsvoll.

Der zweite Tag des Kreistreffens begann mit der Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Toten auf dem Winsener Waldfriedhof. Stellvertretender Kreisvertreter Dr. Rickert wies auf die Opfer des Krieges und der Vertreibung hin und forderte die Versammelten auf, sich besonders an diesem Tage derer würdig zu erinnern, die ihr Leben im Glauben an eine bessere Zukunft hingegeben haben. Inzwischen waren zahlreiche Besucher im Schützenhaus eingetroffen. Wie immer bei unseren Treffen gab es ein frohes Wiedersehen nach langer Zeit. Bald war der Saal bis zum letzten Platz gefüllt. Mit Landrat Gellersen und Stadtdirektor Volquardsen waren Vertreter des Kreises und der Stadt, der Schulen, des Bundesgrenzschutzes und der örtlichen Verbände zur Feierstunde erschienen. Kreisvertreter Schiller begrüßte die Ehrengäste und den stellvertretenden Sprecher der LMO, Gerhard Prengel, sowie die zahlreich erschienenen Landsleute.

Der Kreisvertreter wies in einer kurzen Ansprache auf die besondere Bedeutung des diesjährigen Kreistreffens hin. 250 Jahre seien seit der Stadterhebung der Kreisstadt vergangen, 30 Jahre seit der Vertreibung und 20 Jahre bestehe die Patenschaft durch den Landkreis Harburg. Er gedachte dabei der Begründer der Patenschaft, des verstorbenen Kreisvertreters Dr. Wallat, seines damaligen Stellvertreters und jetzigen Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt, des ebenfalls verstorbenen Landrats Dr. Broistedt und des damaligen und jetzigen Oberkreisdirektors Dr. Dehn. Es sei bedauerlich, das 250jährige Stadtjubiläum nicht in der Heimat feiern zu können, jedoch sehr erfreulich, diesen Gedenktag würdig in der Obhut des Patenkreises und der Stadt Winsen zu begehen. Schiller gab der Hoffnung Ausdruck, daß das gute Patenschaftsverhältnis bestehen bleibe, bis unsere verlorene Heimat in einem wiedervereinigten Deutschland ihr volles Recht erlangt habe.

Anschließend hielt Pfarrer Helmut Welz, früher Goldap, jetzt in Meckelsen, Kreis Harburg, tätig, den Festgottesdienst und rief die Anwesenden unter Hinweis auf das erlittene Schicksal und die aufkommende Ratlosigkeit auf, in diesen schweren und uns auferlegten Prüfungen Gottes Willen zu erkennen.

Landrat und MdL Gellersen übermittelte die Grüße des Patenkreises und betonte, daß der Landkreis Harburg auch weiter zur Patenschaft stehen werde. Stadtdirektor Volquardsen bekundete in einer kurzen, eindrucksvollen Ansprache die Verbundenheit der Stadt Winsen mit den Schloßbergern und ihrem Schicksal. Er erinnerte an die Ereignisse vor 30 Jahren, als die ostpreußischen Trecks in Norddeutschland eintrafen und sprach sich anerkennend über die Leistungen der Vertriebenen am Wiederaufbau aus.

Kreisvertreter Schiller dankte für die anerkennenden Worte der Vertreter des Patenkreises und der Stadt Winsen und überreichte Landrat Gellersen und Stadtdirektor Volquardsen anläßlich der 20jährigen Patenschaft Harburg-Schloßberg das Buch „Der Kreis Schloßberg". Stadtdirektor Volquardsen nahm für den abwesenden, in der französischen Partnerstadt Pont-de-Claix weilenden Winsener Bürgermeister Riedel eine für die Bürgermeisterkette von der Kreisgemeinschaft Schloßberg gestiftete Plakette zur Erinnerung an die Stadtgründung unserer Kreisstadt Schloßberg/Pillkallen vor 250 Jahren entgegen. Dem Beauftragten des Landkreises Harburg für die Patenschaft, Verwaltungs-Amtmann Paul Waldeck, wurde in Anerkennung der 20jährigen guten Zusammenarbeit der Bildband „Wir Ostpreußen zu Haus" überreicht. Die Festansprache hielt der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel. Der Wortlaut der bedeutungsvollen Ansprache wurde bereits in Folge 27 des Ostpreußenblattes veröffentlicht.

Der Tag verlief bei herrlichem Sonnenschein in gehobener Stimmung. Die neue Heimatstube hatte sehr viele Besucher. Lm. Päslack mit seiner Bernsteinsammlung zog viele Bewunderer an, und auch die Buch- und Landkartenausstellung von Horst Zander fand reges Interesse. Die Kapelle Arthur Stoef spielte wieder zum Tanz auf und fand viel Zuspruch. Noch lange saßen die Schloßberger zusammen, tauschten Erinnerungen aus und knüpften neue Verbindungen. „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr" konnte man des öfteren hören. **F. S.**

Im Herbst 1974: Zwei staatspolitische gesamtdeutsche Seminare in Bad Pyrmont.

Die Grenzen im geteilten Vaterlande werden nie fallen, wenn wir sie resigniert als endgültig hinnehmen. Was heute ist, muß nicht so bleiben! Die historische Logik ist nicht durch Augenblicksmodelle zu ersetzen.

In unserer staatspolitischen gesamtdeutschen Bildungsarbeit veranstalten wir im Herbst 1974 im Ostheim in Bad Pyrmont zwei Seminare, die sich mit der Lage Deutschlands und dem künftigen Weg für alle Deutschen befassen werden.

Beide Veranstaltungen stehen unter dem gleichen Leitthema:

Deutschland heute — Deutschland morgen

Bewährte sachkundige Referenten sprechen zu gesamtdeutschen Problemen. In Diskussionen werden Standpunkte abgeklärt und politisches Wissen vertieft.

Vom 2.—7. 9. 1974: 69. Seminar

Vom 28. 10.—2. 11. 1974: 70. Seminar

Anmeldungen — wobei in der aktiven politischen Arbeit Tätige bevorzugt werden — bitte richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen,
z. H. Friedrich Ehrhardt,
2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ein Eichhörnchen im Wappen

Aus der Geschichte der Pillauer Patenstadt

Eckernförde — An diesem Wochenende treffen sich wie alljährlich die Pillauer in ihrer Patenstadt. Dieses Ereignis nehmen wir zum Anlaß, einmal in der Chronik der alten Fischerstadt an der Ostsee zu blättern.

Die heutige Stadt Eckernförde besteht ursprünglich aus zwei Teilen, nämlich der Altstadt Eckernförde und dem nördlich vom Hafen gelegenen Dorf Borby. Auf einer Anhöhe, die südlich von der Borbyer Kirche bis zum Hafen reichte, entstand wahrscheinlich bereits in der Wikingerzeit eine Burg. Mit der Zeit wurde diese Anhöhe für die Bereitstellung von Ballast für die Segelschiffahrt abgetragen. Noch heute erinnert der schmale Weg „Ballastberg" an die Bezeichnung. Auf dieser Burg residierten um 1200 die Burgherren Nicolaus und Godescalcus de Ekerenforde. Das Rittergeschlecht wanderte nach Mecklenburg aus. Die Burg wurde als Ykaerneburg oder ähnlich benannt. Im Schutze der Burg entstand die Borbyer Kirche und eine Ansiedlung. Auf der gegenüberliegenden Sandbank ließen sich Fischer nieder, die ersten Bewohner der Altstadt.

Wie entstanden die Namensbezeichnungen Borby und Eckernförde? In den Urkunden werden zuerst die Herren de Ykaerneforde erwähnt, dann folgte der Burgname Ykaerneborg. Die Bezeichnung Ykaerne und Ekeren wird auf die niederdeutsche Bezeichnung Eckeren = Eichhörnchen zurückgeführt. Die sprachverwandten Dänen kennen dafür den Namen „egern". In der Ursprungszeit reichte ein Urwald aus Ostholstein über das heutige Kiel bis nach Eckernförde und darüber hinaus. Es hieß, daß ein Eichhörnchen oder Eichkätzchen von der Kieler Förde bis zur Eckernförder Bucht von Baum zu Baum springen konnte, ohne mit den Füßen den Boden zu berühren. In dem blaugelben Stadtwappen springt noch heute ein Eichhörnchen von einem Turm des Stadttores zum anderen.

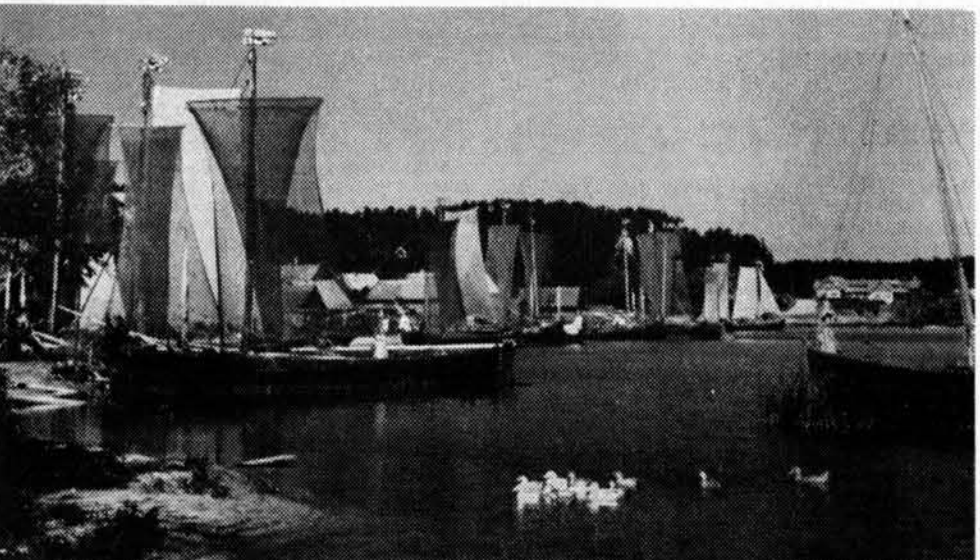
Die dänische Geschichtsforschung hat vor Jahren festgestellt, daß die Bezeichnung „Förde" nichts mit dem dänisch-norwegisch klingenden „fjord", d. h. Förde, zu tun hat. Sie sind der Ansicht, daß in dem Ausdruck „förde" das deutsche Wort „Furt" steckt. Der Ansicht ist auch Dr. Laur, der beste Kenner der schleswig-holsteinischen Ortsnamenforschung. Eckernförde heißt also demnach „Eichhörnchenfurt".

Die alte Burg, deren beiden Rundwälle man noch auf dem ältesten Stadtbild von Eckernförde/Borby erkennt, ist auf dem Stadtplan von Braun und Hogenberg aus den Jahren um 1588 wiedergegeben. Die Dänen nannten den Ort an der Burg „borgeby", deutsch Burgdorf, heute Borby. Ein kleiner Bach, der quer durch die Pastoratswiesen verläuft, hieß um 1833 noch Borbek, also Burgdorfbach. Im Jahre 1934 wurde Borby zwangsweise nach Eckernförde eingemeindet.

Die Altstadt Eckernförde liegt auf einer Sandbank. Ursprünglich war das Windebyer Noor ein Teil der Eckernförder Bucht. Aber mit den Jahrhunderten wurde die Anhöhe, die vom Domstag bis zum großen Verkehrsknotenpunkt zu Beginn der Berliner Straße reicht und weiter in die Bucht herausragte, allmählich abgespült und nach der Altstadt verfrachtet, es entstand mit der Zeit eine Sandbank oder ein Riff. Das Noor wurde im Laufe der Zeit angeschnürt, zuerst gab es vom Strand her bis zum Windebyer Noor eine schmale Wasserverbindung. Heute befindet sich dort der Hauptverkehrsknotenpunkt. Eine stärkere Durchflußverbindung bildete der Hafen. Von der Bucht bis zum Noor konnte man auf den Seeweg gelangen. Ursprünglich bestand in der schmalsten Stelle eine Furt aus großen Steinen. Später entstand hier eine Holzbrücke als Verbindung von der Altstadt zum Nordufer. Um 1860 errichtete man den Steindamm. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurden die Verbindungen zwischen Nord- und Südufer verstärkt und ausgebaut.

Bei Stadtführungen werden heutzutage die wichtigsten Punkte aus der Geschichte der Stadt genannt. 1416 oder 1417 eroberte der Dänenkönig Erich von Pommern zeitweilig die Schleilinie, bei der Gelegenheit ließ er Eckernförde von seinen Truppen restlos zerstören. Die Eckernförder waren mit ihren ländlichen Nachbarn Seeräuber. Nach der Rückeroberung durch die Holsteiner wurde am Nordufer eine Burg angelegt. Noch heute erinnert die Gassenbezeichnung Burgwall an diese Tatsache. Diese Burg hat mit der alten Burg aus der Gründungszeit nichts zu tun. Nach dem Riesenbrand standen noch die Kirchenmauern und der gotische Turm ohne Turmhelm. Über der einschiffigen Kirchenruine errichtete man einige Jahrzehnte später die dreischiffige Kirche mit dem hohen Ziegeldach und dem 17 Meter hohen Dachreiter. In jenen Zeiten wurde ebenfalls das Rathaus bis zum Torbogen erbaut. Erst 1743 wurde es bis zur Kieler Straße verlängert.

Während des Dreißigjährigen Krieges drangen die Truppen Wallensteins und Tillys in Schleswig-Holstein ein. Eine Kompagnie Wallensteiner unter der Führung des Hauptmanns Wendt besetzten die Stadt, dazu kam noch eine Abteilung Reiter. Am 5. April 1628 landete König Christian IV. von Dänemark von Schiffen aus starke Truppenkräfte beim heutigen Sandkrug. Es entstand ein kurzes Gefecht auf den Schanzen vor Eckernförde. Die Kompagnie flüchtete über die Wiesen in die Stadt hinein, sie versuchten sich am Kieler Tor zu halten, vergebens, nochmals versuchten die Wallensteiner sich vor der Kirche zu verteidigen, dabei sprengten sie sich und die angreifenden Schotten, die in dänischen Diensten standen, in die Luft. Noch heute sieht man am Südportal der Nikolaikirche die Reparaturen des Mauerwerks. **Thomas Thomsen**



Sommer in Nidden

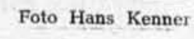


Foto Hans Kenner

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Kopitz, Ida, aus Ebenrode, Drogerie, jetzt bei ihrer Tochter Eva Haßler, 43 Essen-Rellinghausen, Fasanenstraße 28, am 12. Juli

zum 97. Geburtstag

Bartsch, Hermann, Postpräsident i. R., aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Krummbogen 82, am 7. August

zum 96. Geburtstag

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Herta Sand, 6 Frankfurt (Main), Schönhofstr. 23, am 5. August

Wittrien, Rosaline, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 2, jetzt 65 Mainz-Mombach, An der Langen Lein 3, am 7. August

zum 95. Geburtstag

Kowallek, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Langenhorn I, Suckweg 96 (bei Söht), am 5. August

Wölk, Auguste, geb. Szibrowski, Schmiedemeisterswitwe, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 233 Eckernförde, Auf der Höhe 26, am 7. August

zum 93. Geburtstag

Prostka, Emma, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Marie Klimmek, 317 Gifhorn, Wiesendamm 9, am 26. Juli

zum 92. Geburtstag

Penk, Anna, geb. Krause, aus Königsberg-Schönfließ, jetzt 2131 Hemsbünde Nr. 104, am 28. Juli

zum 90. Geburtstag

Behlau, Marhta, verw. Keuchel, geb. Scheidemann, aus Gronau, jetzt 4355 Waltrop, Dortmunder Straße 43 a, am 4. August

Koslowski, Emma, geb. Keddigkeit, aus Wartenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 71, am 5. August

Krupinski, Marie, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 4472 Haren, Lange Straße 19, am 26. Juli

zum 89. Geburtstag

Baumgarth, Otto, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 11, jetzt 2407 Travemünde, Neuer Schlag 18, am 7. August

Kappe, Emilie, geb. Patuschka, aus Angerapp, Lindenstraße 173, jetzt 545 Neuwied 12, Hüllenbergerstraße 7, am 7. August

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 15, Sächsische Straße 8, am 23. Juli

zum 88. Geburtstag

Mrowka, Margarete, aus Lyck, jetzt 76 Offenburg, Brachfeldstraße 17/19, am 5. August

zum 87. Geburtstag

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2362 Wahlstedt, Segeberger Straße 18, am 8. August

Schlien, Anna, geb. Schepull, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Allenburg und Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn Hans, 2 Hamburg 74, Moorfleether Deich 379, Gartenbau, am 4. August



Schmerberg, Edith, geb. von Keler, aus Allenstein, Bahnhofstraße 13, jetzt 31 Celle, Marienburger Weg 10, am 5. August

Stachorra, Anna, aus Prostken, jetzt 355 Marburg/L., Schwanallee 4, am 4. August

Tresp, Anna, geb. Gontarski, aus Insterburg, jetzt 343 Witzenhausen, Haus Salem, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Bandilla, Julius, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 5042 Erfstadt, Agnes-Miegel-Straße 6, am 6. August

Dierksen, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 18, jetzt 2 Hamburg 19, Henriettenstr. 65, am 8. August

Krause, Erwin, Oberzollsekretär i. R., aus Elbing, jetzt 5133 Heinsberg, Auf dem Halben Mond 15, am 24. Juli

Kukuk, Gottlieb, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt 2059 Siebeneichen über Büchen, am 9. August

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 5. August

Ney, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 1, am 20. August

Olschewski, Katharine, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Velbert, Bahnhof, am 2. August

Posdziech, Karoline, geb. Jorkowski, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt 5138 Heinsberg, Mühlenstraße 16, am 31. Juli

Thiedemann, Maria, aus Rymken, Kreis Lyck, jetzt 7958 Laupheim, Altersheim, am 5. August

Zabiensky, Lydia von, geb. Carl, aus Allenstein, Hohensteiner Straße, jetzt 2 Hamburg 39, Winterhuder Marktplatz 2 (bei Familie Carl), am 28. Juli

Ziemer, Herbert, Landrat i. R., aus Johannisburg, jetzt 23 Kiel, Eichendorffstraße 62, am 9. August

zum 85. Geburtstag

Blaseio, Meta, aus Lyck, jetzt 848 Weiden, Prösslstraße 9, am 6. August

Condereit, Erna, geb. Rehwald, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg 106, Altenheim, am 28. Juli

Goertz, Walther, aus Allenstein, jetzt 242 Eutin, Elisabethstraße 27, am 7. August

Henseleit, Henriette, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt 241 Mölln, Hauptstraße 4, am 23. Juli

Kochanski, Ludwig, aus Elbing und Johannisburg, jetzt 3011 Garbsen, Talkamp 31, am 7. August

Lux, Emma, geb. Stepputat, aus Mattenau, Kr. Insterburg, jetzt 4520 Melle 5 (Buer), Vor dem Berge, am 4. August

Mosbach, Ida, aus Ortelsburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Ferdinand-Thun-Straße 14, am 9. August

Reimann, Franz, Rentner, aus Eisenberg, jetzt 2952 Weener, Breslauer Straße 29, am 23. Juli

Reimer, Emma, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 2, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Scholerstr. 24, am 4. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt 3001 Lüdersen, Fliederweg 10, am 4. August

Schmadtke, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 7. August

Schwarz, Hedwig, aus Königsberg, Samlandweg 23, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Geibelstraße 2, am 6. August

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Speckenbüttel, Blumenauer Weg 46, am 2. August

zum 84. Geburtstag

Balzer, Amalie, geb. Tilinski, aus Lacken, Kr. Osterode, j. 5223 Nümbrecht-Oberbrecht, am 3. August

Gonska, Margarete, aus Wartenburg, Kr. Allenstein, jetzt 2851 Hagen, Rosenweg 6, am 5. August

Symanzik, Marie, aus Lyck, jetzt 437 Marl, Kamphoffstraße 133, am 30. Juli

zum 83. Geburtstag

Dudda, Max, Sparkassenrendant i. R., aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 6750 Kaiserslautern, Sickinger Straße 42, am 27. Juli

Dyck, Marie, geb. Westphal, aus Wormditt, Gustav-Adolf-Straße 14, jetzt 233 Eckernförde, Jungmannufer 16, am 4. August

Fröhlian, Johann, aus Lyck, jetzt 208 Pinneberg, Nieland 7, am 7. August

Joswig, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Kreil 7, am 24. Juli

Krogoll, Gustav, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Königsberger Straße 44, am 4. August

Müller, Fritz, Bootsbauer, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 13, am 6. August

Petereit, Luise, geb. Conrad, aus Ragnit, Seminarstraße 24, jetzt 205 Hamburg 80, Holtenklinker Straße 200, am 10. August

Röcker, Elisabeth, geb. Honig, Bäuerin, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 4194 Luisenhof-Bedburg I, Luisenplatz 30, am 8. August

Schaewen, Magdalena von, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt 233 Eckernförde, Jungmannufer 16, am 5. August

Walgahn, Fritz, Schulrat i. R., aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Danziger Straße 13 a, am 22. August

Wischnewski, Wilhelm, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2372 Ahlefeldt, Post Owschlag, am 6. August

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Hermine, aus Borschimmen, Kr. Lyck, jetzt 334 Wolfenbüttel, E.-M.-Arndt-Str. 67, am 3. August

Berlting, Meta, aus Lyck, jetzt 216 Stade, Drosselweg Nr. 37, am 27. Juli

Gritzuhn, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 5182 Weisweiler-Eschwelier, Dürener Straße 551, am 7. August

Frick, Franz, Stadtobersekretär i. R., aus Schloßberg, j. 238 Schleswig, Waldemarsweg 22, am 1. August

Hinz, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2256 Garding, Th.-Mommsen-Str. 24, am 8. August

Kruska, Emma, geb. Gudath, aus Allenstein, Mohrunger Straße 11, jetzt zu erreichen über Albert Kruska, 5609 Hückeswagen, Untere Straße 8

Mrotzkeck, Rudolf, Verwaltungsangestellter i. R., aus Lyck, jetzt 2383 Jübeck, Große Str. 34, am 1. August

Nogga, Anna, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt 78 Freiburg, Beurbarungsstraße 22, am 10. August

Podschun, Anna, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4171 Sevelen, Knykheide 56, am 30. Juli

Sagorski, Gertrud, aus Lyck, jetzt 8642 Ludwigstadt, Lauensteiner Straße 39, am 27. Juli

Tregel, August, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 4704 Herringen, Kirchstraße 87, am 24. Juli

zum 81. Geburtstag

Dombrowski, Helene, geb. Herrmann, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, jetzt 31 Celle, Nienburger Str. 18, am 4. August

Herrmann, August, aus Lyck jetzt 46 Dortmund-Schüren, Linnigmannstraße 10, am 4. August

Kriesack, Walter, Kraftfahrzeugmeister i. R., aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Heisterweg 30, am 10. August

Mallwitz, Berta, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Gräfe-Str. 2, am 7. August

Markowski, Anna, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Linienstraße 64, am 1. August

Minuth, Luise, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 351 Hann. Münden 17, Lippoldshausen, am 30. Juli

Skott, Fritz, Kaufmann, aus Königsberg, Beeckstr. 27, jetzt 46 Dortmund-Renninghausen, Troppauer Straße 8, am 30. Juli

zum 80. Geburtstag

Gross, Friedrich, aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Str. 23, jetzt 59 Siegen-Trupbach, Hammerweg 12, am 3. August

Grundtner, Marta, geb. Ludszuweit, aus Juknischken, Kreis Stallupönen, jetzt 649 Schlüchtern, Fuldaer Straße, am 3. August

Janz, Magda, geb. Janz, aus Tilsit, Scheunenstraße 1, jetzt 6242 Kronberg (Taunus) 1, Frankfurter Str. 11, am 7. August

Kompch, Anna, aus Lyck, jetzt 6791 Gries, Hauptstraße 83, am 3. August

Kudritzki, Gustav, Bauer, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Str. 9, am 5. August

Meller, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 46, am 5. August

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt 65 Mainz, Forsterstraße 32, am 5. August

zum 75. Geburtstag

Blumenthal, Anna, aus Königsberg, Waldburgstr. 4, jetzt 314 Lüneburg, Yorkstraße 1, am 3. August

Schemmerling, Marie, aus Königsberg, Willmannstraße 7, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Gottfried-Kinkel-Straße 5, am 9. August

Ehlert, Meta, geb. Siemoneit, Bäuerin, aus Kauschen, Kreis Tilsit, jetzt zu erreichen über Erich Siemoneit, 2807 Achim, Obernstraße 68, am 8. August

Fahl, Johannes, Handelsvertreter, aus Wormditt, jetzt 238 Schleswig, Am Brautsee 21, am 7. August

Fritzenwanker, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg 1, Mainstraße 45, am 4. August

Gause, Otto, Sattler, aus Kohlischken und Insterburg, General-Litzmann-Straße 2 d, jetzt 4937 Lage, Blumenstraße 4, am 2. August

Herrenkind, Paul, Glasermeister, aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstraße 4, jetzt 48 Bielefeld, Gerichtsstraße 13, am 7. August

Makoschey, Marie, geb. Danovsky, aus Lötzen, Bayenstraße 15, jetzt 6520 Worms 21, Paternusstraße 44, am 31. Juli

Possekel, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Straße 61, am 7. August

Powitz, Martha, aus Seestadt Pillau-Caddighaken, jetzt 2448 Burgstaken/Fehmarn, am 5. August

Fortsetzung auf Seite 15

Eine Zeitung von Format



Diesen Brief, der uns vor wenigen Tagen erreichte, hat sich der Absender etwas kosten lassen. Nicht vom Porto, sondern von der Gestaltung her. Der Wappenschild mit der Elchschaufel nämlich, der auf der linken Seite prangt, ist in Gold gedruckt. Das war gewiß nicht billig, aber es zeigt, was diesem Landsmann seine Heimat wert ist.

Und was ist Ihnen Ihre Heimat wert? Sie kommt ja jede Woche in Gestalt des Ostpreußenblattes zu Ihnen. Dafür erhalten wir viel Lob und Anerkennung. Darüberhinaus aber bekommen wir fast täglich Briefe, in denen uns gesagt wird, daß wir längst über den ostpreußischen Rahmen hinausgewachsen und eine Zeitung von Format sind. Eine Wochenzeitung, die jeder politisch denkende Mensch lesen sollte, nicht nur die Ostpreußen. Und viele unserer Leser sind in der Tat keine Ostpreußen mehr.

Wie sieht es denn in Ihrem Bekanntenkreis aus? Sie kennen doch bestimmt eine Reihe von Menschen, die so denken und fühlen wie Sie und wir. Menschen, denen an einer objektiven, die eigene Meinungsbildung fördernden Berichterstattung und Information gelegen ist wie am täglichen Brot. Sprechen Sie diese Bekannten doch einmal auf das Ostpreußenblatt an. Versorgen Sie sie mit Werbenummern, die Sie von uns kostenlos erhalten. Sie werden sehen, daß es nicht umsonst ist. Sie selbst sollen das natürlich auch nicht umsonst tun. Ihre Werbeprämie wählen Sie bitte aus dem nachstehenden Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße
Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen", von Hugo Wellems;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer",
„Die letzten Stunden daheim";
„Schicksal in sieben Jahrhunderten";
„Land der dunklen Wälder" Schallplatte.
„Suldoatkespäle un Kommiß" — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König" von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Bestellung

Das Ostpreußenblatt
Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,—. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 12,— ☐ 1/2 Jahr DM 24,— ☐ 1 Jahr DM 48,— durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. __________ bei: ____________________ 31

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Tel. (040) 452541 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

18. August, Do., 9.30 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Dampferfahrt nach Tegelort, Treffpunkt Dampferanlegestelle Wannsee (Busse 3, 6, 18, 66 bis S-Bhf. Wannsee).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Im August findet kein Treffen der Frauengruppe statt. Erst wieder Dienstag, 3. September, wie üblich um 18 Uhr im Lichtwarkhaus.

Memelland — Montag, 5. August, 11 Uhr, trifft sich die Frauengruppe am Bahnsteig Ohlstedt zu einem Tagesausflug. Wanderung nach Wohldorf und Umgebung.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Mittwoch, 7. August, 15.30 Uhr, Frauennachmittag der Ostpreußen und Westpreußen bei Wildhack, Beckedorf, Leitung Frau Totenhaupt.

Wir gratulieren ...

Schluß von Seite 14

Schroeter, Wilhelm, aus Lyck, jetzt 2054 Geesthacht, Julius-Weltzin-Straße 14, am 7. August

Schulz, Maria, aus Allenstein, jetzt 238 Schleswig, Stettiner Straße 10, am 20. August

zum 70. Geburtstag

Bischof, Alfons, Bäckermeister, aus Heiligenbeil und Ludwigsort, jetzt 3051 Osterwald, Beerenborsteler Straße 243, am 5. August

Bredzinski, Anna, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Graf-Zeppelin-Straße 11, am 4. August

Engels, Anna, aus Seestadt Pillau II, Memeler Str. 18, jetzt 23 Kiel 17, Wagnerring 39, am 4. August

Grimmert, Gertrud, geb. Riemann, aus Königsberg, jetzt 46 Dortmund-Aplerbek, Köln-Berliner Str. 31, am 9. August

Grunwald, Ernst, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 23 Kiel, Friedrichsort, Stettiner Platz, am 2. August

Herms, Frida, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 2 Hamburg 62, Weg 414, Nr. 49, am 4. August

Hopp, Berta, aus Seestadt Pillau II, Camstigalle Straße 8 b, jetzt 495 Minden, Karolinger Ring 34, am 10. August

Komnick, Ernst, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 13, j. 2801 Fischerhude Nr. 50, am 4. August

Naroska, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5239 Höchstenbach, Schulweg 2, am 10. August

Plehn, Selma, geb. Dietsch, aus Königsberg, jetzt 8650 Kulmbach, Lindig 5, am 31. Juli

Scherello, Gustav, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 5602 Langenberg, Feldstraße 33, am 9. August

Schimanski, Waltraut, aus Memel, Otto-Böttcher-Straße 2, jetzt 233 Eckernförde, Hohe Luft 3, am 6. August

Stabaginski, Hermann, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Im Eichenberg 34, am 10. August

Wagner, Hedwig, geb. Gehrke, aus Königsberg, Unterhaberberg 26, jetzt 7562 Gernsbach, Johann-Sebastian-Straße 14, am 4. August

zur Diamantenen Hochzeit

Hintze, Fritz, Maurerpolier, und Frau Margarete, geb. Aeltermann, aus Königsberg, Unterhaberberg 34



und Wickbolderstraße 100, jetzt 89 Augsburg, Bleicherbreite 25, am 8. August

Kruska, Albert, und Frau Emma, geb. Gudath, aus Allenstein, Mohrunger Straße 11, jetzt zu erreichen über Albert Kruska, 5609 Hückeswagen, Untere Straße 8, am 31. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Arndt, Erich, und Frau Lina, geb. Bendrat, aus Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3578 Schwalmstadt 2, Steinweg 24

Bartschat, Heinrich, und Frau Maria, aus Liebenfelde, jetzt 71 Heilbronn, Zehentgasse 3

Dröger, Erich, und Frau Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Erwin Dröger, 5882 Neuemühle über Meinerzhagen, am 6. August

Hohmann, Albert, und Frau Anna, geb. Hohmann, aus Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5357 Swisthal Hohe, Bonn-Sieg-Kreis, am 5. August

Klein, Georg, und Frau Wanda, geb. Pultke, aus Fischhausen, jetzt 23 Kiel 1, Aarhusstraße 69, am 8. August

Krause, Max, und Frau Theresia, geb. Laufersweiler, aus Schönwalde-Zinten, jetzt 2261 Ellhöft/Neukirchen, am 8. August

zur Ernennung

Lech, Gerhard, Dipl.-Ing. Dr., aus Domnau, Fachhochschuldozent, jetzt 3 Hannover, Gehägestraße 15, wurde zum Oberbaurat für Maschinenbau und Elektrotechnik an der Fachhochschule Hannover ernannt

Natau, Ottfried, Universitäts-Dozent, Dr. Ing. (Dr. Otto Natau, aus Wehlau, und Frau Gerda, geb. Carius), jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Ebereschenweg 26, wurde zum außerplanmäßigen Professor an der Technischen Universität Clausthal ernannt

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Itzehoe — Mit über 200 Mitgliedern unternahmen die Ost- und Westpreußen ihre Sommerfahrt nach Hohenwestedt zur Gastwirtschaft Ludwgislust. Der Vorsitzende, Altbürgermeister Joachim Schulz, konnte mit den Mitgliedern auch Bürgervorsteher Knees sehr herzlich begrüßen, der Gelegenheit nahm, wie schon bei früheren Treffen, den Mitgliedern sehr herzlich zu ihrer Verbundenheit untereinander zu gratulieren und seine Anerkennung für die Kontaktpflege auszusprechen. Auch der Senior-Gast, der 91jährige August Frahm, sprach ein Grußwort und versprach, der Landsmannschaft weiterhin die Treue zu halten. Nach der gemütlichen Kaffeetafel war bei dem sonnigen Wetter die Möglichkeit zu einem schönen Sparziergang in den nahen Wald und Park sowie zu den besonders gepflegten Anlagen beim Ehrenmal, das alle stark beeindruckte, gegeben. — Trotz des unbeständigen Wetters war das Interesse an dem Juli-Ausflug der Ost- und Westpreußen größer als erwartet. Für die Teilnehmer mußte daher noch ein dritter Bus eingesetzt werden. Ohne Wartezeit konnten die Ausflügler bei Glückstadt die Elbe überqueren, auch die neue Brücke über die Oste, so daß das Ziel Dobrock in der Wringst früher als geplant erreicht wurde. Die reizvolle hügelige Waldlandschaft war bei günstiger Witterung zu längeren Spaziergängen wie geschaffen, wobei natürlich der Baby-Zoo mit seinen vielen exotischen Tieren die größte Anziehungskraft ausübte. Nach einem schmackhaften und preisgünstigen Mittagessen ging die Fahrt weiter in die „Schwarzen Berge" nach Neukloster, wo bei einer gemütlichen Kaffeetafel im Klosterkrug der 1. Vorsitzende, Schulz, die gutgelaunten Teilnehmer herzlich begrüßte. Wohlbehalten traf man noch vor Anbruch der Dunkelheit rechtzeitig wieder ein.

Ratzeburg — Dienstag, 6. August, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde. — Sonntag, 18. August, Fahrt ins Blaue. Fahrstrecke hin und zurück etwa 300 km. Kosten etwa 18 bis 20 DM, eingeschlossen sind Fahrpreis, gemeinsame Kaffeetafel und eventuelle Eintrittspreise. Genaue Angaben bei Anmeldung an Leopold Schmidt, Neuhof 4, Telefon 28 72.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bersenbrück — Die satzungsgemäß fällige Delegiertentagung der Kreisgemeinschaft Bersenbrück der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Gruppen Quakenbrück, Fürstenau, Bramsche und den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter findet Sonnabend, 31. August, im Bahnhofshotel zu Quakenbrück statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Neuwahl des Vorstandes. Neben einem Bericht zur Lage wird Landesvorsitzender Jost einführende Worte zum „Tag der Heimat" sprechen. Die Gruppen werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Osnabrück — Nach der Sommerpause beginnen die Proben des Chores der Kreisgruppe wieder Montag, 19. August, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Wegen der Teilnahme bei bevorstehenden Großveranstaltungen bittet der Chorleiter um vollzähliges Erscheinen der Chormitglieder.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Lage (Lippe) — Donnerstag, 1. August, 15.30 Uhr, „Ernstes und Heiteres" aus Westpreußen mit Elisabeth Johst, beim „Kleinen Schröder", Rheinstraße, Bergstr. - Montag, 12. August, Picknick-Fahrt des Singkreises ins Grüne. — Donnerstag, 15. August, Fahrt zum Zoo nach Münster, ab Bürgerschule/Sedanplatz, um 12 Uhr. Fahrpreis ist unbedingt bei der Anmeldung im Bürobedarfshaus Giering zu bezahlen. 8,— DM für Erwachsene, 6,— DM für Kinder.

Rheda-Wiedenbrück — Im Bielefelder Ratskeller fand eine Bezirkstagung statt, zu der Lm. Süß als Bezirksvorsitzender eingeladen hatte. Erschüttert waren alle über den Tod des Sprechers Freiherr Joachim von Braun, dem in einer stillen Minute gedacht wurde. Lm. Voß, der als Vertreter von Grimoni erschienen war, hielt einen Vortrag zur allgemeinen Information. Den Hauptteil der Arbeitstagung bildeten die persönlichen Ausführungen der einzelnen Vorsitzenden über ihre Arbeit in den Gruppen, wobei der Arbeitsanteil der Frauen allgemein hervorgehoben wurde. An geplanten Veranstaltungen sind erwähnenswert die Agnes-Miegel-Feier am 13. September im Kunsthaus Bielefeld und die Landeskulturtagung am 12./13. Oktober in Gütersloh. Bewundernswert war auch diesmal wieder, wieviel Idealsimus der einzelne heute noch für seine Heimat aufbringt. — Für Rheda: Der Stammtisch fällt im August aus. — Der diesjährige Tagesausflug an den Halterner See ist allgemein als gelungen bezeichnet worden und alles freut sich bereits auf das Erntedankfest am 12 .Oktober bei Neuhaus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Frankfurt — Studienfahrt nach Österreich vom 1. bis 8. September für 380,— DM (siehe Ostpreußenblatt vom 8. Juni, Folge 23) können noch Kurzentschlossene teilnehmen. Anmeldung an Lm. H. Neuwald, 6 Frankfurt (Main) 50, Hügelstraße 184, Telefon 06 11/52 20 72.

Gießen — Sonntag, 11. August, 14 Uhr, Waldfrieden, „Kaffee im Grünen" am Hangelstein für die Daheimgebliebenen. — Mittwoch, 21. August, 15 Uhr, Waldfrieden, Frauentreffen im Gasthaus am Hangelstein.

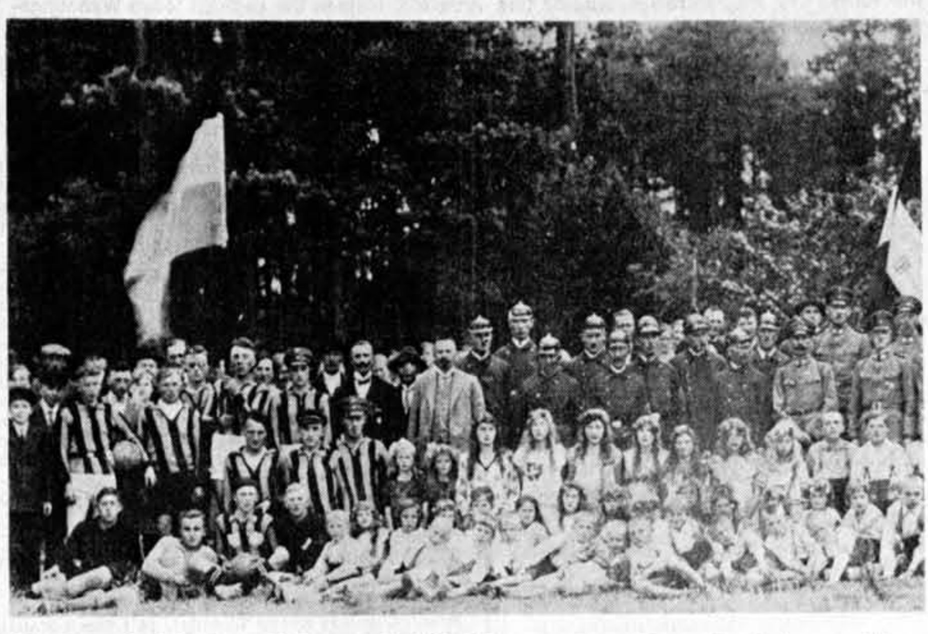
Kassel — Dienstag, 6. August, 15 Uhr, in der Gaststätte Neue Drusel, heimatliche Kaffeestunde (Buslinie 12 ab Kirchweg 14.23 bzw. 14.53 Uhr, am Luisenhaus umsteigen Richtung Herkules).

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Donnerstag, 8. August, Frauenkreis. Abfahrt 13.36 Uhr mit Linie 6 am Hauptbahnhof zum Nerotal. Gäste willkommen.

Das Erinnerungsfoto (25)



Sportverein, Schule und Feuerwehr Worleinen — Leser Bruno Boehnke aus Worleinen, Kreis Gumbinnen, der jetzt in Lüneburg lebt, schickte uns dieses Foto. Er schreibt dazu: „Das Bild, von dem leider ein Viertel der rechten Seite fehlt, zeigt links den Sportverein Worleinen, unten die Schule Worleinen, in der Mitte die Feuerwehr Worleinen, und rechts ist ein Teil vom Schützenverein Grasnitz zu sehen. Ich möchte nun gern wissen, wer im Besitz des vollständigen Fotos ist und wann es entstand." Wer Auskunft darüber geben kann, der schreibe bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 25". Die Zuschriften werden an den Einsender weitergeleitet. **HZ**

Sobernheim — Der Kreisbund im BdV hatte zu einem Sommerfest nach Meddersheim bei Sobernheim eingeladen. Damit hatte man die richtige Entscheidung getroffen. Der 1. Vorsitzende, Lm. Werner Haase, hat, wie schon des öfteren bewiesen, im Verein mit seiner Gattin und ihren unermüdlichen Helferinnen und Helfern wieder einmal ein Fest arrangiert, das keine Wünsche offen ließ. Ob es sich um Kaffee und selbst gebackenen Kuchen oder den im wahrsten Sinne des Wortes delikaten Spießbraten handelte, einstimmiges Lob: „Glänzend gelungen!" Da der Wettergott ein Einsehen hatte, war man allerseits bester Stimmung. Die Kreuznacher Heimatfreunde waren mit einem großen, fast voll besetzten Bus angereist und bewiesen dadurch erneut die enge Verbindung zwischen beiden Gruppen. Die schönen Stunden vergingen wie im Fluge und werden noch lange bei den Beteiligten nachklingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Mittwoch, 7. August, 15 Uhr, Frauennachmittag in Steppach, Café Ertl. — Donnerstag, 8. August, Treffen zum gemeinsamen Kaffeeklatsch am Nachmittag im Paradiesgarten. — Sonnabend, 17. August, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundbergskeller, Göggingèr Straße 39.

Nürnberg — Die monatliche Mitglieder-Zusammenkunft fällt wegen der Sommerpause aus. — Rückblick auf Veranstaltungen. Im Mai: Es war einmal ein Sonnabend, leider hatten etliche den Termin vergessen. Außerdem regnete es in Strömen. Wer Mut hatte zog alte Kleider an und kämpfte sich durch Regen und Wind zum Bäckerhof. Es waren schon Landsleute da — und einige kamen noch später. Aber es hätten insgesamt doch mehr sein können. Landsmann Bruno Breit leitete nach Willkommensworten über zu einer Würdigung der Mütter — und auch der „Mütter der Mütter", d. h. der Großmütter. Aufmerksam lauschte alles den besinnlichen Worten des 1. Vorsitzenden, und man dachte wohl zurück an die eigene Mutter. — Der Stammtisch der Ost- und Westpreußen im Krohanest war ein ausgesprochener Schabberabend. Bekanntlich konnte der „Stammtischleiter", Lm. Ehrlich, zu dieser Zeit wegen seiner schweren Erkrankung nicht dabei sein. Und so wurde eben geschabbert. Und es ist schön, im trauten Kreis so zu reden, wie einem der „ostdeutsche Schnabel" eben gewachsen ist. Alles in allem ein Treffpunkt für alle Landsleute, die auch außerhalb der offiziellen Versammlungen ungezwungen mit Landsleuten plachander wollen. Auch die Skatspieler kamen zu ihrem Recht, und die Damen hatten sich an einem langen Tisch gar anmutig gruppiert, um ihr eigenes Garn zu spinnen. — Im Juni: Die Zusammenkunft wollte der 1. Vorsitzende als eine zwanglose Sommerveranstaltung gewertet wissen, und sie war es dann auch. Kein „großes" Programm „belästigte" die Teilnehmer, und so waren sie bereit, die Lesung einer Kurzgeschichte „Wer sind die Leute da?" — eine Hindenburg-Erinnerung aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, erlebt und verfaßt von Bruno Breit — willig und mit Beifall aufzunehmen. — Im Juli: Das Motto der Zusammenkunft war: „Wie Landsleute in der Fremde der Heimat gedenken." Lm. Breit erläuterte zunächst, wie wichtig es sei, Heimat zu haben oder sich zumindest heimatlichen Menschen anvertrauen zu können. Jeder sei ein Stück Heimat und somit sei eben die Landsmannschaft uns allen so etwas wie Heimat — die wir brauchen. In fremdem Land, unter völlig fremden Menschen, sehne man sich noch mehr nach Begegnung mit heimatlich Vertrautem. Darüber konnte Breit von einer Rundfunksendung in Brasilien über Ostdeutschland berichten. Satte Menschen („Leute, die alles haben") wissen nicht mehr, was ihnen gut- oder nottut. Sie vergessen manchmal ihre Heimat, obwohl sie dabei geistig verarmen. Und doch tragen auch sie „der Heimat Gesicht". Von Wert sind große Reden, von größerem Wert ist jedoch das vertraute Gespräch von Landsmann zu Landsmann, wie dies auch das Ostpreußenblatt bestätigte. Und dieses Gespräch fand dann nach dem Vortrag zur Genüge statt.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V.

Düsseldorf — Die ehemaligen ostpreußischen Feuerwehrkameraden treffen sich mit ihren Familienangehörigen Sonnabend, 17. August, auf dem Motorschiff „Baltic-Star" in Lübeck-Travemünde, Ostpreußenkai, zu einem Kameradschaftstreffen — Hochseefahrt 1974. Die Hochseefahrt führt diesmal zum dänischen Fährhafen Rodby, jedoch ohne Landgang. Auch dieser Tag soll wieder bei guter Laune und froher Stimmung mit aller Gastlichkeit, die das Schiff bietet, verbracht werden. Das Hochseetreffen 1973 hatte bei allen Kameraden sehr viel Anklang gefunden, so daß diese Fahrten jährlich stattfinden werden. Abfahrt pünktlich 10 Uhr, Rückkehr etwa 16.30 Uhr, Fahrpreis 3,— DM. Sollten Sie weitere Fragen ohne besondere Wünsche haben, wie zum Beispiel Unterbringung über das Wochenende, so schreiben Sie bitte an Kurt Gregor, 24 Lübeck, Isegrimstraße 7, Telefon 0451 - 60 47 12.

102 Jahre alt

wird am 4. August Frau Barbara Drews, geb. Rank. Die Jubilarin wurde in der Gemeinde Sturmhübel, Kreis Rößel, geboren. Nach der Schulentlassung arbeitete sie bei mehreren Bauern im Ort. Als sie dann Franz Drews heiratete, blieb das Ehepaar länger als ein halbes Jahrhundert auf dem Hof der Familie Czinczoll. Frau Drews war bei den Dorfbewohnern allgemein sehr beliebt, denn sie wußte jederzeit bei allen Problemen Rat und Hilfe zu geben. Als Franz Drews gegen Ende der dreißiger Jahre starb, hatte das Ehepaar drei Söhne und vier Töchter. Einer der Söhne ist jedoch im Krieg gefallen. Im Januar 1945 mußte sich die Jubilarin im hohen Alter von 73 Jahren allein mit einem Treckwagen auf die Flucht begeben.

Ihren 100. Geburtstag konnte Frau Drews noch in sehr guter gesundheitlicher Verfassung begehen. Vor zehn Jahren vermochte sie sogar noch ohne Brille das Ostpreußenblatt zu lesen. Seit etwa einem Jahr hat die Sehkraft leider erheblich nachgelassen. Ihre Tochter, Frau Anna Heinick, 46 Dortmund-Bodelschwingh, Kösterstraße 2, pflegt und versorgt die Jubilarin heute liebevoll.

Den vielen Gratulationen aus nah und fern schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Wünschen an.

H. B.

Karl Heinz Gehrmann 60 Jahre

Lüneburg (mid) — In Lüneburg wurde Dr. Karl Heinz Gehrmann sechzig Jahre alt. Der in Danzig Geborene hat sich als Geschäftsführender Vorsitzender des Nordostdeutschen Kulturwerks und Direktor der Ostakademie, beide Lüneburg, als Vorstandsmitglied des Ostdeutschen Kulturrats, in dem er eine Sektion leitet, und in zahlreichen anderen Gremien in hervorragender Weise um die Kulturarbeit und die Pflege des ostdeutschen, besonders des nordostdeutschen Kulturgutes und seine fruchtbare Weiterentwicklung verdient gemacht.

Gehrmann ist u. a. Vorsitzender der Jury des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde für Kultur- und Geistesgeschichte, gehört dem Stiftungsrat der Ostdeutschen Galerie an und wirkt im Expertenkomitee für Kulturfragen der AWR (Gesellschaft zur Erforschung des Weltflüchtlingsproblems) an. Internationales Ansehen erwarb er sich durch die Arbeitstagung des Studienkreises für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa und als Chefredakteur und Mitherausgeber der „Deutschen Studien", der Vierteljahreshefte für vergleichende Gegenwartskunde. Gehrmann ist auch mit eigenen literarischen und essayistischen Arbeiten, mit Beiträgen zur Literatur- und Geistesgeschichte, zur Gegenwartskunde, zu geschichtlichen und philosophischen Themen hervorgetreten. Sein Name bürgt nicht zuletzt für die Herausgeberschaft bedeutender wissenschaftlicher Sammelwerke.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

August

- 3./4. **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen
- 3.—6. **Fischhausen:** Seestadt Pillau, Eckernförde
- 25. **Rastenburg:** Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle
- 31. **August/1. September Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

September

- 1. **Osterode:** 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle
- 7./8. **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme
- 7./8. **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg/Weser
- 7./8. **Neidenburg:** Hauptkreistreffen, Bochum, Ruhrlandhalle
- 8. **Johannisburg:** Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte
- 8. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Ostseetreffen, Travemünde
- 8. **Ortelsburg:** Kreistreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
- 8. **Pr.-Holland:** Kreistreffen, Itzehoe, Gaststätte Lübscher Brunnen
- 14./15. **Gumbinnen:** Haupttreffen, Bielefeld, gemeinsam mit dem Salzburger Verein
- 15. **Allenstein** Stadt und Land: Herbsttreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1.
- 15. **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel
- 15. **Fischhausen:** Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia
- 15. **Lötzen:** Regionaltreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
- 22. **Braunsberg:** Jahrestreffen, Münster/Westfalen
- 22. **Heilsberg:** Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten
- 22. **Memel/Heydekrug/Pogegen:** Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich, Freizeitheim
- 22. **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
- 22. **Rößel:** Heimatbund, Meppen (Ems), Kolpinghaus
- 22. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
- 29. **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus
- 29. **Johannisburg:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

- 5./6. **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Düsseldorf, Fleher Hof
- 6. **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz
- 19./20. **Mohrungen:** Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle
- 20. **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte
- 20. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11
- 25./26./27. **Königsberg-Land:** Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

„Weiter für Angerburg!" Mit diesen Worten ging vor kurzem das 70. Heft des Heimatbriefes im 20. Jahr der Patenschaft Rotenburg—Angerburg zu 25. Jahr des Bestehens der Kreisgemeinschaft und im seinen Lesern. Gerade weil die Sorge um Deutschland noch größer geworden ist, gilt es, nicht nachzulassen im Bemühen, daß Deutschland Deutschland bleibt, wie es auch die Begründung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts festgestellt hat. Zu diesem Deutschland gehört Ostpreußen und der Kreis Angerburg. Die 20. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) am 7. und 8. September geben jedem Einzelnen Gelegenheit, gemeinsam mit dem Patenschaftsträger weithin sichtbar zu machen, wie groß die Sorge, aber auch der Wille ist: Weiter für Angerburg.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein findet, wie schon bekanntgegeben, am 7. und 8. September in der Patenstadt des Kreises Bartenstein, Nienburg/Weser, statt. Sonnabend, 7. September, tagen Kreisausschuß und Kreistag mit wichtiger Tagesordnung (Neuwahlen). Diese Sitzung ist öffentlich, kann also von interessierten Heimatfreunden besucht werden. Das eigentliche Hauptkreistreffen beginnt Sonntag, 8. September, im Hotel Parkhaus, Hannoversche Straße 34/36, um 11 Uhr vormittags. Wir hoffen auf starken Besuch unserer Heimatfreunde. Zwei interessante Vorträge über Reisen in die Heimat werden alle Besucher sehr interessieren.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Am 15. September in Pinneberg Hauptkreistreffen zum Tag der Heimat. Wie in jedem Jahr erwarten wir wieder viele Landsleute, denn es sind schon viel Anmeldungen eingetroffen. Die Unterkünfte sind bald vergeben, daher die Bitte: Quartierbestellungen schnellstens an die Geschäftsstelle richten. Einige Landsleute aus Amerika haben im Frühjahr schon um den Termin des Treffens gebeten, um ihren Urlaub danach einzurichten, damit sie die Gelegenheit, mit Landsleuten aus der Heimat zusammen zu sein, wahrnehmen können. In Pinneberg und auch im Juni in Essen haben sich Verwandte wiedergefunden, die sich seit 1945 vergeblich gesucht haben. Ein Landsmann schrieb: „Durch die Liebe zu unserer Heimat halten wir treu zusammen, dieses wollen wir durch starke Teilnahme am Tag des Heimattreffens bekunden." Sonnabend, 14. September, findet um 14 Uhr die Vorstandssitzung des Vereins des Samländischen Heimatbriefes statt. Tagesordnung: Geschäftsbericht Zibner, Kassenbericht Bachmann, Satzungsergänzung Lukas, Verschiedenes. Um 18 Uhr Vorstandssitzung und Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Fischhausen. Zu dieser Sitzung sind alle schon anwesenden Kreisdelegierten eingeladen. Begrüßung durch unseren Kreisvertreter, Geschäftsbericht, Wahl des neuen Kreisschatzmeisters, Kassenbericht, Wahlausschuß, Bestätigung des Vorstandes durch die Bezirksdelegierten, Verschiedenes. Zu 15 Uhr hat Lm. Billjött seine Landsleute aus Rauschen eingeladen. Sonntag, 10.30 Uhr, Feierstunde im Drosteipark am Mahnmal. Anschließend Kreistreffen im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48. Um 12 Uhrs pricht dort unser Landsmann L. F. Schwarz.

Das Museum ist ab 9 Uhr geöffnet, um 16 Uhr wird pünktlich geschlossen, wir bitten, sich an diese Zeit zu halten. Herr Harder, der Wirt des Hotels Cap Polonio, hält wieder preiswertes Mittagessen bereit.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Am 5. und 6. Oktober in Düsseldorf — Wie bereits bekanntgegeben, findet das diesjährige Hauptkreistreffen am 5. und 6. Oktober in Düsseldorf statt. Der genaue Zeitablauf wird in Kürze bekanntgegeben. Zunächst sei mitgeteilt, daß am Sonnabend, dem 5. Oktober, dem eigentlichen Hauptkreistreffen eine Sitzung der Kreisvertretung vorausgeht und am Sonntag, dem 6., sich alle Landsleute, wie üblich, im Fleher Hof treffen. Das Lokal ist bereits am frühen Vormittag geöffnet. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und auch am diesjährigen Gerdauentag in Düsseldorf vollzählig zur Stelle zu sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Von der Kreisgruppe Gumbinnen in Berlin — In der Jahreshauptversammlung gab Kreisbetreuer Alfred Wuttke einen ausführlichen Arbeitsbericht, desgleichen Kassenprüfer Lm. Plewe den Kassenprüfungsbericht. Die in großer Zahl erschienenen Mitglieder entlasteten den Vorstand und wählten ihn für die nächsten zwei Jahre unverändert wieder. — Die Kreisgruppe besteht jetzt 25 Jahre. Dieses Jubiläum feierte sie bei ihrem Treffen im Juni im Parkrestaurant Südende in Steglitz. Kreisbetreuer Wuttke gab dabei einen Rückblick auf die Zeit seit der Gründung am 31. Juli 1949. Er würdigte die Tätigkeit seiner Amtsvorgänger. Franz Ramminger (1949—1952), Pfr. Moritz (1952—1964) und Heinz Olivier (1964 bis 1972). Er wies auf den guten Zusammenhalt der Gumbinner hin, der sich bis zum Bau der Mauer besonders auch in einer starken Beteiligung der Landsleute aus dem Osten der geteilten Stadt an den Veranstaltungen äußerte. Auch heute besuchen die älteren von ihnen nach Möglichkeit gerne die Heimattreffen. Lm. Wuttke wies dabei auch auf die Unterstützung hin, die den Freunden im Osten durch Pakete und Päckchen bereitet werde. Als letzte Veranstaltung vor der Sommerpause fand im Juli wieder eine Dampferfahrt von Wannsee nach Kladow und Gatow statt, die zwar wegen schlechten Wetters und der Fußball-Weltmeisterschaft unter der üblichen Teilnehmerzahl blieb, jedoch dem unbeirrten „Stamm" der Gruppe trotzdem schöne gemeinsame Stunden bescherte.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Frau Susanne Riedel 85 Jahre alt — Am 4. August vollendet Frau Susanne Riedel, Heiligenbeil, jetzt 3001 Lüdersen bei Hannover, Fliederweg 10, in seltener Rüstigkeit ihr 85. Lebensjahr. Unter fünf Geschwistern, wovon zwei noch leben, wurde die Jubilarin als Tochter des Geheimrat Dr. med. Karl Wollermann und seiner Gattin Elise, geb. Hasfort, 1889 in Heiligenbeil geboren. Nach dem Besuch der Höheren Töchterschule Heiligenbeil und dem Lehrerinnenseminar in Königsberg übte sie diesen Beruf bis zu ihrer Vermählung aus. Am 2. August 1914 heiratete sie den in Bitterfeld geborenen Arzt und Chirurgen Dr. Kurt Riedel, der als Oberstabsarzt im Kriegsdienst stand. 1919 übernahm er die Arztpraxis seines Schwiegervaters in Heiligenbeil und wurde kurze Zeit später auch sein Nachfolger als Kreismedizinalrat und Leiter des Kreiskrankenhauses. Frau Riedel schenkte ihrem Mann sieben Kinder, wovon nur noch drei am Leben sind. Zwei hoffnungsvolle Söhne sind aus dem Zweiten Weltkrieg nicht zurückgekehrt. Trotz dieser Schicksalsschläge und ihrer großen Familienpflichten, widmete sie sich der öffentlichen Arbeit im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes. Auch nach der Kapitulation und Flucht, die gemeinsam über Fischhausen und Palmnicken in sowjetischer Gefangenschaft in Cranz endete, war sie ihm eine unentbehrliche Hilfe und Lebenskameradin. Immer wieder bauten sie Krankenstationen auf, um den kranken Menschen zu helfen. In bitterer Gefangenschaft mußte sie das schwerste Leid ihres Lebens durchmachen, als ihr Mann im Januar 1948 in Cranz an den Überanstrengungen und unmenschlichen Schikanen starb. Erst im Juni 1948 wurde sie von den Sowjets entlassen und kam nach Westdeutschland, in den Raum Hannover. Das Bewußtsein, von ihren Kindern noch gebraucht zu werden, gaben ihr neuen Lebensmut und neue Kraft. Die unvergeßlichen Verdienste Frau Riedels als DRK-Führerin, die auch durch mehrere hohe Auszeichnungen ihre Anerkennung fanden, würdigten wir bereits in der letzten Folge des Ostpreußenblattes. Dieser Ehrentag ist Anlaß zu einem großen Familientreffen im Hause ihrer verwitweten ältesten Tochter, Liselotte Zelinsky, 84 Regensburg, Am Blumenrain 2, wo neben den Kindern, zehn Enkeln und sechs Urenkeln zahlreiche Gratulanten der Jubilarin die Hand schütteln werden. Auch der Geschäftsführende Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft übermittelt Frau Riedel herzlichst Glück- und Segenswünsche.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land ist ab sofort nur noch unter der Telefonnummer Krefeld 63 23 49 zu erreichen. — Wir bitten um Vormerkung, daß die Gechäftsstelle vom 17. August bis 9. September wegen Ferien geschlossen bleibt.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule für Jungen) — Die diesjährige Hauptversammlung führen wir am Sonntag, dem 22. September, 10.30 Uhr, im Kreise der Mitglieder und Nichtmitglieder im Ratssaal von Großhansdorf bei Hamburg durch. Bereits Freitag, 20. September, treffen wir uns zum Begrüßungsabend im Großhansdorfer Parkhotel Manhagen, Sieker Landstraße 20, Fernruf Ahrensburg Nr. 6 26 81. Am 21. September veranstalten wir eine Rundfahrt durch den Hamburger Hafen. Gegen abend feiern wir im Parkhotel Manhagen das 20jährige Bestehen der Löbenichter-Vereinigung und gedenken des 94 .Geburtstages unseres letzten Direktors Arno Hundertmarck. Den Abend verbringen wir bei Geselligkeit und Tanz. Die Einladung an die Mitglieder der Vereinigung, an die Nichtmitglieder, sowie die Freunde und Angehörigen wird am 20. August mit dem 80. Rundbrief versandt. Alle Teilnehmer werdiesmal gebeten, Anmeldungen erforderlichenfalls mit Hotelzimmerbestellung einzusenden. Nähere Angaben auch über die Zureisemöglichkeit enthält die Einladung. Die Jubiläumsveranstaltung wurde in die Nähe Hamburgs gelegt, damit die Gründungsmitglieder Gelegenheit haben, möglichst vollzählig mit Angehörigen teilzunehmen. Eventuelle Rückfragen bitte an Dipl.-Ing. Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Körte-Lyzeum — Wir bitten die Körte-Schülerinnen der Geburtsjahrgänge 1927/28 sich bei uns zu melden (zuletzt Klassen 6s und 6h), um ein Treffen zu arrangieren. Wer macht mit? Elfriede Hildebrandt (Garziella), 27 Sanford Ave. South, Hamilton/Ont. L8M 2G4 oder Inge Schleich (Schulz), FL-9491 Nendeln 134, Fürstentum Liechtenstein.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32.

Kreistreffen — Unser Kreistreffen findet in diesem Jahr **nicht** am 21./22. September, sondern am 25., 26. und 27. Oktober in Minden im „Hotel Bad Minden" statt: Freitag, 19.30 Uhr, gemeinsame Sitzung der Kreisausschüsse Minden und Königsberg-Land. Sonnabend, 9 Uhr, „Interne Sitzung" des Kreisausschusses unserer Kreisgemeinschaft. Sonntag ab 9 Uhr Haupttreffen. Ein Rundschreiben folgt später.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Das Ostsee-Treffen der Memelländer findet Sonntag, 8. September, in Travemünde im Kurhaus, Großer Kursaal, statt. Beginn (Saalöffnung) 9 Uhr. Um 11 Uhr Feierstunde unter Mitwirkung des Chors der Singeleiter. Wie in den früheren Jahren sind weitere Darbietungen sowohl im Kursaal als auch auf den Freiplätzen vor dem Kurhaus vorgesehen. Mit dem Treffen verbunden ist eine Ausstellung von heimatlichem Kulturgut im Empfangssaal des Kurhauses. Das endgültige Programm wird noch veröffentlicht. Die Gruppenvorstände werden gebeten, die voraussichtliche Teilnehmerzahl dem 1. Vorsitzenden, Gerhard Endrejat, 2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 49, so bald wie möglich bekanntzugeben. Eventuelle Quartierbestellungen werden von unserem Vorstandsmitglied Dora Janz, 24 HL-Travemünde, Hollbeck 11, entgegengenommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Kreistreffen in Essen — Bei unserem Heimattreffen in Essen am Sonntag, dem 8. September, muß der Beginn der Feierstunde um eine halbe Stunde, auf 11.30 Uhr, vorverlegt werden, da der mitwirkende Ostpreußenchor aus Osnabrück bereits für eine weitere Veranstaltung am Nachmittag des gleichen Tages verpflichtet ist.

Die Ehemaligen der Passenheimer Schulen treffen sich am Sonnabend, dem 7. September, ab 16 Uhr im Gasthof Jürgen Arnold, 43 Essen, Rüttenscheider Straße 187. Es besteht die Möglichkeit, im Hause zu wohnen — oder bei Mutter Arnold (etwa zwei km entfernt, ruhige Lage). Bitte bei der Zimmerbestellung diesbezügliche Wünsche anzugeben. Ruf 02 01/77 37 16. Zu erreichen ist das Trefflokal vom Hbf. aus mit mehreren Linien der Straßenbahn. Für Anreisende mit dem Pkw: Die Rüttenscheider Straße ist eine Parallelstraße der B 224, Nähe Gruga.

Die Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Ortelsburg soll auf besonderen Wunsch der Patenstadt erst im Monat November stattfinden. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Die Verschiebung dieser Sitzung hängt mit der Zusammenlegung der beiden Städte Wanne-Eickel und Herne mit Wirkung vom 1. Januar 1975 zusammen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Wesel ruft Euch zum 24. und 25. August. Wer bereits am 24. da ist, kann an Ausfahrten in die Umgegend teilnehmen, aber dazu bitte anmelden bei unserer Geschäftsstelle, Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7. Auch die Traditionsgemeinschaft der Schüler trifft sich bereits am Sonnabend ab 19 Uhr im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Das Kreistreffen für den westlichen Teil der Bundesrepublik im Essener Stadtgarten-Restaurant wurde unter den gleichen Vorzeichen wie in Winsen (siehe Seite 13) begangen. Über 200 Besucher aus den Kreisen Schloßberg und Ebenrode waren nach Essen gekommen. Wie in Winsen leuchtete den Besuchern im Saal auf einem quer über die Bühne gespannten Leinenstreifen „250 Jahre Schloßberg" entgegen. Die Festschrift wurde von allen Besuchern anerkennend in Empfang genommen. Kreisvertreter Schiller begrüßte die Gäste, überbrachte die Grüße des Patenkreises sowie der Kreisgemeinschaft und wies auf die besondere Bedeutung des diesjährigen Treffens hin, das genau an dem Tage durchgeführt wurde, an dem vor 50 Jahren die 200-Jahr-Feier in Pillkallen begangen wurde. Die Grüße des verhinderten Kreisvertreters der Ebenrodener, Dieter von Lenski, überbrachte Lm. Reder. Der aus Schlesien stammende Pfarrer Börner, jetzt in Essen-Steele amtierend, hielt die Andacht, der die Zuhörer aufmerksam und andächtig folgten. Zumal er auch seine pers. Verbindung zu Ostpreußen bekundete. Anschließend gab der Kreisvertreter einen kurzen Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und insbesondere die neue Heimatstube in Winsen und forderte auf, bei einem Besuch in Norddeutschland Winsen zu besuchen. Das Ostpreußenlied leitete über zum Hauptreferat durch das Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Gerhard Wippich. Der Redner hat eindrucksvoll, mit Beispielen aus dem täglichen Leben untermalt, die heutige Rechtsposition in der Bundesrepublik nach den Ostverträgen und dem Karlsruher Urteil geschildert. Seine Rede fand aufmerksame Zuhörer und viel Anerkennung, seine Darstellungen wurden im Verlaufe des Tages von vielen Landsleuten lebhaft diskutiert. Die Feierstunde wurde mit dem Deutschlandlied abgeschlossen. Die Besucher blieben noch bis zum späten Nachmittag zusammen, erzählten Erlebnisse von zu Hause und dem jetzigen Dasein. Vermißt wurde allgemein die Musik am Nachmittag. Es wurde zugesagt, im nächsten Jahr für musikalische Unterhaltung zu sorgen.

Schloßberger Schützen in Winsen aktiv — Unser Heimatbrief hat bereits berichtet, daß das Winsener Schützenkorps die Tradition der Schützengilde Schloßberg/Pillkallen übernommen hat. Eine Nachbildung der Schloßberger Schützenfahne wird bei allen Veranstaltungen des dortigen Schützenkorps mitgeführt. Kurz nach dem Hauptkreistreffen fand das diesjährige Schützenfest vom 4. bis 8. Juli in Winsen statt. Der „Winsener Anzeiger" berichtete u. a.: „Die Schloßberger Schützen erwarteten mit besonderer Spannung das diesjährige Winsener Schützenfest. Nach langer Zeit war es den ostpreußischen Heimatvertriebenen wieder gelungen, eine Königskette zur Zierde ihrer Majestät anfertigen zu lassen. Die neue Kette entstand nach dem Vorbild der alten Schloßberger Schützenkette. Sie ist aus Silber. Adolf Kuwert jun. gewann sie (42 Ringe)." Die Herstellung der neuen Schloßberger Schützenkette wurde durch Spenden aus dem Winsener Schützenkorps und durch Mithilfe einzelner Landsleute ermöglicht. Der letzte erhaltene Königsorden aus Schloßberg von 1939, von Lm. Georg Krause gerettet und zur Verfügung gestellt, gab die Anregung, eine neue Schützenkette anzufertigen. Die Nachbildung des Schloßberger Königsordens wird zusätzlich als Halsorden zur Königskette getragen. — Ein Foto der Schützengilde Schloßberg/Pillkallen von 1936 ist in der Heimatstube ausgestellt, ebenso ein Bild von drei Generationen Krause, heute in Meine bei Gifhorn wohnhaft. Großvater Krause mit Sohn, Enkelsohn und Enkeltochter, alle sind der Schützentradition bis heute treu geblieben und in Meine Schützenkönig bzw. Königin der Schützenkinder geworden. Zum Schützenfest waren als Ehrengäste Hans Kalcher mit Sohn Manfred erschienen. Die Schloßberger waren mit 11 Schützen beteiligt. Den Ehrenpreis der Schloßberger (6 kleine Zinnbecher) erhielt der stellvertretende Kommandeur der Winsener Schützengilde, Otto Brieseneck. Den Kommandeursorden von Hans Kalcher erhielt die neue Majestät Alfred Neubauer, ein pommerscher Landsmann. — Das Winsener Schützenfest erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Das Schützenkorps Winsen hält enge Verbindung zu den Schloßbergern und lädt stets zu allen Veranstaltungen ein. Der gute Kontakt ist insbesondere der Aktivität unseres Geschäftsführers Landsmann Erich Friedrich („Oberschütze") zu verdanken, der die Schloßberger Interessen wahrnimmt. Auch hier ist es die aufrechte ostpreußische Schützentradition, die durch Initiative und Tatkraft beim Winsener Schützenkorps seit 1958 eine aufrichtige Patenschaft findet.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Am 22. September in Wanne-Eickel — Wie bereits angekündigt, findet das nächste Treffen der drei benachbarten Heimatkreise Sonntag, 22. September, in Wanne-Eickel, und zwar wieder traditionsgemäß im Volkshaus Röhlinghausen statt. Irrtümlich war an anderer Stelle wiederholt der 26. September genannt worden. Bitte merken Sie sich den 22. September für ein Wiedersehen mit Ihren Landsleuten vor. Die offizielle Feierstunde steht unter dem Motto: „Unser Land an der Memel — einst und jetzt." Schon dieses Thema dürfte von allgemeinem Interesse sein. Leider lesen nicht alle Landsleute das Ostpreußenblatt. Teilen Sie deshalb auch Ihren Freunden und Bekannten den Termin unseres Treffens mit. Weitere Einzelheiten werden an dieser Stelle zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

IN JUNGEN JAHREN BAUSPAREN

Neuabschlüsse 1973 bei den öffentlichen Bausparkassen

866.020 Verträge

Altersgruppen der Bausparer — in Prozent

Altersgruppe	in Prozent
bis 20 Jahre	10
21 bis 30 Jahre	19
31 bis 40 Jahre	25
41 bis 50 Jahre	18
51 bis 60 Jahre	12
über 60 Jahre	16

Condor

Düsseldorf — 866 000 Bausparverträge über 20,8 Milliarden Mark wurden 1973 bei den öffentlichen Bausparkassen abgeschlossen, weit mehr als die Hälfte von Bundesbürgern unter 40 Jahren. Jeder zehnte neue Bausparer war sogar noch keine 21 Jahre alt. Eine Repräsentativerhebung der öffentlichen Bausparkassen bestätigt die Erfahrung, daß gerade junge Leute zunehmend nach Wohneigentum streben und sich möglichst früh zum Abschluß eines Bausparvertrages entschließen. Aus anderen Untersuchungen ist bekannt, daß junge Leute über die staatliche Sparförderung recht gut informiert sind und somit die besonderen Vorteile des Bausparens kennen.

Schaubild CONDOR

„Kein schöner Land in dieser Zeit"

Abwechslungsreiche Sommerfreizeit im Ostheim — Landsleute fühlten sich wie zu Hause

Bad Pyrmont — Soeben ging wieder die alljährliche vierwöchige Freizeit im Ostheim für Landsleute aus dem deutschen Osten zu Ende. Sie kamen aus der gesamten Bundesrepublik. Ihre Heimat war Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, das Memelland und Schlesien. Sie alle können ihre Heimat nicht vergessen. Die Erinnerungen sind lebendig, und sie suchen und finden Heimatfreunde im Ostheim, mit denen sie Gedanken austauschen, ja, sogar Gleicherlebtes feststellen und auswerten können.

Die Teilnahme ergab sich auf freiwilliger Basis und auf eigene Kosten, die durch geschickte Kalkulation verhältnismäßig niedrig gehalten waren. Ein Teil der Freizeitsuchenden fand neben der Freizeiteinteilung die Möglichkeit, den Aufenthalt in dem bekannten und berühmten Badeort mit einer Kur zu verbinden.

Die Freizeitleiterin, Frau Eva Rehs, sorgte in Zusammenarbeit mit der Heimleitung für zufriedenstellende Unterkunft aller Teilnehmer. Nach dem ersten gemeinsamen Abendessen wies sie in ihrer Begrüßung auf Zweck und Ziel des Zusammenseins hin und sprach die Hoffnung und den Wunsch aus, daß sich ein gutes und herzliches Miteinander in den vier Wochen ergeben möge. Auch Bundesgeschäftsführer Milthaler, Hamburg, wünschte den Gästen des Ostheimes einen angenehmen Aufenthalt und gute Erholung. Heimleiter Ikier gab die örtlichen und häuslichen Gepflogenheiten, die zu beachten seien, bekannt.

Der Tagesablauf begann mit einem aufmunternden Frühsport auf grünem Rasen, der freiwillig war, und zu dem sich einige Teilnehmer stets einfanden. Jeder Tag begann mit einer freundlichen Begrüßung und einem sorgfältig gewählten Tagesspruch durch die Freizeitleiterin.

Verständlich war es, daß die Teilnehmer ihre Freizeit als freie Zeit für sich in Anspruch nahmen und jede Darbietung des Staatsbades wie Kuren, Trinkkuren, Konzerte, Besuche des Kurgartens usw. ausnutzen wollten. Das sollten sie auch. Aber damit war der Aufenthaltszweck nicht voll erfüllt.

Die Freizeitleiterin war entsprechend ihrer Aufgabe sehr bemüht, den Teilnehmern lehrreiche Vorträge und Ausflüge zu bieten. Sie veranstaltete einen lyrischen Abend, sprach über die Bedeutung der Poesie und trug Lebensberichte und Gedichte von Agnes Miegel, Martin Damss, Ursula Enseleit, Walter Adamson und Rita von Gaudecker vor.

Eine Zusammenstellung der Geschichte, Landschaft und Menschen Ostpreußens brachte die Leiterin in einem weiteren Vortrag, der mit dem Ostpreußenlied mit Klavierbegleitung von Frau Meinert, Blankenese, eingeleitet wurde. Abschließend würdigte die Vortragende den Eingang fünf ostpreußischer Webmuster aus den Kreisen Labiau und Wehlau, aufgezeichnet von Enkelin, Urenkelin und Ururenkelin Elsa Zehner, Untergössen/Obb., anläßlich des dritten Preisausschreibens im Ostpreußenblatt. Sie las ihren an Frau Wangerin gerichteten Brief und das ihrer geliebten Großmutter gewidmete Gedicht vor. Frau Rehs wollte damit den Zuhörern eine Anregung geben, sich an weiteren Preisausschreiben zu beteiligen und Erinnerungen an die Heimat niederzuschreiben. Ein weiteres Referat vermittelte Wissenswertes über Leben und Werk des in Heide wohnenden Dichters Fritz Kudnig.

Zur Kirche Marienmünster, Nähe Schwalenberg, machten wir einen Ausflug per Bus und hatten nicht nur die Möglichkeit, den alten, ehrwürdigen Bau von außen und innen zu betrachten, sondern auch Gelegenheit, einem Spiel auf der alten, kostbaren Orgel, zu der Musiker aus dem Ausland kommen, um einmal auf dieser herrlichen Orgel spielen zu dürfen, während einer Hochzeitsfeier zu hören.

Nach gutem Ablauf der ersten Halbzeit feierten wir der den von der Leiterin — wie üblich — eingeplanten „Fröhlichen Abend". Ein geselliges Beisammensein mit gemeinsam gesungenen Liedern, von Frau Meinert am Klavier begleitet, Gruppenspielen, Würfel-Tombola und Sketchs. Der „Clou" des Abends war ein Singspiel mit improvisierter Drehorgel und verteilten kostümierten Rollen, ausgeführt von dem Ehepaar Weiß und Frau Rehs. Die Aufführung erntete stürmischen Applaus. Es war ein wohlgelungener Abend.

Eine weitere Busfahrt ermöglichte den Besuch des Klosters Corvey. Der Weg führte durch den landschaftlich wunderschönen Solling, wo wir in Neuhaus kurz hielten, um auf den Koppeln eine größere Zahl weidender Trakehner zu beobachten.

Zwei Tage vor der Abfahrt kamen wir zu einer Abschiedsfeier zusammen. Frau Rehs stellte noch einmal das Gemeinsame, das uns Menschen aus dem Osten verbindet, heraus, richtete eindringlich den Appell an alle, die Landsmannschaften auch weiterhin zu unterstützen. Möge das vierwöchige Zusammensein dazu angetan sein, so führte die Rednerin aus, daß jeder Freizeitgast nach seinem Vermögen und auf seinem Platz bestrebt bleibe, sich für den Osten, unser Vaterland, für Freiheit und Recht einzusetzen. Sie bat um Werbung für das Ostpreußenblatt, sprach die Übernahme von Patenschaftsabonnements für unsere Wochenzeitung an, womit ein jeder Öffentlichkeitsarbeit leiste und wies auch auf die „Sammlung ostpreußischen Kulturgutes" hin.

Zum Schluß der anschließenden vergnüglichen Stunden mit Liedern und kleinen Aufführungen bildeten alle Teilnehmer einen Kreis um das angestrahlte Trakehner-Standbild. „Kein schöner Land in dieser Zeit" und „Land der dunklen Wälder" erklang gemeinsam gesungen unterm Sternenhimmel. Was für ein würdiger und schöner Abschluß, so sagten viele Teilnehmer.

Willy Schekies

KULTURNOTIZEN

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt neue Bilder von Heinrich Klumbies. Der Künstler wurde 1905 in Neutomischel/Posen geboren. Er studierte in Stuttgart, Paris, Königsberg und Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er im Württembergischen als freischaffender Künstler, Illustrator und Volkshochschuldozent tätig. Später erhielt er eine Berufung an die Kunstakademie Karlsruhe, an der er bis 1971 als Professor tätig war.

Das Kulturwerk Schlesien, Würzburg, veranstaltet vom 16. August bis 22. September als Gast der Freunde Mainfränkischer Kunst in Würzburg eine Ausstellung mit Aquarellen aus sieben Jahrzehnten, die aus dem Nachlaß von Ivo Hauptmann zur Verfügung gestellt werden. Es ist eine Wiederholung der Ausstellung, die das Kulturwerk noch zu Lebzeiten des im vergangenen Jahr gestorbenen Künstlers, des ältesten Sohnes von Gerhart Hauptmann, im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin, veranstaltet hat.

Das deutsche Eichendorff-Museum begeht in diesem Jahr in Wangen/Allgäu sein zwanzigjähriges Bestehen. Ursprünglich war es vor vierzig Jahren in Neisse/Oberschlesien — im Sterbehaus des Dichters — eingerichtet worden.

650 000 amerikanische Oberschüler und Studenten haben im vergangenen Jahr Deutsch als Hauptfremdsprache gewählt. Damit rückt Deutsch unter den in den USA unterrichteten Sprachen nach Spanisch und Französisch an die dritte Stelle. Es gibt im ganzen Lande annähernd 15 000 Deutschlehrer.

---neues vom sport---

Einer der erfolgreichsten ostpreußischen Boxer, Ernst Hohmann (77), aus Königsberg, Mitglied der Sportvereinigung Prussia-Samland, Königsberg, konnte in Hannover-Döhren mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Hohmann ist noch immer mit dem ostpreußischen Sport verbunden und fehlt kaum einmal bei einem Heimattreffen oder einem Wiedersehen der Königsberger Sportler.

Bei den deutschen Jugendmeisterschaften in Gelsenkirchen erreichten die ostpreußischen Nachwuchstalente Susanne Kinder und Udo Gennat, beide Wuppertal, nicht ihre Bestleistungen über 100 m in 11,7 bzw. 10,4 Sek. Susanne Kinder wurde im 100-m-Lauf Vierte in 11,9 Sek. und über 200 m Siebente in 24,7 Sek. und Udo Gennat über 100 m in 10.8 Sek. siebenter und über 200 m in 21,8 Sek. Fünfter. In Dortmund siegte Hubertus Lemke, Königsberg/Mülheim, im Hochsprung mit 2,09 m in der Männerklasse.

Zwei ehemalige ostpreußische Fußballnationalspieler, und zwar Gerwien aus Lyck, bei Eintracht Braunschweig, und Sieloff, bei Mönchengladbach, beide 32 Jahre alt, werden in der Bundesliga 1974/75 nicht mehr in ihren Mannschaften spielen, sondern Gerwien als Amateur beim VfB Peine und Sieloff soll die Regionalliga in Aachen verstärken.

Die Bundesligamannschaft von Werder Bremen mit ihrem oberschlesischen Trainer Piontek, und dem Königsberger Nationaltorwart der Junioren, Dieter Burdenski, weilen für vier Wochen zu zehn Spielen in der USA, Kanada und Mittelamerika. Der Danziger Peter Dietrich konnte wegen einer noch nicht ausgeheilten Rückenoperation die Reise nicht mitmachen.





Für die Fußballfreunde hat die Deutsche Bundespost anläßlich der Eröffnung der Fußballweltmeisterschaft zwei Sondermarken herausgegeben Fotos (2) dbp

Nur ein Tropfen auf den heißen Stein

Banken zahlen 200 Millionen DM für vorzeitige Tilgungen

Köln — Ehemals gutverzinsliche Wertpapiere sind durch die Hochzinspolitik der Bundesbank um 30 Prozent und mehr im Kurs gefallen. Das hat viele private Sparer — insbesondere die älteren unter ihnen, die auf ihr Rentenvermögen als Altersversorgung angewiesen sind — in arge Bedrängnis gebracht. Um ihnen zu helfen, haben die privaten und öffentlich-rechtlichen Pfandbriefbanken schon vor Jahren mit der vorzeitigen Tilgung fünf- und fünfeinhalbprozentiger Pfandbriefe und Kommunalobligationen begonnen. 200 Millionen DM werden jährlich für diese Aktionen aufgewendet — eine Summe, die die Institute zwar finanziell sehr belastet, aber gemessen an dem Volumen der Niedrigverzinslichen dennoch nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist.

Gegenwärtig sind von den umlaufenden Rentenwerten Papiere im Werte von rund 70 Milliarden DM mit Nominalzinssätzen bis zu sechs Prozent ausgestattet, davon sind rund 50 Milliarden D-Mark Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Aber auch höherverzinslichere Papiere sind unter dem immer stärker werdenden Druck der Zinspolitik inzwischen notleidend geworden. Bei dem derzeitigen Kursstand sind eigentlich alle Titel, die mit Nominalzinssätzen von 7,5 Prozent und weniger ausgestattet sind, als unterverzinslich anzusehen, so daß allein bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen insgesamt ein Block von mehr als 100 Milliarden DM zu sanieren wäre.

Eine Vorstellung von den Ausmaßen, die die Krise am Rentenmarkt dann inzwischen angenommen hat, zeigt ein Vergleich mit dem Emissionsvolumen der Pfandbriefbanken: 1973 wurden Pfandbriefe und Kommunalobligationen im Werte von insgesamt 8,5 Milliarden DM netto abgesetzt — im ersten Quartal dieses Jahres waren es rund zwei Milliarden DM. Allein diese wenigen Zahlen machen deutlich, daß das Problem der Niedrigverzinslichen längst nicht mehr von den Pfandbriefbanken zu lösen ist.

Zu diesem Ergebnis kommt auch die Bundesbank in ihrem Geschäftsbericht für 1973. Nur leider: Einen Ausweg aus dem Dilemma weist auch sie nicht. Das wird ihr allenthalben angekreidet; schließlich betreibt sie selbst die Hochzinspolitik, die die Kursverluste verursacht hat. Außerdem verfügt sie über ausreichende Möglichkeiten für eine wirksame Hilfeleistung: Durch eine zumindest teilweise Freigabe der ohnehin auf Eis liegenden Mindestreserven könnte der Spielraum der Kreditinstitute für eine großzügige Ablösung niedrigverzinslicher Altemissionen wesentlich vergrößert werden. **F. P.**

Unser Tip:

Ihren Urlaub nicht aufs Spiel setzen

Über Krankenhäuser und ärztliche Versorgung informieren

Hamburg — Geld, Ärger und manche Aufregung könnten sich viele Urlauber ersparen, wenn sie vor Antritt ihrer Ferienreise ins Ausland nicht nur bunte Reiseprospekte wälzen, sondern auch einmal über die Frage nachdenken würden: Was geschieht, wenn ich im Urlaub krank werde? Wer nicht vorgesorgt hat, kann in recht mißliche Situationen geraten. Dann ist guter Rat teuer.

Eine Reiserücktrittsversicherung abzuschließen für den Fall, daß man vor Abflug krank wird, ist für viele eine Selbstverständlichkeit. Auf den Gedanken, daß man aber schon am zweiten oder dritten Tag in Afrika oder im Orient schwer krank vor der Wahl stehen könne, entweder mehrere Wochen in einem einheimischen „Krankenhaus" verbringen zu müssen oder auf dem schnellsten Weg mit einer Linienmaschine zurückzufliegen, scheint kaum jemand zu kommen.

Für alle, die jetzt oder demnächst ihren wohlverdienten Jahresurlaub antreten wollen, hat die Barmer Ersatzkasse (BEK) ein paar Ratschläge zusammengestellt, die man im eigenen Interesse beherzigen sollte. Aus dem interessanten Faltblatt soll hier nur ein Hinweis besonders erwähnt werden: Man sollte sich unbedingt vorher über die ärztliche Versorgung, über die Krankenhäuser am Urlaubsort oder Zielgebiet informieren und sich beraten lassen vom Arzt und von der Krankenkasse. Der Urlaub ist zu wertvoll, um ihn durch Sorglosigkeit unnötig aufs Spiel zu setzen.

Das illustrierte Merkblatt ist in jeder BEK-Geschäftsstelle auch für Nichtmitglieder kostenlos erhältlich. **Manfred Molles**



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres darüber finden Sie in den ständigen Rubriken „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Jens Mertens
Angela von Britzen:
Roman

Eichendorff — Liederbuch
Mit Zeichnungen

Elisabeth Dreisbach:
Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen
Frauenroman

Ernst Wiechert:
Die Magd des Jürgen Doskocil
Roman

August Lämmle:
Der Herrgott in Allewind
Bauerngeschichten

Ernst Schultze:
Das Meer in Geschichte und Wirtschaft

Margarete Fischer:
Marunenhof
Roman

Ernst Wiechert:
Resi, die Salzburgerin
Historische Novelle

Peter Beckmann:
Brücken zum Leben
Mensch — Krankheit — Medizin

Benno Rüttenauer:
Der nackte Kaiser
Novellen

Essad Bey:
Das weiße Rußland
Menschen ohne Heimat

Generalfeldmarschall v. Hindenburg:
Aus meinem Leben
Erinnerungen

Liesbet Dill:
Kardinal und Königin
Roman um Marie-Antoinette

Karin Michaelis:
Herr und Mädchen
Roman

Hoffmanns Erzählungen
Illustrierter Sonderdruck

Jakob Wassermann:
Der Geist des Pilgers
Erzählungen

Fedor von Zobeltitz:
Kuriose Geschichte
Roman

Wilhelm Kotzde:
Die Wittenbergisch Nachtigall
Luther-Roman

Victor Hugo:
Der Glöckner von Notre Dame
Roman

Else Hueck-Dehio:
Ja, damals
Estländische Geschichten

Kasimir Edschmid:
Das gute Recht
Roman

R. H. Bruce Lockhart:
Vom Wirbel erfaßt
Bekenntnisse eines britischen Diplomaten

Marissa von der Osten:
Thorbergen
Baltenschicksale

Rudolf Herzog:
Wilde Jugend
Ein Lebensroman

Erich Maria Remarque:
Arc de Triomphe
Roman

Ernst Wiechert:
Wälder und Menschen
Lebensbericht

Berchtold Gierer:
Geschlechter am See
Roman

78 Jahre
wird am 8. August 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Margarete Wischnewski
geb. Senßfuß
aus Klarheim

Es gratulieren in Gottes Segen die Kinder Schwiegerkinder und Enkel

4048 Grevenbroich, Orkener Straße 35

Am 5. August 1974 feiere ich,

Margarete Gonska
aus Wartenburg, Kr. Allenstein
den 84. Geburtstag im Kreise meiner Familie.

Ferner grüße ich meine lieben Wartenburger, Freunde und Bekannte.

Gleichzeitig gedenke ich meines verschollenen Gatten, der am 19. August 82 Jahre alt geworden wäre.

MARGARETE GONSKA

2851 Hagen, Rosenweg 6

WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN

Gerlind Bednarski
* 11. Juli 1974
und ihre Eltern

Wolfram und Sunhild Bednarski
3012 Langenhagen, Elbeweg 106

Die Großmütter
WALHEIDE JUNGKLAASS UND MARIA ROTH
3 Hannover Agneteln
Röttgerstraße 24 (Siebenbürgen)
und die Urgroßmutter LOTTE JUNGKLAASS
224 Heide, Blauortweg 7, aus Königsberg (Pr)

Danksagung

An dem so unwesentlichen Tag meines 90. GEBURTSTAGES hat eine sehr große Zahl von Landsleuten, aufrechten Preußen, deutschen Menschen. Soldaten, Reitern und Jägern meiner gedacht.

Sie haben mich durch ihren Besuch, durch Briefe, Blumen und Geschenke geehrt und erfreut, so daß ich nur in tiefer Bewegung auf diesem Wege meinen Dank zum Ausdruck bringen kann. Wichtiger erscheint mir aber, daß ich all' den vaterlandsliebenden Menschen die Versicherung gebe, auf dem Wege der Treue und Pflicht weiterzumarschieren.

Eberhard Schoepffer

235 Neumünster, Holsatenring 91, den 22. Juli 1974

---

76 Jahre
wurde mein Mann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater

Emil Behnke
am 25. Juli 1974
aus Polennen, Kreis Samland
jetzt 4701 Rhynern-Hilbeck, Heideweg 7

Es gratulieren herzlich
Johanna Behnke
Kinder
Enkel und Urenkel

80

So Gott will, feiert am 3. August 1974 Frau

Marta Grundtner
geb. Ludßuweit
aus
Juknischken, Kreis Stallupönen
ihren 80. Geburtstag.

Treue, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit haben diesen wertvollen Menschen auch in der „Neuen Heimat" zu großem Ansehen und Achtung gebracht.
Voller Dankbarkeit und Hochachtung für alle, die sie kennen und lieben!

Ihre MARTEL

649 Schlüchtern, Fuldaer Straße



Für die Glückwünsche zu meinem 80. GEBURTSTAG allen Landsleuten, Freunden, Verwandten und Bekannten herzlichen Dank.

Adolf Friedriszik
493 Detmold 1, Triftenbrede 8

Im Alter von fast 91 Jahren starb friedlich am 27. Juni 1974 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Oberschullehrerin i. R.

Elly Volprecht

Kl.-Plötzdorf, Kreis Osterode, Ostpreußen
später Königsberg (Pr), Albrechtstraße 14

Es trauern um sie

Ulrich Volprecht und Familie
Christel Kunckel, geb. Volprecht
Ruth Weicker, geb. Volprecht
Gertrud Volprecht, geb. Bogun

6 Frankfurt (Main), im Juli 1974



Jahre wird am 7. August 1974
Glasermeister

Paul Herrenkind
aus Pr.-Eylau (Ostpreußen), Obere Schloßstraße 4

In Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre
Tochter und Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

4800 Bielefeld, Gerichtstraße 13



Ihre Diamantene Hochzeit begingen am 31. Juli 1974

Albert Kruska und Frau Emma,
geb. Gudath
aus Allenstein, Mohrunger Straße 11

Zu diesem seltenen Ehrentag gratulieren herzlichst und freuen sich auf ein Wiedersehen
Sohn Albert und Schwiegertochter Lilo

Zu erreichen
über Albert Kruska, 5609 Hückeswagen, Untere Straße 8

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.
Bis hierher hat er Tag u. Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.

Am 3. August feiert, so Gott will, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Urgroßvater
Fernmeldeoberwart

Friedrich Gross
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Hans-Sachs-Straße 23
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
seine Frau Minna
Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

59 Siegen-Trupbach, Hammerweg 12



Jahre
wird am 4. August 1974 mein lieber Mann

Ernst Tomaschewski
aus Döbern, Ortst. Spanden
Kreis Pr.-Holland

Herzlichen Glückwunsch und viele gute Wünsche für kommende Jahre.
Für alle
seine Frau Else Tomaschewski
3007 Gehrdn-Lemmie
Bröhnrehr 6

---

85 Jahre
wird am 7. August 1974 unser Schmuckstück

Ludwig Kochanski

gleichfalls begehen unsere Eltern ihren 55. HOCHZEITSTAG,
Elbing — Johannisburg
jetzt 3011 Garbsen, Talkamp 31

Es grüßen herzlich
alle Kinder

Zur
DIAMANTENEN HOCHZEIT

60 Jahre hat der beglückende Stern der Güte ihres Herzens über unsere Ehe gestanden. In allerschwersten Tagen hat sie als guter Kamerad unerschrokken im Kampf um unsere Existenz aktiv und erfolgreich an meiner Seite gestanden.

Anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit am 8. August 1974 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Maurerpolier

Fritz Hintze
und Frau Margarete
geb. Aeltermann
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 34
und Wickbolderstraße 100
89 Augsburg, Bleicherbreite 25

Zu diesem Ehrenfest gratulieren herzlich
ihre Tochter Edeltraut Sonja
und alle Verwandten
und Freunde

Heute entschlief nach einem längeren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Magda Heims
geb. Gribat
aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Heims
Käthe Heims
Alfred Heims und Frau Hannelore, geb. Schmidt
Karl Heims und Frau Brigitte, geb. Berkholz
Dieter Herbst und Frau Margarete, geb. Heims
Adolf Badge und Frau Rosemarie, geb. Heims
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

3033 Schwarmstedt, Alter Postweg 6

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Juli 1974, um 14 Uhr, auf dem Friedhof in Schwarmstedt statt.

Geburt
*
Verlobung
*
Hochzeit
*
Jubiläum

Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt



Am 6. August 1974 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Susseck
Gut Wahrendorf
bei Nikolaiken, Kreis Sensburg
jetzt 3101 Winsen (Aller), Auf der Schanze 40
seinen 65. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und danken für alle seine Liebe und Fürsorge.
Möge mein lieber Mann, unser guter Vater uns noch recht lange erhalten bleiben.

Das wünschen
seine Frau Elfriede, geb. Kalb
Sohn Peter und Frau Carola
Sohn Manfred und Frau Ute
seine Enkelkinder,
die er so liebt,
Silvia, Heike u. Klein-Kersten

Am 26. Juli 1974 begeht meine liebe, gute Schwester

Emma Prostka
aus Herrendorf, Kr. Treuburg
jetzt Gröditz über Riesa, Feierabendheim
ihren 93. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin beste Gesundheit durch Gottes Gnade
ihre Schwester Marie Klimmek
und Angehörige
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen
jetzt 317 Gifhorn, Wiesendamm 9

Im Kant-Jahr 1974 ein besonders begehrtes Geschenk: Die KANT-TAFEL, Bronze 20 x 14 cm,
der gediegene Wandschmuck ostpreußischer Häuser DM 46,—



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Es gratulieren herzlich zur Goldenen Hochzeit ihrer Eltern

Maria und Heinrich
Bartschat
aus Liebenfelde

DIE VIER TÖCHTER
mit Familien

71 Heilbronn, Zehentgasse 3



Am 9. August 1974 feiern

Erich Arndt und Lina
geb. Bendrat
aus
Girschunen, Kreis Tilsit-Ragnit
ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich mit den besten Segenswünschen
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
sowie alle Verwandten

3578 Schwalmstadt 2, Steinweg 24

Nach kurzer Krankheit verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Gropp
geb. Maeding
geb. am 19. 10. 1894 gest. am 15. 7. 1974
aus Mühlenau, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Hella Vossen, geb. Gropp
Willi Vossen

405 Mönchengladbach, Niersbendenallee 11, den 15. Juli 1974

Verschiedenes

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

Bad Homburg	Erbach/Odw.	6 Frankfurt	Hannover
im Kurhaus	Bernsteinecke. Im Städtel. 6	Kalbächer Gasse 14 Schäfergasse 40	Marienstr. 3 Nähe Aegi
Hildesheim	**Köln**	**Mannheim**	**Rottach-Egern**
Schuhstr. 32 i. Hs. Hut-Hölscher	Hohe Str. 88	Kaiserring L 15, 11 neben Café Kettemann	Seestr. 34 vis-à-vis Hotel Bachmayr

---

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 8. August 1974 unser lieber Bruder

Georg Klein
und Frau Wanda
geb. Pultke
aus Fischhausen, Ostpreußen
jetzt
wohnaft 23 Kiel, Aarhusstr. 69

Es gratulieren herzlichst
Hans Klein, 285 Bremerhaven
Magdalena Leskien, geb. Klein, Bremerhaven
Familie
Dr. med. dent. Oswald Leskien, Schweden
und Sigrid

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern unsere Eltern

Max Krause
und Frau Theresia
geb. Laufersweiler
Schönwalde — Zinten
am 8. August 1974

Es gratulieren herzlich
Bruno und Erika, geb. Krause
Wolfgang Krause u. Frau Heike
Enkel und Urenkel

2261 Ellhöft/Neukirchen

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 20. Mai 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Johanna Genutt
geb. Selmigkeit
aus Groß-Heinrichsdorf (Elchniederung)

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Scheffler, geb. Genutt
Gerda Kaltwasser, geb. Genutt

6101 Bickenbach, Hartenauer Straße 28

Stellenangebot

Die Evang. Paulus-Kirchengemeinde in Bonn-Bad Godesberg sucht für ihren neuzeitlich geführten 2 Gruppen à 25 Kinder umfassenden Kindergarten

eine Gruppenleiterin

Kindergärtnerinnen, die sich für diese Aufgabe interessieren, können wir eine Vergütung nach landeskirchl. Richtlinien und Sozialleistungen wie im öffentlichen Dienst bieten. 5-Tage-Woche. Wir stellen die Dienstwohnung zu Verfügung und sind bei der Beschaffung behilflich.

Bewerbungen u. Anfragen erbittet das **Presbyterium der Evang. Paulus-Kirchengemeinde, 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Kronprinzenstr. 31, Tel. 0 22 21 / 35 40 96**

Du starbst so jung,
es war zu früh,
vergessen werden wir Dich nie.

Am 22. Juli 1973 verunglückte tödlich auf einem Wochenendurlaub mein lieber Mann und Vater, unser guter Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Vetter und Opa

Heinz Wienrich
* 20. 4. 1932 † 22. 7. 1973
aus Schönlinde und Pellen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Er folgte seiner Schwester Erna, die 1947 in Ostpreußen starb.

In stiller Trauer
Christa Wienrich, geb. Preschel
Emil Wienrich und Frau Hulda, geb. Putzke
Edith Kothig, geb. Wienrich, und Mann
Horst Wienrich und Frau und alle Verwandten und Bekannten

2000 Hamburg-Jenfeld, Jenfelder Straße 209 B
2056 Stemwarde
46 Dortmund

Die Beerdigung fand am 1. August 1973 auf dem Öjendorfer Friedhof statt.

Unerwartet verstarb unser lieber Bruder und Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Woop
geb. 5. 1. 1903 gest. 22. 6. 1974

In stiller Trauer
Helene Plaumann, geb. Woop
Kinder und Enkelkinder
Alfred Woop und Familie
Helmut Woop

205 Teterow-Ost, Block V, Aufg. 2
7501 Mörsch, Büdesheimer Str. 7
623 Griesheim, Akazienstr. 57

Seinem Wunsche entsprechend, wurde unser lieber Entschlafener am 27. Juni 1974 auf dem Friedhof in Teterow beerdigt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 19. Juli 1974 meine liebe Frau, Tochter, Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Christel Rams
geb. Böhnert
aus Königsberg (Pr), Friedmannstraße 18 und 20

im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
Georg Rams
im Namen aller Angehörigen

1. Joh. 4, 19

Am 17. Juli 1974 rief Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Bamberg

geb. Stengel

aus Rosenberg, Sommerau (Westpreußen), Deutsch-Eylau

im 94. Lebensjahr heim in seinen Frieden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Charlotte Bamberg

633 Wetzlar, Robert-Koch-Weg 4 a (Haus Königsberg)

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juli 1974, auf dem Altenberg statt.

Gestern abend entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Schmidt

geb. Klews

aus Neu-Vierzighuben, Kreis Allenstein

im Alter von 74 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stiller Trauer
Elfriede Schmidt, geb. Schmidt
Helmut Schmidt
Kurt Schmidt
Marta Schmidt, geb. Nusch
Bernd Schmidt als Enkel

403 Ratingen, Am Pfingsberg 37, den 27. Juli 1974

Die Beerdigung fand am 1. August 1974 auf dem Waldfriedhof in Ratingen statt.

Heimgerufen wurde meine nimmermüde treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Anna Lorenzen

geb. Mahl

aus Hochtann, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 95. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit

Martha Drescher, geb. Lorenzen
Otto Drescher
und Anverwandte

2211 Münsterdorf über Itzehoe

Trauerfeier fand am 15. Juli 1974 in der Kirche zu Münsterdorf statt.

Lerne leiden ohne zu klagen!

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Robert Reuter

geb. 26. 5. 1902 in Ellerbach, Kreis Ebenrode

entschlief am 16. Juli 1974 in Husum, Krankenhaus, und wurde am 19. Juli 1974 in Langenhorn-West zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Matschulat, geb. Reuter

2250 Husum, Ludwig-Ohlsen-Straße 8

Es lag in Gottes Händen, meinen lieben Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Otto Bysäth

aus Sillginnen, Kreis Gerdauen

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 67 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer
Elisabeth Bysäth-Quooss
und Anverwandte

8400 Winterthur, Turmstraße 53, den 21. Juli 1974

Am 16. Juli 1974 starb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder im 73. Lebensjahr.

Ernst Warnatz

Tilsit

Im Namen der Angehörigen
Lena Warnatz, geb. Weiß

7033 Herrenberg, Haus Abendruh

Nach langem, schwerem Leiden entschlief im 89. Lebensjahre mein lieber Mann

Hauptlehrer i. R.

Otto Schroeder

aus Neukuhren (Samland)

In stiller Trauer
Margarete Schroeder, geb. Hinz

307 Nienburg (Weser), Weichselstraße 5, den 8. Juli 1974

Die Beisetzung hat im Kreise der Verwandten und Freunde am 11. Juli 1974 stattgefunden.

Ein reicherfülltes, gottbegnadetes Leben ging still zu Ende und heim in die Ewigkeit.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Scharlowski

aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit

entschlief sanft im Alter von 77 Jahren am 10. Juli 1974.

In stiller Trauer
Elisabeth Scharlowski, geb. Noeckel
Ernst Scharlowski
Juan Führer und Frau Margarete
geb. Scharlowski
Werner Loseries und Frau Erika
geb. Scharlowski
Dr. Werner Scharlowski und Frau Eva
geb. Bärtle
und 10 Enkelkinder

4714 Selm, Bahnhofstraße 9

Nach längerem Leiden entschlief plötzlich mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Sawollek

geb. 11. 7. 1900 gest. 14. 7. 1974
aus Sargensee, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Gustav Sawollek
und Familie

4352 Herten, Herner Straße 53

Wir haben ihn in Barmstedt (Schleswig-Holstein) begraben.

Mein lieber, herzensguter Mann, unser immer sorgender Vater, Bruder und Onkel

Erich Zenthoff

ist heute früh, so unerwartet, im 81. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen.

Golda Zenthoff, geb. Neumann
Ingo Zenthoff
Gerda Zenthoff, geb. Schwan
und alle Anverwandten

507 Bergisch Gladbach, An Vierhäuschen 9,
früher: Zentkowski, Goldap, Zeppelinstraße 1,
den 22. Juli 1974

ZUM GEDENKEN

Rolf Itzek

Leutnant d. Res.

* 15. 10. 1922 — vermißt August 1944 in Bessarabien

Paula Itzek

geb. Rösch

* 14. 1. 1891 † 5. 2. 1945 in Rathenow

Julius Itzek

Gendarmerie-Beamter

* 2. 4. 1891 † 17.4. 1966 in Magdeburg

aus Ortelsburg (Ostpreußen)

Familie Dr. med. Kurt Itzek

6234 Hattersheim/M., Lorsbacher Straße 12

Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen.
Du bist mein. Jes. 43, 1

Gott der Herr nahm am 29. Juli 1974 meinen lieben, herzensguten Mann, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Regierungsinspektor i. R.

Fritz Steppke

aus Lötzen, Wiesenstraße 8

nach langem Leiden im 90. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Lisbeth Steppke, geb. Wolk

2 Hamburg 73, Bachstückenring 2

Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem 2. August 1974, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Rahlstedt, Am Friedhof.

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes treues Vaterherz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
die immer gern für uns bereit —,
das danken wir Dir allezeit.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb heute fern seiner geliebten und unvergeßlichen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Wilhelm Neumann

aus Wehlau, Ostpreußen, Kirchenstraße 37
jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hingbergstr. 221

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Neumann, geb. Schimmelpfennig
Doris Beeck, geb Neumann
Horst Neumann und Frau Hannelore
Karin Kampmann, geb. Neumann,
und Mann Rolf Kampmann
Enkelkinder und alle Anverwandten

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen verstarb heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Klempner- und Installateurmeister

Karl Gutowski

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hertha Gutowski, geb. Lange
Karl-Fr. Gutowski und Frau Hildegard
Wolfgang Maus und Frau Margitta
Martin Gutowski und Frau Helga
Manfred Gutowski und Frau Ansje
Gisela Tweesmann
Paul Gutowski und Frau Frieda
Hilde Magdalinski
Walter Loerzer und Frau Hertha
7 Enkelkinder

4937 Lage, Lange Straße 101, den 4. Juli 1974

Wer so gelebt wie Du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner unvergeßlichen Heimat entschlief völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Karl Zipplies

aus Seesken,
Neufelde, Kreis Treuburg, und Grunau, Kreis Sensburg
* 12. 11. 1895 † 20. 7. 1974

In Liebe und Dankbarkeit
Emma Zipplies, geb. Zipplies
Horst Tolkemit und Frau Anneliese,
geb. Zipplies
Bruno Derda und Frau Irmgard,
geb. Zipplies
Dieter Zipplies und Frau Emmi,
geb. Kraska
10 Enkelkinder
und alle Verwandten und Bekannten

4775 Lippetal-Lippborg, den 20. Juli 1974
Gerhart-Hauptmann-Straße 19

Die Trauerfeier fand am 24. Juli 1974 auf dem hiesigen Friedhof statt.



Ernährungsschlacht: Achtzig Prozent der chinesischen Bevölkerung leben auf dem Lande — Foto AP

„Barfuß"-Brigaden versorgen 800 Millionen

Ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des Hartmannbundes, Chefarzt Dr. Horst Bourmer, über seine Chinareise

H. WELLEMS, **Hamburg**

Obwohl Maos „Reich der Mitte" in jüngster Zeit öfters das Fenster nach Westen geöffnet hat und prominente Besucher aus der westlichen Welt bei sich zu Gast sah, gilt das ferne China, gelten seine Lebensgewohnheiten, im gewissen Sinne als ein unbekanntes Land. Vieles ist von dort überkommen, wird im Westen ebenso bewundert wie angezweifelt. Das gilt nicht zuletzt für die scheinbaren Erfolge der Nadelkunst, Akupunktur genannt, von deren Anwendung man sich nicht selten Wunderdinge verspricht.

Zusammen mit einer Gruppe von 17 Ärzten aus der Bundesrepublik, die auf Einladung des chinesischen Gesundheitsministeriums das Land besuchten, reiste der Vorsitzende des Hartmannbundes, Chefarzt Dr. Horst Bourmer, Köln. Die Abordnung besuchte Maos Reich und sah sich zwei Wochen dort um, um Einblick zu gewinnen in alle Probleme, die sich auf die Gesundheitsführung beziehen. Die Delegation hatte dabei Gelegenheit, Gesundheitseinrichtungen in den großen Städten des Reiches, so wie etwa in Peking und Kanton, in Changhai oder in Tientsin, aber auch auf dem flachen Lande, zu studieren.

Wie also klappt es mit der ärztlichen Versorgung eines Volkes von 800 Millionen Menschen? Das ist die erste Frage, an Dr. Bourmer gerichtet, und hieraus ergibt sich zur Einleitung die „notwendige Grundlagenforschung", die man betreiben muß, wenn man das Problem richtig erfassen und werten will. Danach besitzt das China Maos etwa 250 000 Ärzte nach unseren westlichen Vorstellungen, während etwa 500 000 Ärzte auf der traditionellen chinesischen Grundlage ausgebildet sind: der Pulsdiagnose, der Heilkräuterkunde und schließlich der Akupunktur. Wobei anzumerken wäre, daß die westliche Ausbildung vor dem Jahre 1949, also etwa zur Zeit Tschiang-Kai-Checks, verpönt war. Die ärztliche Versorgung des Landes, die lange Zeit „unterentwickelt" war, hat sich in den letzten 25 Jahren sehr erheblich verbessert.

„Die Chinesen haben ein sehr interessantes Experiment gewagt", sagte Dr. Bourmer, „indem sie interessierte Leute für die ärztliche Versorgung ihres 800-Millionen-Volkes herangebildet haben. Leute, die vom Lande oder aus den Fabriken kamen, tatsächlich Arbeiter und Bauern, und die man drei Monate theoretisch unterwiesen, für einen Monat in eine Praxis und für einen weiteren Monat zu einem Arzt gegeben hat, sieben weitere Monate ging es dann zurück in den Beruf. Dieses Schema wurde im zweiten Jahre wiederholt, sodaß praktisch in zwei Jahren diese Ausbildung durchlaufen wurde."

Auf diese Weise ist es gelungen, etwa 1,2 Millionen ärztliche Helfer heranzubilden, die unter dem Begriff „Barfuß-Arzt" erfaßt werden können. Dieser Begriff lehnt sich sicherlich an die Tatsache an, daß die Mehrzahl dieser Helfer vom Lande her kommen, also von dort, wo die Bauern nicht selten ohne Schuhwerk gehen. Und diesen Barfuß-Ärzten ist eine Aufgabe zugewiesen, der in diesem volkreichen Lande eine nicht unerhebliche Rolle beikommt: ihnen obliegt die Erstversorgung der Bevölkerung, etwa die Impfung, die Hygieneüberwachung, die Schulüberwachung, die Wasserreinhaltung und selbst die Familienplanung.

„Sicherlich, diese Kräfte haben oft vielleicht nicht das Niveau einer gutausgebildeten Krankenschwester, wenn man sie in Relation zu unseren Verhältnissen setzt, doch stellt diese Entwicklung einen Schritt nach vorne dar. Zusammen mit den von mir erstgenannten ausgebildeten Ärzten hat man heute für die Versorgung der Bevölkerung immerhin zwei Millionen ausgebildeten medizinischen Personals zur Verfügung, und das hat auch schon entsprechende Früchte gezeitigt: ich möchte hier als Beispiel nur die Trinkwasserversorgung herausgreifen. Das ist heute alles seuchenfrei und ich finde, das ist ein erheblicher Fortschritt. Zwei Millionen ausgebildeten Personals für die Gesundheitsversorgung, bei allen Haken und Mängeln, die wir mit westlichen Augen konstatieren konnten: beachten wir, das alles ist in den letzten 25 Jahren geschaffen worden. 1924 etwa, vor 50 Jahren, lebte China noch in einem Feudalsystem und niemand hätte sich den heutigen Stand der Dinge vorzustellen vermocht."

Die soziale Stellung der Ärzte? — „Nun, da sie nichts produzieren", so Dr. Bourmer, „stehen sie am unteren Ende der Lohnskala. Sie verdienen etwa zwischen 80 und 120 Yen, zwischen 300 und 480 Mark, wenn man es nach unserem Gelde umrechnet. Und als Vergleichszahlen? Für einen Anzug sind 60 bis 100, für ein Fahrrad 120 bis 180 Yen aufzuwenden. Übrigens, das Fahrrad ist das Fortbewegungsmittel für die chinesische Bevölkerung „und man fährt es übrigens selbst in der Dunkelheit ohne Licht."

Zurück zu den medizinischen Problemen: auch in den Krankenhäusern hat sich die Abordnung aus der Bundesrepublik umgesehen. In den Universitätskliniken und den großen Schwerpunkt-Krankenhäusern erreicht die ärztliche Leistung unser westliches Niveau, wenngleich auch die technische Einrichtung verständlicherweise noch nicht mitkommt; die kleineren Krankenhäuser, vor allem in den ländlichen Gebieten, haben doch noch mehr den Charakter von Feldlazaretten. Und dabei sollte man beachten, daß doch noch etwa 80 Prozent der Bevölkerung mehr oder weniger auf dem Lande wohnen.

„Natürlich hat mich die Akupunktur, jene Heilkunst, die in China über 4000 Jahre praktiziert wird und dort über überzeugte Anhänger verfügt, ganz besonders interessiert. Es hat mich sicherlich nicht alles überzeugt, aber doch sehr beeindruckt. Ich glaube, daß wir von den Chinesen eine ganze Menge lernen können. Man sollte an die Kunst der langen Nadeln unbefangener herangehen und das habe ich mich bemüht: weshalb sollten wir nicht etwas lernen können. Eine Sache, die sich über 4000 Jahre gehalten hat, das kann nicht einfach Scharlatanerie sein. Doch ich möchte vorausschicken: das ist also keine Methode, die wir hier sozusagen in Bausch und Bogen übernehmen können. Man kann also nicht zurückkommen von einer solchen Kurzvisite und anfangen, hier zu experimentieren. Doch ich finde, das Gebiet ist interessant. Dr. Nogier in Lyon gilt als der anerkannteste Akupunktur-Experte, über den wir im westlichen Europa verfügen. Weshalb sollte man sich von ihm nicht einmal in diese Kunst einweihen lassen, denn ich finde, eine Vereinigung unserer westlichen Heilmethoden mit jenen aus dem fernen Osten, das könnte uns sicher eine Reihe wichtiger und neuer Impulse bringen. Im Interesse unserer Patienten — und darauf kommt es letztlich an."

Akupunktur in der Praxis?

„Beispiele in Vielzahl. Doch hier sollten drei kurze Skizzierungen für viele andere stehen: Nadeln allein in der Hand reichen für die örtliche Narkose eines 43jährigen Mannes aus, der sich einer Magenoperation unterziehen muß.

Oder, eine Nadel in eine Hand, die andere Nadel in ein Ohr genügen bereits, um eine 40jährige Frau eine Schilddrüsenoperation schmerzlos, aber bei vollem Bewußtsein überstehen zu lassen.

Und schließlich: für eine Kochenmarkoperation an einem Bein wurde eine 20jährige Frau örtlich narkotisiert, indem man ihr nur zwei Nadeln in ganz bestimmte Stellen des anderen Beines steckte. Das alles bei vollem Bewußtsein und oft mit lächelnden Gesichtern, während die Ärzte die zum Teil schwierigen Operationen vornahmen.

Doch hier noch einen interessanten Versuch an zwei Kaninchen, die für die Ärzte aus dem Westen recht überraschend waren: Einem der beiden Kaninchen wurde durch einen gebündelten Lichtstrahl auf die empfindlichen Nüstern ein Schmerz zugefügt; für die Wissenschaftler dadurch erkennbar, daß es nach etwa sechs Sekunden zurückzuckte. Nach einer Akupunktur im rechten Hinterlauf aber reagierte das Kaninchen nicht mehr, obwohl wieder der Lichtstrahl auf seine Nase gerichtet wurde. Es empfand keinen Schmerz mehr.

Doch dann das Erstaunliche: Dem akupunktierten und schmerzunempfindlichen Tier wurde Gehirnflüssigkeit entnommen und einem anderen Kaninchen übertragen, dem keine Nadel im Hinterlauf steckte. Und was kaum glaubhaft scheint: das zweite Kaninchen reagierte anschließend auf das Lichtbündel, als sei es ebenfalls akupunktiert, nämlich gar nicht.

„Das war für mich in der Tat erstaunlich, ein echter wissenschaftlicher Beweis", sagte Dr. Bourmer und erläuterte, dieses Experiment beweise, daß die Akupunktur bestimmte chemisch-physiologische Veränderungen hervorgerufen habe. Ihre Wirkung konnte darüber hinaus durch die Gehirnflüssigkeit, eine Transmittersubstanz, wie die Fachleute sagen, auf einen anderen Körper übertragen werden.

Wie das möglich ist? Interessant, das „wie" wissen die Chinesen selbst nicht. Seit mehr als 4000 Jahren stecken sie ganz einfach ihre hauchdünnen Gold-Silber- oder Stahlnadeln in ganz bestimmte Akupunkturstellen. Davon sind etwa 600 bekannt. Nach der Lehre der Chinesen verlaufen diese auf sogenannten Meridianen, das sind gedachte längs verlaufende Körperlinien, die allerdings anatomisch nicht nachweisbar sind ...

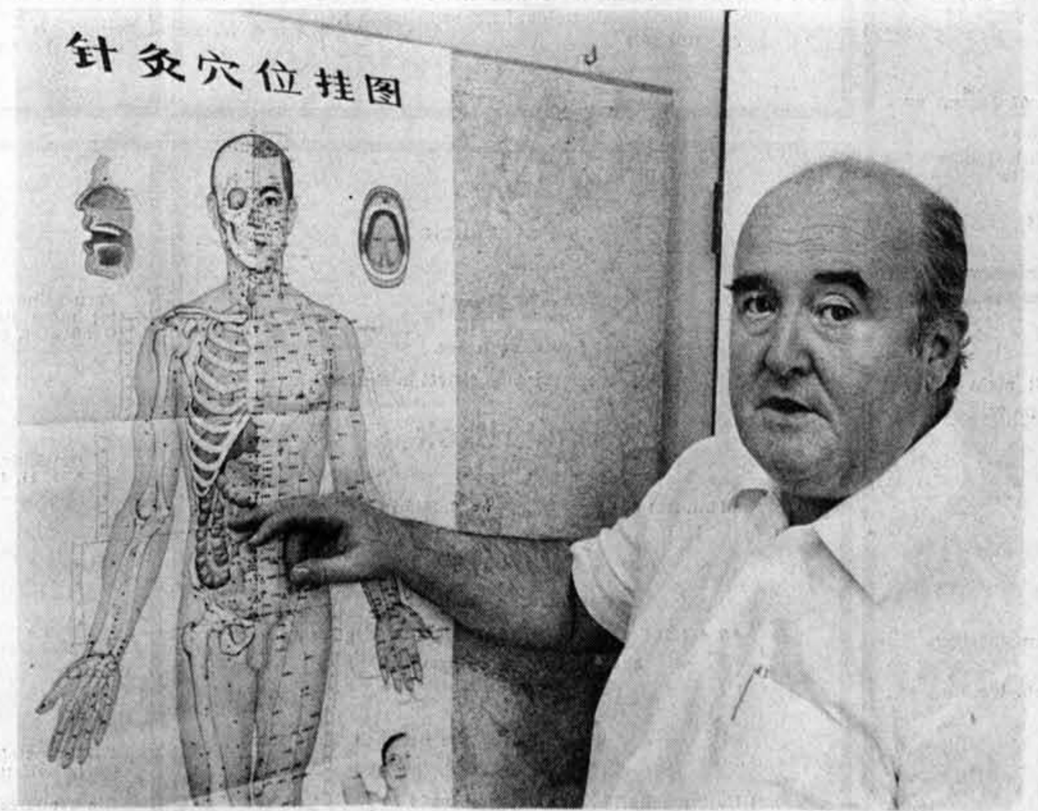
„Das Verblüffende aber an der ganzen Sache ist: Jeder dieser Meridiane, und damit die auf ihm liegenden Akupunkturstellen, stehen in Verbindung mit bestimmten Organen des Körpers.

„Aber ganz so einfach ist es wieder auch nicht. Es genügt keineswegs, daß die Nadel etwa 1,5 Zentimeter tief an die richtige Akupunkturstelle gesteckt wird. Sie muß vielmehr dauernd gedreht oder durch Stromstöße beeinflußt werden, um auf diese Weise mechanische Reize im Gewebe auszulösen."

Rd. 45 Prozent aller Operationen werden in China unter Akupunkturnarkose gemacht und Dr. Bourmer, der die Reise nach China auf Vermittlung des chines. Gesundheitsministeriums und des Hartmannbundes gemacht hat, konnte feststellen, daß z. B. Durchblutungsstörungen, rheumatische Prozesse, Degenerationen an der Hand und Nervenentzündungen mit dieser Methode erfolgreich behandelt wurden. Die Chinesen selbst gehen sehr viel weiter. Auf ihrer Liste, die sie stolz präsentieren, erscheinen Bronchitis, Qstham, Fieberzustände, Grippe, Mumps, Krämpfe, Verstopfung, Gelbsucht, Schlaflosigkeit, nervöse Spannungszustände, Luftröhren- und Lungenentzündungen, Gelenkschmerzen, Migräne und andere Krankheiten mehr, von denen es heißt, daß sie durch Akupunktur geheilt werden können.

Was von den Chinesen sozusagen als Wundererfolge angegeben wird, trifft im Westen verständlicherweise noch auf Skepsis: so etwa Berichte, wonach in Peking 124 von 151 Querschnittgelähmten durch Akupunktur geheilt worden seien. Durch die Kunst der Nadeln sollen ferner mehrere tausend taubstumme Kinder von ihrem Leiden befreit worden sein und in der Pekinger Kinderklinik will man zwischen 1953 und 1955 mehr als 90 Fälle von Kinderlähmung geheilt haben.

Die chinesischen Ärzte warten mit einer großen Erfolgsliste auf, Heilerfolge, an denen die westlichen Mediziner verständlicherweise noch zweifeln und die sie nicht so ohne weiteres hinnehmen können. „Doch ich bin überzeugt, daß wir von den Chinesen eine ganze Menge lernen können", so Horst Bourmer, selbst Chirurg und Urologe, und von Hause aus mehr als kritisch eingestellt.



Chefarzt Dr. Horst Bourmer vor einer chinesischen Anschauungstafel der Akupunkturkunst
Foto Hansherbert Wirtz